

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

DEPARTMENT I – GERMANISTIK, KOMPARATISTIK, NORDISTIK, DEUTSCH ALS
FREMDSPRACHE

INSTITUT FÜR DEUTSCHE PHILOGIE



BACHELORARBEIT

ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES „BACHELOR OF ARTS“
IM FACH GERMANISTIK

Genitivumschreibungen im Niederdeutschen: Eine Korpusuntersuchung

Abgelegt von: Daniel Hrbek

Betreut von: Jun.-Prof. Dr. Oliver Schallert

Bearbeitungszeitraum: 01.04.2019 – 11.06.2019

Abgabedatum:	11.06.2019
Matrikelnummer:	11539520
E-Mail-Adresse:	d.hrbek@campus.lmu.de
Fächerkombination:	Germanistik (Hauptfach) Rechtswissenschaften (Nebenfach) (6. Fachsemester)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Forschungsüberblick	5
2.1	Einordnung des Niederdeutschen in die deutsche Dialektlandschaft	5
2.1.1	Abgrenzungsmerkmale vom Mittel- und Oberdeutschen	5
2.1.2	Binnengliederung der niederdeutschen Dialekte	7
2.2	Das Kasussystem im Standard- und Niederdeutschen	9
2.2.1	Das Kasusinventar des Standarddeutschen	10
2.2.1.1	Das Vier-Kasus-System	10
2.2.1.2	Problemfall Genitiv	11
2.2.2	Die Entwicklung des Kasussystems im Niederdeutschen	12
2.2.2.1	Das niederdeutsche Kasusinventar	12
2.2.2.2	Folgen des reduzierten Kasussystems im Niederdeutschen	14
2.2.3	Der Genitiv in anderen Mundarten des Deutschen	15
2.3	Der Genitiv im Standarddeutschen und die niederdeutschen Periphrasen .	16
2.3.1	Formale Aspekte	16
2.3.1.1	Genitivformen im Gegenwartsdeutschen	16
2.3.1.2	Genitivperiphrasen im heutigen Niederdeutschen	18
2.3.2	Funktionale Aspekte	21
2.3.2.1	Adnominaler Genitiv	21
2.3.2.2	Adverbialer Genitiv	23
2.3.2.3	Genitivobjekte	24
3	Methoden und Datengrundlage	25
3.1	Datengrundlage	25
3.2	Korpora der niederdeutschen Mundarten	27
3.2.1	Zwirner-Korpus	27
3.2.2	DDR-Korpus	28
3.2.3	Profil der Informanten	30
3.3	Erhebungsgebiet	31
3.4	Auswertungsmethode	32
3.5	Korpora als geeignetes Mittel für die Erhebung syntaktischer Phänomene?	33
4	Ergebnisse	35
4.1	Frequenz der Genitivfunktionen	35
4.2	Adnominaler Genitiv	37
4.2.1	Restfälle	38

4.2.2	<i>von</i> -Periphrase versus possessiver Dativ	41
4.2.3	Variation in der Stellung des Attributs	47
4.3	Adverbialer Genitiv	50
4.3.1	Arten und Frequenz des adverbialen Genitivs	51
4.3.2	Relikte oder Einfluss des Standarddeutschen?	54
4.4	Genitivobjekte	58
5	Schluss	59
5.1	Zusammenfassung	59
5.2	Ausblick und offene Fragen	60
	Literatur	62
	Schlusserklärung	67
	Anhang	68

1 Einleitung

Der Genitiv stellt eine weitverbreitete Möglichkeit dar, Besitzverhältnisse zu markieren. Innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie ist der Genitiv das dominierende Ausdrucksmittel hierfür (Zipser 2016: 4). In vielen Sprachen, die zu Beginn noch über einen Genitiv verfügten, wurde das Kasusinventar mit der Zeit allerdings abgebaut. Im Gegensatz zu anderen germanischen Sprachen wie dem Dänischen oder Niederländischen verfügt das Deutsche noch über ein intaktes Vier-Kasus-System. Dies stellt allerdings keine Garantie für den weiteren Bestand in der Zukunft dar. Aus Sicht der Sprecher des Deutschen ist dies bereits beim Genitiv zu merken, vor allem im maskulinen und neutralen Singular. Diachron lässt sich dabei tatsächlich ein Wandel in der Form und Funktion des Genitivs beobachten (Szczepaniak 2014: 33). In den Dialekten ergibt sich dagegen ein komplett anderes Bild. Die meisten deutschen Mundarten verfügen durch einen Schwund des Genitivs schon seit langer Zeit nur noch über ein reduziertes Kasussystem, so auch die niederdeutschen Mundarten. Folglich müssen jene Funktionen, die ehemals durch einen Genitiv ausgedrückt wurden, mit anderen Mitteln realisiert werden. Ähnliches kann auch in der deutschen Umgangssprache beobachtet werden:

- (1) des is der platz vom hamster und der hase geht auch schlafen ne
(Forschungs- und Lehrkorpus: FOLK_E_00014)

Wie das obige Beispiel demonstriert, findet in der deutschen Umgangssprache und den Dialekten oftmals eine Präpositionalphrase mit dem Kopf *von* statt einer standarddeutschen Genitivform wie *der Platz des Hamsters* Verwendung.

Diese Arbeit will daher herausfinden, wie der Genitiv in den niederdeutschen Dialekten realisiert wird. Die Untersuchungsbasis bilden die Mundartkorpora der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Nachdem zuerst das Niederdeutsche in die deutsche Dialektlandschaft eingeordnet und von anderen Mundarten abgegrenzt wird, sollen anschließend die beiden Kasussysteme des Standard- und Niederdeutschen untersucht werden. Dabei liegt der Fokus auf dem synchronen System; für das Niederdeutsche soll aber auch der diachrone Wandel von einem Vier- zu einem Zwei-Kasus-System dargestellt werden. Anschließend gilt der Blick der sprachlichen Realisierung des Genitivs im Standard- und Plattdeutschen. Hierbei wird untersucht, welche Formen und Funktionen existieren und auch welche Formen für welche Funktion verwendet werden. Danach soll kurz auf einige Folgen, die der Abbau des niederdeutschen Kasussystems verursacht hat, eingegangen werden. Hiernach folgt eine Vorstellung der Untersuchungsmethoden dieser Arbeit, in der die verwendeten Korpora vorgestellt und Vor- und Nachteile einer Korpusanalyse für syntaktische Phänomene diskutiert werden. Abschließend werden die Ergebnisse vorgestellt und interpretiert.

2 Forschungsüberblick

Das reduzierte Kasussystem des Niederdeutschen und die daraus resultierende abweichende Realisierung der Genitivfunktionen ist der Forschung nicht unbekannt. Im folgenden Abschnitt soll daher ein Überblick über den Stand der Forschung zur formalen Genitivrealisierung und der Entwicklung des Zwei-Kasus-Systems gegeben werden.

2.1 Einordnung des Niederdeutschen in die deutsche Dialektlandschaft

Zunächst gilt es, das Niederdeutsche in die deutsche Dialektlandschaft einzuordnen und eine Binnengliederung der einzelnen Mundarten vorzunehmen. Aufgrund der sogenannten „Mittelstellung“ (Sanders 1982: 120) des Altsächsischen¹ zwischen den mittel- und oberdeutschen Dialekten einerseits und den ingwäonischen beziehungsweise nordseegermanischen Sprachen andererseits haben sich nämlich nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede zu den anderen deutschen Mundarten herausgebildet.

2.1.1 Abgrenzungsmerkmale vom Mittel- und Oberdeutschen

Um die niederdeutschen Mundarten vom Mittel- und Oberdeutschen abzugrenzen, sollen nun einige charakteristische Merkmale des Niederdeutschen aus der Phonologie, Morphologie und Syntax vorgestellt werden.

Im Gegensatz zu den mittel- und oberdeutschen Dialekten wurde die zweite Lautverschiebung im Niederdeutschen nicht durchgeführt (Barbour/Stevenson 1998: 85–86). Dieses phonologische Kennzeichen gilt als das prominenteste Abgrenzungsmerkmal der niederdeutschen Mundarten (Lindow 1998: 17) und ist bereits an der Benennung des Dialektraums ersichtlich (*Hoch*-deutsch – *Nieder*-deutsch). Dies bedeutet unter anderem, dass die stimmlosen Plosivlaute /p/, /t/ und /k/ nicht wie im Hochdeutschen zu /f/, /s/ und /x/ beziehungsweise /pf/, /ts/ und /kx/² verschoben wurden.

Auch auf der Seite des Vokalismus unterscheidet sich das Niederdeutsche vom Mittel- und Oberdeutschen. So haben die niederdeutschen Mundarten ebenfalls nicht an der neuhochdeutschen Diphthongierung teilgenommen, im Rahmen derer die Langvokale /i/, /u/ und /ü/ zu /ei/, /au/ und /eu/ wurden. So ergeben sich folgende Gegensätze: nd. *Tied*, *Huus*, *Müse* – hd. *Zeit*, *Haus*, *Mäuse* (Sanders 1982: 40). Umgekehrt verhält es sich mit der altsächsischen Monophthongierung. Während das Niederdeutsche die germanischen *ai*- und

¹Um eine einheitliche Benennung der einzelnen Perioden des Niederdeutschen zu gewährleisten, verwendet Sanders (1982) durchgehend den Begriff des Altniederdeutschen. Diese Arbeit weicht hiervon ab und benutzt in Anlehnung an die neuere Literatur den Begriff des Altsächsischen.

²Die Verschiebung von /k/ zu /kx/ wurde auch im Hochdeutschen nicht überall vollzogen: „[Die] Affrikatenverschiebung von *k* blieb gar auf das Alpengebiet beschränkt (z. B. in schweiz. *Chind* ‚Kind‘)“ (Sanders 1982: 39).

au-Laute zu langem /e/ und /o/ wandelte, blieb dieser Lautwechsel im Althochdeutschen überwiegend aus. Lediglich vor Dentalen und den Konsonanten /r/, /h/ und /v/ schloss es sich der altsächsischen Entwicklung an (Sanders 1982: 40).

Anders als die meisten Dialekte verfügt das Niederdeutsche noch flächendeckend über ein Präteritum, wie Rowley (1983: 171–172) beschreibt. Somit besitzt das Plattdeutsche neben dem Perfekt noch eine weitere Möglichkeit, Vergangenes auszudrücken. Durch den niederdeutschen Dentalschwund bedarf es vielerorts allerdings einer Umschreibungsmöglichkeit, da das Dentalsuffix ausfiel. Mithilfe der Konstruktion Prät. *doon* ‚tun‘ + Infinitiv wird die Präteritalform des auszudrückenden Verbs umschrieben (sogenannte *tun*-Periphrase) (Rohdenburg 2002). Ein weiteres prominentes Merkmal niederdeutscher Morphologie ist der sogenannte Einheitsplural (Rohdenburg 2002: 89). Dies bedeutet, dass die Pluralformen des Verbs einheitlich gebildet werden. Dabei gilt es zu beachten, dass es zwischen den einzelnen Dialekten Unterschiede gibt, wie Stellmacher (1983: 268) beschreibt. Das Ostniederdeutsche bildet den Verbplural mit dem Suffix *-en*, wobei im Mecklenburgisch-Vorpommerschen auch die Endung *-et* verwendet werden kann (siehe hierzu auch Wiggers 1858: 55). Im Westniederdeutschen findet sich hingegen die Verbendung *-t*. Ausnahmen hiervon finden sich im Ostfriesischen³ und dem Schleswigschen. Bei diesen Mundarten überwiegt der Gebrauch des Suffix *-n*. Zusätzlich findet sich das Suffix *-et* in einigen Mundarten des Westfälischen (Niebaum 1977: 81–82). In den Grenzgebieten zum Niederfränkischen und dem Mitteldeutschen wird der Einheitsplural teilweise durchbrochen, sodass für die 2. Person Plural eine abweichende Verbendung beobachtet werden kann.

Auf der Ebene der Syntax sticht das Kasussystem des Niederdeutschen hervor. Im Gegensatz zu den anderen Dialekten, die wenigstens noch über den Dativ verfügen, besitzen die niederdeutschen Mundarten nur noch zwei Kasus: den Nominativ und einen Restfall Obliquus, das Ergebnis des Zusammenfalls von Dativ und Akkusativ (Berg 2011: 1–2). Einzig in Teilen des Westfälischen findet noch teilweise eine Differenzierung zwischen Dativ und Akkusativ statt (Lindow 1998: 144–145). Abschnitt 2.2.2 untersucht das Kasussystem und die Kasussyntax des Niederdeutschen genauer.

Geographische Abgrenzung des Niederdeutschen

Für die geographische Abgrenzung der Dialekte werden meist phonologische Merkmale herangezogen. Im Fall des Niederdeutschen bilden eine Reihe von Isoglossen die Grenze zum Mitteldeutschen. Die beiden wichtigsten Grenzlinien sind die Uerdinger (*ik* – *ich*) und die Benrather Linie (*maken* – *machen*). Von dieser Linie reicht das niederdeutsche Sprachgebiet bis zur dänischen Grenze im Norden und der Nord- und Ostsee. Von der Grenze zu den Niederlanden im Westen reicht es heute bis zur polnischen Grenze im Os-

³Trotz der Bezeichnung *Ostfriesisch* wird in der Gegend um Emden und Aurich keine friesische Varietät gesprochen, sondern Plattdeutsch (Sanders 1982: 85).

ten (Lindow 1998: 18). Historisch gesehen ist auch das niederpreußische Sprachgebiet von Bedeutung. Dieses liegt heute allerdings nicht mehr in Deutschland, sondern in Polen (Sanders 1982: 88). An dieser Stelle sei erwähnt, dass die geographischen Grenzen, die oftmals politisch (durch Staatsgrenzen) beeinflusst sind, nicht unbedingt der Realität entsprechen müssen. Auch besteht kein abrupter Wechsel der Dialekte in den Grenzgebieten, sondern ein fließender Übergang. Abbildung 1 bietet eine geographische Hilfestellung.



Abbildung 1: Übersicht über die deutschen Mundarten um 1900 (Goossens 1977: 123)

2.1.2 Binnengliederung der niederdeutschen Dialekte

Eine Grobgliederung der plattdeutschen Mundarten kann auf zwei Arten vorgenommen werden. Einerseits – wie Abbildung 1 bereits zeigt – kann zwischen Westniederdeutsch und Ostniederdeutsch differenziert werden. Das Westniederdeutsche besteht aus Nordniedersächsisch, Westfälisch und Ostfälisch; das Ostniederdeutsche setzt sich aus Mecklenburgisch-Vorpommersch, Märkisch-Brandenburgisch (im Folgenden Märkisch genannt) (Lindow 1998: 18) und Niederpreußisch, welches heutzutage nur noch historische Bedeutung hat. Diese Art der Einteilung geht auf die geschichtliche Ausbreitung des Niederdeutschen im norddeutschen Raum zurück, wie Sanders (1982: 71–72) beschreibt. Im 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert siedelten Bewohner des ursprünglichen niederdeutsch-

sprachigen Gebiets im Westen nach Osten und brachten ihre Sprache so in die neue Heimat. Die Grenze, die zwischen dem alten und neuen Sprachgebiet liegt, reicht von Lübeck bis nach Magdeburg und von dort entlang der Elbe bis zum Beginn des mitteldeutschen Sprachraums.

Andererseits kann eine Nord/Süd-Unterscheidung getroffen werden. Während sich die beiden nördlicheren Dialekte, das Nordniedersächsische und das Mecklenburgisch-Vorpommersche, strukturell eher ähneln, gelten die südniederdeutschen Dialekte als speziell. Sanders (1982: 84) beschreibt das Nordniederdeutsche als das „modernste“ Niederdeutsch“, da es ein relativ simples Laut- und Formensystem aufweist. Wie Sanders weiter ausführt, besitzt das Nordniederdeutsche keinerlei Alleinstellungsmerkmal. Um es von den südlicheren Varietäten abzugrenzen, muss man die Charakteristika der südniederdeutschen Mundarten, insbesondere das West- und Ostfälische, heranziehen und anhand deren Nichtexistenz im Norden eine Grenze ziehen.

Die einzelnen Dialektareale des Niederdeutschen lassen sich problemlos noch feiner untergliedern. Allerdings ist dies mit Blick auf die Zielsetzung dieser Arbeit nicht sinnvoll. Daher sollen nun kurz die Eigenarten der fünf soeben vorgestellten Mundarten vorgestellt werden. Als geographische Hilfestellung dient Abbildung 2⁴, die die einzelnen Regionaldialekte des niederdeutschen Sprachraums zeigt.

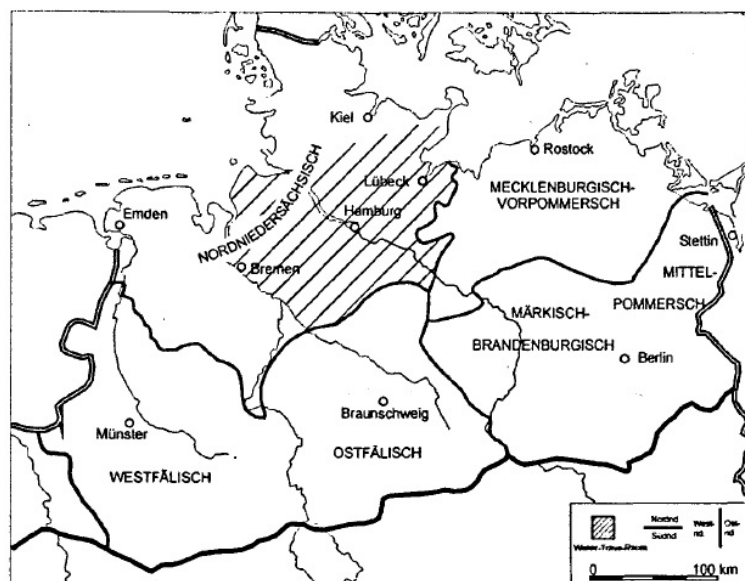


Abbildung 2: Einteilung der niederdeutschen Mundarten (Lindow 1998: 19)

Wie unschwer erkennbar ist, sind die politischen Grenzen oftmals nicht mit den Dialektarealen identisch. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Westfälische, das auch in Osnabrück zu hören ist, obwohl die Stadt politisch gesehen zum Bundesland Niedersachsen zu zählen ist (Niebaum 1977: 19). „Das Westfälische nimmt innerhalb der niederdeutschen Dialek-

⁴Die Übersichtskarte führt zusätzlich noch das Mittelpommersche auf. Aufgrund der Nähe zu den märkisch-brandenburgischen Dialekten listet die Arbeit diese Regionalmundart nicht separat auf.

te eine merkliche Sonderstellung ein“ (Sanders 1982: 78). Neben dem Erhalt der Unterscheidung zwischen alt- und tonlangem /a/ sticht vor allem das Diphthonginventar des Westfälischen hervor, das aus der Westfälischen Brechung entstanden ist. So verfügen die westfälischen Dialekte über eine Reihe von Kürzendiphthonge, namentlich *i^ä*, *i^e*, *u^e*, *u^o*, *ü^o* und *ü^e* (Sanders 1982: 79, mehr dazu auch bei Niebaum 1977 (Kapitel 2 und 4)). Darüber hinaus gilt das Westfälische im Vergleich mit den übrigen niederdeutschen Dialekten als konservativ, wie im weiteren Verlauf des Forschungsüberblicks ersichtlich werden wird. Im Gegensatz zum Westfälischen, welches kulturell an die Kirchenregion Köln gebunden war, ist das Ostfälische an die Kirchenprovinz Mainz gebunden. Hieraus ergeben sich Unterschiede im Lexikon der Dialektsprecher: *offern* versus *oppfern* (Sanders 1982: 81). Es soll nicht nur bei einem religiös bedingten Unterschied zwischen beiden bleiben, wie Sanders beschreibt. Anders als die sonstigen plattdeutschen Dialekte verfügt das Ostfälische über eine Endung im Dat./Akk. des Personalpronomens (ostfäl. *mick/meck*, *dick/deck* – nd. *mi*, *di*). Bei der Bildung des Partizips II fällt das sonst im Niederdeutschen fehlende Präfix *ge-* oder auch *e-* auf. Auf phonologischer Seite sind unter anderem die Verengung von /a/ zu /i/ (ostfäl. *bike* ‚Bach‘) und die Palatalisierung von /e/ vor Nasalen (ostfäl. *hinne* ‚Henne‘) zu nennen.

Das Märkische wird oft anhand des charakteristischen *det* ‚dass, es‘ identifiziert (Sanders 1982: 89). Darüber hinaus bewahrten die märkischen Mundarten bis heute viele „Niederlandismen“, „Sprachreste der niederländischen Siedlungen des 12. Jahrhunderts“ (Sanders 1982: 89), zum Beispiel *Moll* ‚Maulwurf‘ oder *Elsteroge* ‚Hühnerauge‘.

Die nordniederdeutschen Mundarten stehen der Schriftsprache der Hanse, dem Mittelniederdeutschen, ziemlich nahe, weswegen spezielle Kennzeichen fehlen. Neben charakteristischen Wörtern wie *snacken* ‚reden‘ ist das Ausbleiben der Verschiebung von /s/ zu /ʃ/ vor Konsonanten eines der wenigen Abgrenzungsmerkmale (Sanders 1982: 83).

Neben den hier und in den Abbildungen erwähnten Regionaldialekten gibt es einige Sprachinseln außerhalb Deutschlands, bedingt durch Auswanderungen im 18. und 19. Jahrhundert (Lindow 1998: 18). Neben den Dialektgebieten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten existieren niederdeutsche Sprachinseln in Nord- und Südamerika, Russland, Südafrika und Australien (Sanders 1982: 64). Da diese allerdings kein Bestandteil dieser Arbeit sind, wird im weiteren Verlauf nicht genauer darauf eingegangen.

2.2 Das Kasussystem im Standard- und Niederdeutschen

Der folgende Abschnitt widmet sich den Kasussystemen im Deutschen. Nachdem zunächst das Inventar des Standarddeutschen vorgestellt wurde, soll das markante Zweikasus-System der niederdeutschen Mundarten untersucht werden. Abschließend soll kurz auf die Existenz des Genitivs in den anderen Dialekten des Deutschen eingegangen werden.

2.2.1 Das Kasusinventar des Standarddeutschen

Das Indogermanische verfügte noch über ein umfangreiches Kasussystem mit acht Fällen (Rousseau 1998: 15). Für das Germanische können bereits nur noch sechs Kasus sicher rekonstruiert werden. Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ sind problemlos gesichert durch ihre Existenz in heutigen Mitgliedern der germanischen Sprachfamilie. Wie Harbert (2007: 103) zeigt, sind Reste des Vokativs aus dem Gotischen ableitbar und im Althochdeutschen finden sich Spuren des Instrumentals. Das heutige Standarddeutsch hingegen verfügt nur noch über die vier erstgenannten Kasus und zählt damit bereits zu den germanischen Sprachen mit dem reichhaltigsten Kasussystem. Wie neuere Untersuchungen zeigen, ist aber auch dieses Vier-Kasus-System nicht gegen Wandel in der Form und Funktion geschützt. Als anfälligstes Mitglied findet ein Wandel im Gebrauch des Genitivs statt (siehe z.B. Szczepaniak 2014).

2.2.1.1 Das Vier-Kasus-System

Wie eben beschrieben wurde, verfügt das heutige Deutsche noch über die vier Kasus Nominativ, Akkusativ, Dativ und Genitiv. Diese bestehen zwar seit der Zeit des Indogermanischen, haben sich aber durchaus in ihrer Form und ihrem Gebrauch verändert.

Der Nominativ stellt einen Subjektskasus dar, der eine Nennfunktion ausführt. Dies ist bereits an der Wortbedeutung ersichtlich: lat. *casus nominativus* ‚das Genannte‘ (Marillier 1998: 53). Wie Marillier weiter ausführt, trifft dies allerdings auf alle Kasus zu. Außerdem ist dies eigentlich eine Funktion der jeweiligen Nominalgruppe, sodass dies nicht als Charakterisierungsmerkmal des Nominativs angeführt werden kann. Er kommt zum Schluss, dass „[der] Nominativ [...] eigentlich als Null-Kasus bzw. als neutrales Element des Kasussystems zu identifizieren“ (Marillier 1998: 53) ist. Der Nominativ ist als einziger nichtregierter Kasus⁵ der einzige Fall im Deutschen, der alleine auftreten kann. Dies ist zum Beispiel in folgenden Situationen der Fall:

- (2) a. *Frau Müller!*
Anrede
- b. *Feuer!*
Exklamationen
- c. *Der Nominativ*
Überschriften

⁵Dies ist auch an den Bezeichnungen ersichtlich: Während der Nominativ als lat. *casus rectus* bezeichnet wird, kommt den anderen Kasus die Benennung als lat. *casus obliqui* zu (Marillier 1998: 55).

Um Außenstehendes auszudrücken, wird der Dativ verwendet. Er ist der Kasus der indirekten Objekte und wird in Verbindung mit Lokaladverbialien benutzt. Weiterhin ist im Deutschen noch der Gebrauch als Dativus Ethicus (ethischer Dativ) (3a) oder Dativus Judicantis (3b) üblich (Marillier 1998: 54–55).

- (3) a. *Mach mir bloß keine Probleme!*
b. *Ist dir das Essen zu scharf?*

Durch den Wegfall des Instrumentals kam dem Dativ eine weitere Funktion zu. Zusammen mit der Präposition *mit* übernimmt er im heutigen Deutschen die Funktion des Instrumentals (Rousseau 1998: 17–18).

Für direkte Objekte verwendet das Deutsche den Akkusativ. Im Gegensatz zum Dativ, der ja eher mit Außenstehendem verbunden wird, steht der Akkusativ in engem Verhältnis zum Geschehen. Auch grenzt er „die paradigmatische Extension eines Geschehens ein“ (Marillier 1998: 54).

2.2.1.2 Problemfall Genitiv

Dem Genitiv wird im Kasussystem des Deutschen eine gewisse Sonderstellung zuteil. Innerhalb einer Nominalphrase ist er der einzig zugelassene Ergänzungskasus (Marillier 1998: 53). Seine Funktion ist bereits seit langer Zeit kontrovers. Wie Zipser (2016: 6–7) zusammenfassend beschreibt, wird seine Rolle als konkurrierend zu fast allen anderen Kasus angesehen. Selbst die Einteilung als Kasus wurde in der Forschung bereits angezweifelt, da einige eine Entstehung aus Adjektiven vermuten (Zipser 2016: 10).

Im heutigen Deutschen erfüllt der Genitiv noch sechs Funktionen, wovon fünf allerdings als veraltet gelten. Die einzig produktive Form des Genitivs stellt die attributive Verwendung dar (Willems 1997: 188–189):

- (4) a. Genitivattribute bzw. adnominaler Genitiv
b. präpositionaler Genitiv
c. Genitiv in Adjektivkonstruktionen
d. adverbaler Genitiv bzw. Genitivobjekte
e. prädikativer Genitiv
f. adverbialer Genitiv

Die meisten Linguisten sprechen im Zusammenhang mit dem Genitiv meist von weniger Funktionen. So listet Stumpf (2015: 188) vier Funktionen auf, während beispielsweise Fleischer und Schallert (2011: 83–102) lediglich den adverbalen und adnominalen Genitiv genauer sprechen. Die vorliegende Arbeit wird sich mit drei Funktionen auseinandersetzen: adnominaler Genitiv (5a), adverbialer Genitiv (5b) und Genitivobjekte (5c).

- (5) a. *Die Tür des Hauses*
- b. *Eines Tages*
- c. *Er gedachte des Toten*

Wie Szczepaniak (2014: 33–34) beschreibt, sieht der Sprecher des Deutschen den Genitiv vom Verfall bedroht. Dies ist ihrer Meinung nach eine Folge von sprachlicher Unsicherheit, die den Sprachwandel in erheblichem Ausmaß beeinflussen und steuern kann. So führt dies zu einer verringerten Frequenz des adnominalen Genitivs, allerdings wird durch die Aufwertung des Genitivs zum Prestigeekasus die Verwendung als Präpositionalkasus gefestigt. Daraus resultiert eine deutliche Steigerung des Gebrauchs mit Präpositionen (Szczepaniak 2014).

2.2.2 Die Entwicklung des Kasussystems im Niederdeutschen

Das auffällige Kasussystem des Niederdeutschen wurde bereits als Abgrenzungsmerkmal vom Standard- sowie vom Ober- und Mitteldeutschen erwähnt. Anders als in den beiden südlicheren Dialektarealen ist nicht nur der Genitiv, sondern auch der Dativ und Akkusativ verloren gegangen.

2.2.2.1 Das niederdeutsche Kasusinventar

Als sich das Altsächsische aus dem Germanischen entwickelte, verfügte es noch – wie auch das Altenglische und Althochdeutsche – über ein intaktes Vier-Kasus-System bestehend aus Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Im Heliand konnten sogar Spuren des germanischen Instrumentals gefunden werden (Behaghel 2016: 21, vgl. auch Cathey 2000: 28). Dieses Kasusinventar blieb bis zur mittelniederdeutschen Zeit intakt und ist durchaus mit dem System des heutigen Standarddeutschen vergleichbar (Berg 2011: 2. Zu dessen Beginn besteht das Kasussystem noch fort, sodass auch der Genitiv formal noch existent ist (Lasch 1974: 192). So findet Braunmüller (1993: 246) insgesamt 66 Belege für adnominalen Genitive in der mittelniederdeutschen Fassung des Griseldis-Textes. Jedoch führt Lasch (1974: 192) weiter aus, dass der formale Bestand des Genitivs bald zu bröckeln (6) beginnt:

- (6) a. *des syn land*
 ,des sein Land‘ (1497)
- b. *de mestere van dem ampe*
 ,der Meister von dem Amte‘ (1400)

c. *eyn van den gesellen*

‚einer von den Gesellen‘ (1497)

Belege nach Lasch (1974: 192; Übersetzung von D.H.)

Wie unschwer erkennbar ist, tauchen die ersten Umschreibungen des adnominalen Genitivs mittels einer *von*-Periphrase ab dem 15. Jahrhundert⁶ auf. Es ist davon auszugehen, dass der Veränderung der Schriftsprache ein Wechsel innerhalb des gesprochenen Mittelniederdeutschen vorausging, sodass der Beginn des Genitivabbaus bereits früher zu datieren ist. Jedenfalls kam es im weiteren Laufe der Zeit zum vollkommenen Abbau des Genitivs. Berg (2011: 2) begründet dies mit der stetig abnehmenden Frequenz des Gebrauchs, wie es auch in anderen indogermanischen Sprachen beobachtet werden kann. Weitere Untersuchungsergebnisse zum Vier-Kasus-System des Mittelniederdeutschen finden sich bei Björnheden (1997).

Noch im Mittelniederdeutschen beginnt der Zusammenfall von Akkusativ und Dativ zu einem Restfall, der Obliquus genannt wird. Dieses Zwei-Kasus-System besteht bis heute und „ist wahrscheinlich das prominenteste Merkmal niederdeutscher Morphosyntax“ (Berg 2011: 1). Allerdings wird die Unterscheidung nach den verbliebenden Kasus Nominativ und Obliquus nur noch bei Personalpronomen und im maskulinen Singular durchgeführt (Berg 2011: 2). Lindow (1998: 144–145) beschreibt eine stellenweise Differenzierung zwischen Dativ und Akkusativ für das Westfälische (siehe dazu auch Niebaum 1977: 62–64). Nach Shrier (1965: 431) ist der Zusammenfall zum Obliquus keineswegs nur ein niederdeutsches Phänomen. In den eng verwandten nordseegermanischen Sprachen Dänisch, Englisch und Niederländisch wurde diese Veränderung im Kasussystem ebenfalls durchgeführt.

Anhand von weitergehenden Untersuchungen hat Rohdenburg (1993) gezeigt, dass sich das Kasussystem im Nordniederdeutschen noch weiter in Richtung Einheitskasus verändert. Der Gegensatz zwischen Nominativ und Obliquus wird immer weiter aufgelöst. Im Zuge dieser Entwicklung dringen sowohl Nominativformen in den Bereich des Obliquus als auch Obliquusformen in den Nominativbereich ein.

⁶Bei Lasch (1974: 192) findet sich auch ein einzelner Beleg, der bereits auf das 13. Jahrhundert zurückgeht:

(7) *de wittigsten van der stad*

‚die Wichtigsten von der Stadt‘ (Hamburg 1270)

2.2.2.2 Folgen des reduzierten Kasussystems im Niederdeutschen

Aus dem Zusammenfall von Dativ und Akkusativ ergibt sich ein Problem hinsichtlich der Markierung (8) von direkten und indirekten Objekten:

- (8) *Ik geiv den Mann den Koffer*
Ich gebe dem Mann.OBL den Koffer.OBL

Beispiel nach Berg (2011: 3)

Die Unterscheidung zwischen den beiden Objektstypen kann im heutigen Niederdeutschen nicht mehr durch eine eindeutige Kasusmarkierung vorgenommen werden. Somit ist Linking, also die Zuordnung von semantischen Informationen zu den einzelnen Argumenten des Verbs, nicht mehr möglich. Berg (2011: 3) beschreibt, dass sich das Niederdeutsche in dieser Hinsicht dem Englischen anschließt und den Objektstypus durch die syntaktische Abfolge markiert. Das indirekte Objekt folgt im Verbzweitsatz direkt dem Verb. Somit hat das Niederdeutsche „ebenfalls einen Wandel von der Auszeichnung grammatischer Funktionen durch Kasus hin zu einer Kennzeichnung durch Strukturposition vollzogen“ (Berg 2011: 3).

Der Synkretismus im Kasusinventar hat auch Auswirkungen auf die Bildung des Passivs im Niederdeutschen:

- (9) *Da würden de Wichter un de Junge alle Bescheid seggen*
Da wurden.PL die Mädchen und die Jungen.PL alle Bescheid gesagt

ZWS16, zitiert nach Berg (2011: 18)

Wie zu sehen ist, weicht die Passivbildung im Niederdeutschen erheblich von der des Standarddeutschen ab. Berg (2011: 20) beschreibt, dass diese Bildungsart der des heutigen Niederländischen gleicht. Wie seine weitere Untersuchung zeigt, gab es im 20. Jahrhundert allerdings einen gravierenden Umbruch: Das charakteristische Passiv des Plattdeutschen wurde mit dem standarddeutschen Passiv überschrieben, sodass sich nun beide gleichen (10a). Dem gegenüber steht allerdings das recht konservative Westfälische, das bis heute die klassische Bildungsweise (10b) verwendet.

- (10) a. *da wüdd us noch erst 'n Liter mitdoon*
da wurde uns.OBL noch erst ein Liter mitgegeben
- b. *dann weert de Buer dat Echterband in de Bux drinsett*
dann war der Bauer.NOM das Hinterband in die Hose reingesetzt

nach Berg (2011: 17–18)

Für Schüler, die mit der niederdeutschen Mundart aufwachsen, hat das Zwei-Kasus-System erhebliche Folgen. Kettner (1979: 113–115) hat klassische Fehler in Schulaufgaben norddeutscher Schüler ausgewertet und kommt zu dem Schluss, dass es erhebliche Interferenzen zwischen der niederdeutschen und hochdeutschen Kasusflexion gibt. Während Plattdeutsch sprechende Kinder adverbale Wendungen wie *eines Tages* überdurchschnittlich gut bilden können, da sie, so Kettner, in der Mundart nur noch als Teil des Lexikons auftreten, fallen relativ hohe Fehlerquoten beim adnominalen Genitiv auf. Meist bestehen diese Fehler in Paraphrasen des Genitivs. Auch dies ist durch das Fehlen des Genitivs im System des Niederdeutschen begründet. Da diese Formen im Plattdeutschen umschrieben werden müssen, sind die Schüler nicht in der Lage, die Standardformen korrekt anzuwenden und greifen auf die Umschreibungsmöglichkeiten ihres Dialekts zurück.

2.2.3 Der Genitiv in anderen Mundarten des Deutschen

Hinsichtlich des Genitivschwunds ist das Niederdeutsche nicht alleine. Die meisten Mundarten im deutschen Dialektsystem weisen einen kompletten Abbau des Genitivs auf (Fleischer/Schallert 2011: 84, vgl. auch Shrier 1965: 431–435). Dies betrifft nicht nur die fünf als veraltet geltenden Funktionen, wie in Kapitel 2.2.1.2 angesprochen, sondern auch für den im Standard lebendigen und durchaus frequenten adnominalen Genitiv. In den Mundarten muss dieser jedoch mittels Periphrasen umschrieben werden (mehr dazu im folgenden Abschnitt 2.3).

Eine Ausnahme bilden nur sehr wenige Mundarten des Deutschen, allen voran der Dialekt im Wallis sowie die walsersprachigen Sprachinseln in Italien. Wie Fleischer und Schallert (2011: 86–87) berichten, verfügen diese Mundarten über einen vollständig erhalten adnominalen Genitiv, der sogar vorangestellt vorkommt, was „im modernen Neuhochdeutschen ansonsten nur noch bei Eigennamen üblich“ (Fleischer/Schallert 2011: 86) ist.

- (11) *ts pfarärs junkfroiw*
des Pfarrers Haushälterin

vereinfachte Darstellung nach Fleischer/Schallert (2011: 86)

Diese Dialekte sind – bezüglich des Genitivs – sogar noch konservativer als die Standardsprache. Während der adverbale, also vom Verb geforderte, Genitiv im Deutschen nur noch von wenigen Verben, die fast ausschließlich aus der Rechtssprache kommen, gefordert werden kann, ist er in den angesprochenen alemannischen Dialekten äußerst lebendig (12).

- (12) a. *iär bruiched minär niet z. waartä(n)*
ihr braucht meiner nicht zu warten

- b. *gehb dich nöit deisch lebtagsch*
beklage dich nicht deines Lebens

vereinfachte Darstellung nach Fleischer/Schallert (2011: 86)

In Anbetracht dessen, was bereits über den Stand des Genitivs berichtet wurde, verwundert es nicht, dass sich diese Dialekte äußerst atypisch verhalten. „Typisch für die deutschen Dialekte ist dagegen, dass der Genitiv vollständig verschwunden ist“ (Fleischer/Schallert 2011: 87).

2.3 Der Genitiv im Standarddeutschen und die niederdeutschen Periphrasen

Abschließend gilt es noch, formale Aspekte des Genitivs im Standard- und Niederdeutschen herauszuarbeiten sowie die einzelnen Funktionen genauer zu erläutern.

2.3.1 Formale Aspekte

Zunächst gilt der Blick den Formen des Genitivs im Standarddeutschen. Für das Niederdeutsche werden die möglichen Alternativbildungen herangezogen, da der formale Genitiv bereits seit mittelniederdeutscher Zeit ausgestorben ist.

2.3.1.1 Genitivformen im Gegenwartsdeutschen

Die Substantivflexion des Deutschen hat sich seit althochdeutscher Zeit gravierend geändert. Um eine eindeutige Numerusmarkierung zu ermöglichen, wurde die Kasusflexion weitestgehend abgebaut. Im Zuge der Kasusnivellierung und der Numerusprofilierung entsteht so hinsichtlich der Substantivflexion ein Kasussynkretismus (13).

- (13) a. *Die Maus.NOM läuft.*
b. *Die Augen der Maus.GEN funkeln.*
c. *Ich gebe der Maus.DAT ein Stück Käse.*
d. *Ich sehe die Maus.AKK.*

Lediglich die Formen des Dativ Plurals werden noch einheitlich mit dem Suffix *-n* markiert (Nübling 2010: 58–63). Um besser zwischen den einzelnen Kasus unterscheiden zu können, markiert das Deutsche Kasus zusätzlich am Artikel (Zifonun 1997: 1957), vergleiche hierzu auch (13).

Wie auch der Dativ Plural ist der Genitiv eine Ausnahme. Allerdings ist dessen Markierung sehr uneinheitlich. So werden Genitive im Deutschen mit folgenden Suffixen markiert: $-\emptyset$, $-(e)n$ und $-(e)s$ sowie selten $-ns$ und $-ens$, wobei letzteres ausschließlich für das

Substantiv *Herz* verwendet wird. Welche Kasusmarkierung (14) im Einzelnen verwendet wird, hängt vom Genus des Substantivs ab. Während Maskulina und Neutra mit der Endung *-(e)n* oder *-(e)s* versehen werden, bleiben Feminina endungslos beziehungsweise erhalten das Nullmorphem (Zifonun 1997: 29).

- (14) a. *der Frau-Ø* (Femininum)
 b. *des Student-en* (Maskulinum)
 c. *des Haus-es* (Neutrum)
 d. *des Funke-ns* (Maskulinum)
 e. *des Herz-ens* (Neutrum)

Die Nominalflexion des Deutschen kann hinsichtlich der Kasusmarkierung in drei Typen eingeteilt werden. Feminina werden Typ A zugeordnet; Maskulina und Neutra (außer *Herz*) entsprechen den Typen B oder C. Artikellose Eigennamen gehören zu Typ C. Nicht dargestellt ist die Zuordnung des Suffixes *-ns* zu einem Typen, da nur wenige Substantive dieses Suffix erhalten.

	Typ A	Typ B	Typ C	
Nominativ	<i>Frau</i>	<i>Löwe</i>	<i>Geist</i>	<i>Segel</i>
Genitiv	<i>Frau</i>	<i>Löwen</i>	<i>Geistes</i>	<i>Segels</i>
Dativ	<i>Frau</i>	<i>Löwen</i>	<i>Geist(e)</i>	<i>Segel</i>
Akkusativ	<i>Frau</i>	<i>Löwen</i>	<i>Geist</i>	<i>Segel</i>

Abbildung 3: Einteilung der Kasusflexion (aus Zifonun 1997: 29)

Wie Szczepaniak (2014: 35–42) anmerkt, existieren seit dem Mittelhochdeutschen – durch die mittelhochdeutsche Synkope – die Varianten *-es* und *-s*. Die Sprecher tendieren zur kurzen Form *-s*, jedoch wurde diese Form mit dem Bestreben einer überregionalen Schriftsprache stigmatisiert. Da die lange Variante *-es* somit einen Prestigevorteil hatte, ist sie bis heute vom Aussterben verschont geblieben und existiert weiterhin als Allomorph. Bezüglich der Stellung des Genitivs in Nominalphrasen, also beim adnominalen Genitiv, kann eine eindeutige Präferenz des Deutschen ausgemacht werden. Bis auf Eigennamen (15a) wird das Genitivattribut dem Substantiv nachgestellt (15b) (Fleischer/Schallert 2011: 86–87).

- (15) a. *Behaghels Otto*
 b. *Der Titel des Buchs*

Vorangestellte Genitive gelten jedoch „im heutigen Deutschen nicht mehr als produktives Muster der Genitivattributierung“ (Stumpf 2015: 151) und ihr Gebrauch ist markiert. Eine Ausnahme hiervon bilden erneut die alemannischen Dialekte im Wallis sowie deren Sprachinseln. Eine genauere Untersuchung inklusive variationssteuernder Faktoren bezüglich der prä- und postnominalen Stellung des Genitivs bietet Campe (2013).

2.3.1.2 Genitivperiphrasen im heutigen Niederdeutschen

Da der formale Genitiv im Niederdeutschen nicht mehr existent ist, müssen seine Sprecher andere Bildungswege finden, um die Funktionen, die der Genitiv im Standarddeutschen übernimmt, auszudrücken. Die Forschung hat dabei zwei Formen ausfindig gemacht, die im Niederdeutschen als auch in den anderen Dialekten – außer dem Dialekt im Wallis sowie den walsersprachlichen Sprachinseln, da diese den formalen Genitiv ja komplett erhalten haben – verwendet werden: die *von*-Periphrase und der sogenannten possessive Dativ (Niebaum 1977: 63, Wiggers 1858: 31 und Lindow 1998: 144). Bei beiden Formen handelt es sich, im Gegensatz zum regulären Genitiv, nicht um synthetische, sondern analytische Konstruktionen.

Die *von*-Periphrase

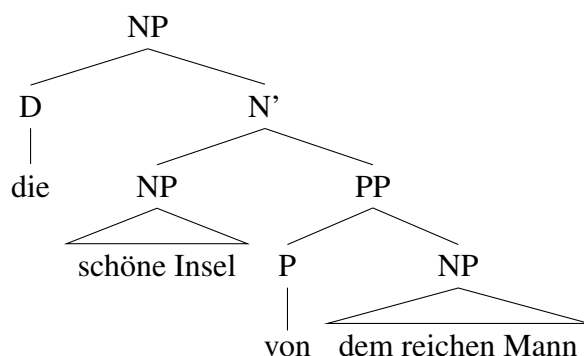
Eine Möglichkeit des Niederdeutschen, den Ausfall des formalen Genitivs zu kompensieren, besteht in der sogenannten *von*-Periphrase. Unter diesem Begriff versteht man eine Präpositionalphrase mit der Präposition *von* als Kopf und dem jeweiligen Possessor als Komplement. Das Komplement steht dabei im Dativ (16a). Für das Niederdeutsche muss allerdings angemerkt werden, dass das Komplement im Obliquus⁷ (16b) stehen muss, da auch der Dativ, bis auf wenige Ausnahmen im Westfälischen, nicht mehr existiert.

- (16) a. *Die Beine von dem Stuhl*
b. *dat was das kriechsvolk van de grafen* (ZWU02)
das war das Kriegsvolk von dem Grafen.OBL

Nach Lauterbach (1993: 77–78) sind nicht alle NP-Typen durch eine Genitivmarkierung am Substantiv bildbar. Er sieht die *von*-Periphrase daher als einen „analytischen Genitiv“ (Lauterbach 1993: 77), der dann verwendet wird, wenn der synthetische Genitiv nicht einsetzbar ist. Eine vereinfachte Struktur der *von*-Periphrase findet sich in (17).

⁷Bei der Verwendung innerhalb von Präpositionalphrasen existieren allerdings einige Dativrelikte, wie Berg (2013: 27–28) beschreibt.

(17)



vereinfachte Struktur⁸ der *von*-Periphrase auf Grundlage von Zifonun (1997: 2103)

Nach Fleischer/Schallert (2011: 94) tauchen Präpositionalkonstruktionen mit *von* zur Umschreibung des Genitivattributs erstmals im 12. Jahrhundert auf. Auf die Entstehungsgeschichte dieser Genitivumschreibung wird im Weiteren nicht genauer eingegangen. Für weitere Informationen ist erneut auf Fleischer/Schallert (2011: 94–96) zu verweisen.

Der possessive Dativ

Nach Niebaum (1977: 63) ist die zweite Möglichkeit einer Genitivumschreibung im Niederdeutschen „eine Konstruktion mit dem Possessivpronomen“. Diese Konstruktion trägt den Namen possessiver Dativ. Die Bezeichnung ist in der Literatur stark umstritten, da auch andere Konstruktionen, zum Beispiel der Pertinenzdativ, als possessiver Dativ bezeichnet werden können, wie Lang (2018: 205) beschreibt. Einige Forscher verwenden stattdessen die Begriffe adnominaler possessiver Dativ, adnominaler Dativ oder possessive noun phrase (PNP) with linking nouns.

Wie der Titel bereits verrät, wird in diesen Fällen der Dativ als Kasus verwendet. Somit gilt es auch hier erneut, auf das Fehlen des Dativs in den niederdeutschen Mundarten hinzuweisen. Für das Niederdeutsche ergibt sich hieraus eine andere Bezeichnung, nämlich *possessiver Obliquus*. Um die Menge der verwendeten Fachbegriffe möglichst gering zu halten, wird dieser an das plattdeutsche Kasussystem angepasste Begriff jedoch nicht weiter verwendet. Allerdings sei darauf hingewiesen, dass es sich im Zusammenhang mit dem Niederdeutschen nicht um einen Dativ handeln kann, sondern unweigerlich der Restfall Obliquus auftreten muss.

Der possessive Dativ ist in den germanischen Sprachen weitverbreitet. Jedoch gilt er vor allem im Standarddeutschen und Niederländischen als umgangssprachlich (Harbert 2007: 158). Zum Stand des possessiven Dativs im Deutschen schreibt Dal (2014: 26):

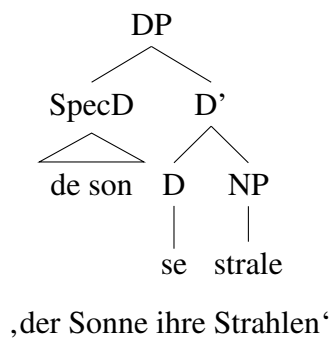
⁸Für eine Diskussion der möglichen Strukturen unter der DP-Hypothese ist auf Lauterbach (1993: 77–82) zu verweisen.

„Die Volkssprache und die alltägliche Umgangssprache hat diesen Gen. durch einen Dativ in Verbindung mit einem Possessivpronomen ersetzt, das zu dem regierenden Wort attributiv gestellt wird: *dem Vater sein Haus* statt *das Haus des Vaters*.“

Strukturell besteht diese Periphrase aus einem Possessor im Dativ sowie einem Possessivpronomen und einer weiteren Nominalphrase:

- (18) a. *dem Mann sein Spazierstock*
 b. *de zigarrenmaker seine kinner* (ZWU87)
 dem Zigarrenmacher.OBL seine Kinder

(19)



Syntaktische Struktur des possessiven Dativs nach Harbert (2007: 160; Übersetzung von D. H.)

Die Struktur in (19) kann allerdings nicht die endgültige Lösung sein, wenn man sich das jiddische Beispiel in (20) anschaut. Dort existiert zusätzlich ein (indefiniten) Artikel.⁹

- (20) *mayne a shvester*
 meine eine Schwester
 ‚eine Schwester von mir‘
 Beispiel nach Harbert (2007: 160) (Übersetzung von D. H.)

Im Gegensatz zur *von*-Periphrase ist die Verwendung des possessiven Dativs an zwei Bedingungen geknüpft. Es können keine Possessoren der 1. und 2. Person auftreten (21a) und der Possessor muss belebt (21b) sein (Zifonun 2003: 102). Wie Zifonun weiter ausführt, ist die zweite Bedingung, die Belebtheit, nicht ganz so streng wie der Ausschluss der 1. und 2. Person.

⁹Weitere Strukturmöglichkeiten finden sich unter anderem bei Zifonun (2003: 105).

- (21) a. **mir meine Brille*
b. ?*dem Fernseher seine Fernbedienung*

Dass diese Bedingungen allerdings nicht universale Geltung besitzen, zeigen die Beispiele (19) (Afrikaans) und (20) (Jiddisch). Dort kommen sowohl unbelebte Possessoren (*de son* ‚die Sonne‘) als auch Possessoren der 1. und 2. Person (*meine* ‚meine‘) vor. Somit kann festgehalten werden, dass die von Zifonun festgestellten Bedingungen nur für einen Teil der germanischen Sprachen gelten.

Durch Sprachkontakt gelang der „Garpe-Genitiv“ vom Mittelniederdeutschen in die Grammatiken der nordgermanischen Sprachen (Braunmüller 1993: 256). Hierbei ist vor allem das Norwegische zu nennen, das den possessiven Dativ bis heute in weitem Umfang benutzt.

Zusammenfassung

Das (Nieder-)Deutsche besitzt zwei Möglichkeiten, den Genitivausfall zu kompensieren: den possessiven Dativ und die *von*-Periphrase. Im Gegensatz zur präpostionalen Umschreibung mit *von* ist der possessive Dativ an zwei Bedingungen geknüpft: Es können keine Possessoren der 1. und 2. Person auftreten und der Possessor muss belebt sein. Zifonun (2003: 123) kommt daher für das Standarddeutsche zu folgendem Schluss: „Dat+Poss ist die Konstruktion für belebte Possessoren, die *von*-Phrase die für unbelebte.“ Wiggers (1858: 31) kommt zu einem ähnlichen Schluss für die niederdeutschen Mundarten des 19. Jahrhunderts. Allerdings stellt er fest, dass die Opposition zwischen beiden Funktionen in eine Richtung aufgelockert wird: Die *von*-Periphrase kann auch auf belebte Possessoren angewendet werden, der possessive Dativ hingegen nur auf Personen beziehungsweise Tiere, „sofern nicht etwa die Sache personifiziert werden soll“ (Wiggers 1858: 31).

2.3.2 Funktionale Aspekte

Da sich diese Arbeit lediglich auf die drei Genitivfunktionen adnominaler, adverbialer und adverbaler Genitiv beschränkt, werden im folgenden Abschnitt auch nur diese Funktionen beschrieben. Für mehr Informationen zu den restlichen drei Funktionen ist auf Willems (1998: 188–192) und Pittner (2014) zu verweisen, die das Notwendigste zu funktionalen Aspekten der übrigen Varianten liefern.

2.3.2.1 Adnominaler Genitiv

Da der Genitiv überwiegend als ein „adnominaler Kasus“ (Fleischer/Schallert 2011: 84) oder „Kasus des Attributs“ (Hentschel 2009: 200) aufgefasst wird – Näf (1979: 444) spricht auch vom „adnominalen Kasus par excellence“ – verwundert es nicht, dass die Verwendung als Attribut die stabilste Funktion des Genitivs im heutigen Deutschen ist.

Seine Funktion besteht in der Angabe von Possessivität und Partitivität (Hentschel 2009: 200). Innerhalb der Kategorie des adnominalen Genitivs kann semantisch weiter differenziert (22) werden. Nach Pittner (2014: 45–46) können insgesamt zwölf verschiedene Subfunktionen (durch einen Stern markiert) identifiziert werden, während Lang (2018: 68–69), in Anlehnung in die Grammatik des Dudens, lediglich sieben aufzählt:

(22) a. *der Ast des Baumes*

Genitiv des Besitzers/possessiver Genitiv (lat. *genitivus possessoris*)

b. *der Titel eines Geheimrats*

Genitiv der Definition (lat. *genitivus definitivus*)

c. *die Nacht des Wahnsinns*

Genitiv der Beschreibung (lat. *genitivus explikativus*)

d. *eine Herde weidender Schafe*

Genitiv des Anteils (lat. *genitivus partitivus*)

e. *Peters Fahrt*

Subjektsgenitiv (lat. *genitivus subjektivus*)

f. *der Verfasser dieser Zeilen*

Objektsgenitiv (lat. *genitivus objektivus*)

g. *die Größe des Zimmers*

Genitiv des Eigenschaftsträgers*

h. *eine Frau mittleren Alters*

Eigenschaftsgenitiv (lat. *genitivus qualitatis*)

i. *das Werk des Dichters*

Genitiv des Erzeugers*

j. *der Dichter des Werkes*

Genitiv des Produkts*

k. *die Schule meines Bruders*

Genitiv der Zugehörigkeit*

l. *das Bild Goethes*

Genitiv des dargestellten Objekts*

Lang (2018: 69) führt weiter aus, dass die semantische Unterscheidung¹⁰ in der Literatur alles andere als einheitlich behandelt wird. Dies ist bereits an den Unterschieden zwischen Lang und Pittner zu sehen. Einige Linguisten gehen sogar noch weiter und zweifeln die Sinnhaftigkeit einer semantischen Unterscheidung gänzlich an. So wird behauptet, dass die Semantik der einzelnen Genitivfunktionen selbst nichts erkläre. Auch wird gefragt, ob die Unterschiede durch den Genitiv selbst zustande kommen, zumal alle der zwölf aufgezählten Subfunktionen durch die in 2.3.1 behandelten Periphrasen, der possessive Dativ und die *von*-Periphrase ausgedrückt werden können.

In den Mundarten und auch in der Umgangssprache ist der adnominalen Genitiv formal ausgestorben und wird nahezu vollständig durch verschiedene Periphrasen ersetzt (Lang 2018: 51 und Fleischer/Schallert 2011: 94). Lediglich einzelne Überreste, überwiegend possessive Genitive im Zusammenhang mit Eigennamen, existieren weiter (Niebaum 1977: 63, Endnote 36). In der Standardsprache und standardnahen Gesprächen bleibt sein Gebrauch dagegen stabil, auch wenn einige den baldigen Untergang des adnominalen Genitivs prophezeien (siehe dazu Pérennec 1998).

2.3.2.2 Adverbialer Genitiv

Adverbiale Genitive bestehen aus Nominalphrasen im Genitiv, die die Funktion einer adverbialen Bestimmung ausüben. Diese Funktion kann temporal, lokal, modal, einstellungstechnisch (Stumpf 2015: 175) oder auch konzessiv und konsekutiv sein (Schröder 1937: 82):

(23) a. *eines Tages*

Genitivadverbiale der Zeit (temporal)

b. *manchen Ortes*

Genitivadverbiale des Ortes (lokal)

c. *schnellen Schrittes*

Genitivadverbiale der Modalität

d. *meines Wissens*

Genitivadverbiale als Einstellungsoperator

e. mnd. *sere nowes*

‚nur mit knapper Not‘ – Genitivadverbiale des Gegensatzes (konzessiv)

¹⁰Die Typen Subjekts- und Objektsgenitiv beziehen sich – anders als die anderen zehn Genitivtypen – nicht auf semantische Faktoren. Diese Unterscheidung beruht auf morphosyntaktischen Aspekten (Lang 2018: 68, Fußnote 48; siehe dazu auch Pittner 2014: 46).

f. mnd. *cortes unde clenés*

‚alles zusammen‘ – Genitivadverbiale der Folge (konsekutiv)

Beispiele (23a)–(23d) nach Stumpf (2015: 175), (23e) und (23f) (Mittelniederdeutsch) nach Schröder (1937: 82; Übersetzung von D.H.)

Stumpf (2015: 175) führt weiter aus, dass der adverbiale Gebrauch des Genitivs im heutigen Deutschen ausschließlich in festen Redewendungen und Wortverbindung besteht. Somit sind sie kein Bestandteil der Grammatik mehr, sondern lediglich im Lexikon des Sprechers abgespeichert. Pittner (2014: 44–45) schildert jedoch, dass zumindest temporale Genitivadverbialien mit dem Lexem *Tag* noch über eine gewisse Produktivität verfügen. Hentschel (2009: 201–202) sieht die Entstehung des adverbialen Genitivs im Zusammenfall des Ablativs mit dem Genitiv. Diese Formen haben sich dann auf Adverbialien mit einer anderen Semantik ausgebreitet. Schröder (1937: 80–81) sieht den Ursprung ebenfalls in der Übernahme der Ablativfunktionen durch den Genitiv und vermutet eine frühe Erstarrung der Genitivadverbialien zu formelhaften Redewendungen. Dies ist seiner Ansicht nach der Grund für die weitere Existenz des adverbialen Genitivs. Niebaum (1977: 63, Endnote 36) sieht die niederdeutschen Relikte des adverbialen Genitivs als Folge standarddeutschen Einflusses auf das Plattdeutsche und glaubt somit nicht, dass die Formelhaftigkeit das teilweise Überleben der Relikte sichern konnte.

2.3.2.3 Genitivobjekte

Genitivobjekte sind Ergänzungen in der Form einer vom Genitiv regierten Nominalphrase, die vom Verb syntaktisch selegiert werden, wie Dativ- oder Akkusativobjekte auch. Diese Funktion des Genitivs wird durch die Abhängigkeit vom Verb auch als adverbaler Genitiv bezeichnet (Stumpf 2015: 165). Nach Behaghel (1897: 167) bezeichnen Genitivobjekte „im Allgemeinen den Ausgangspunkt oder das Ziel der Verbalhandlung“. Fleischer und Schallert (2011: 83–84) beschreiben allerdings, dass die genitivfähigen Verben selbst im Standarddeutschen äußerst selten sind und Stumpf (2015: 165) bezeichnet Genitivobjekte als „Sonderfall“ im heutigen Deutschen (siehe dazu auch Lenz 1996: 2–6). So haben Genitivobjekte in Zeitungstexten der 1960er Jahre nur noch einen Anteil von 0,6%. Die Verben, die ihre Genitivfähigkeit erhalten haben, stammen meist aus der Rechtssprache oder der gehobeneren Sprachebene (24) (Nübling 2010: 104), sodass der adverbale Genitiv zumindest in diesem Sprachmilieu noch aktiv verwendet wird. Nach Nübling ist dies aber gleichzeitig ein Anzeichen für den bevorstehenden weiteren Abbau.

(24) a. *Der Staatsanwalt bezichtigt den Angeklagten des Missbrauchs.GEN
ionisierender Strahlen.*

b. *Der Kernkraftwerksbetreiber gedachte des gestohlenen Brennstabes.GEN.*

Der Genitiv stellte ehemals einen Konkurrenten für den Akkusativ dar. Da durch die Fähigkeit der Partitivität auch nur Teile eines vom Geschehen Betroffenen angesprochen werden konnte, war der Genitiv als Objektskasus sehr frequent, zumal er auch die ehemaligen Funktionen des Ablativs übernahm (Hentschel 2009: 201). In der Umgangssprache und den Dialekten ist der adverbale Genitiv jedoch mittlerweile komplett entfallen (Fleischer/Schallert 2011: 87) und wird durch eine Reihe ehemaliger Konkurrenten, darunter Akkusativ- oder Dativobjekte, Präpositionalphrasen, Adverbiale und *als*-Phrasen, ersetzt (Pittner 2014: 43).

3 Methoden und Datengrundlage

Im folgenden Abschnitt werden die Daten, die für die Untersuchung der Genitivperiphrasen im Niederdeutschen benötigt werden, sowie die Methoden, die zur Gewinnung der Daten verwendet werden, genauer behandelt.

3.1 Datengrundlage

Für diese Arbeit werden zwei der drei großen Mundartkorpora der Datenbank für Gesprochenes Deutsch des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim ausgewertet. Da es sich hierbei um Gesprächskorpora handelt, ist es fraglich, mit welcher Frequenz syntaktische Phänomene auftreten (mehr dazu in Abschnitt 3.5). Um zuverlässige Ergebnisse zu erhalten, ist es wichtig, eine ausreichend große Datenmenge zu analysieren. Ansonsten fallen bereits kleinere Abweichungen zu stark ins Gewicht und das Ergebnis wird letztlich verzerrt. Damit man vor der eigentlichen Korpusuntersuchung einen ungefähren Überblick über die Frequenz von Genitivfunktionen in den DGD-Korpora hat, wird vorab eine Testauswertung von zehn Beiträgen pro Korpus durchgeführt. Diese 20 Beiträge werden zufällig ausgewählt.

Aus der Testuntersuchung gehen insgesamt 31 Belege für Genitivfunktionen hervor. Davon entfallen 18 auf das Zwirner- und 13 auf das DDR-Korpus (siehe auch Abbildung 4). Im Durchschnitt bedeutet dies, dass pro Korpusbeitrag mit etwa 1,5 Belegen für Genitivfunktionen gerechnet werden kann. Mit dem ungefähren Wert der zu erwartenden Belege für Genitivfunktionen kann nun die auszuwertende Datenmenge festgelegt werden.

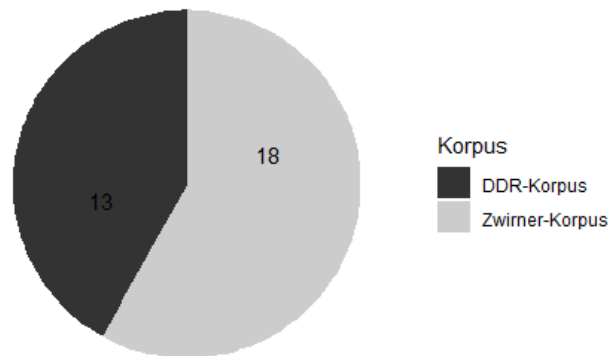


Abbildung 4: Probeauswertung der DGD-Korpora

Da aufgrund des enormen Umfangs der beiden Korpora lediglich eine gekürzte Auswertung möglich ist, wird nur ein Teil der Datenbank untersucht. Das Vorgehen bei der Anpassung der Datenmenge soll exemplarisch am Nordniedersächsischen erklärt werden. Für die nordniedersächsische Mundart gibt es innerhalb des Zwirner-Korpus insgesamt 666 Einträge. Hiervon wird die Quadratwurzel genommen, wodurch die Anzahl der Einträge, die untersucht werden, entsteht. Im Fall des Nordniedersächsischen ergibt sich ein gerundeter Wert von 26. Somit wird jeder 26. Korpuseintrag ausgewertet. Die folgende Tabelle zeigt die auszuwertenden Beiträge für die übrigen Dialekte:

Dialekt	Einträge im Korpus	Quadratwurzel (gerundet)	auszuwertende Menge
Nordnieders.	666	26	25
Westfälisch.	249	16	15
Ostfälisch	306	18	18
Meck-Pomm.	333	18	18
Märkisch	426	21	20

Tabelle 1: Eintragsmenge und auszuwertende Einträge

Die Reduzierung der Datenmenge könnte auch durch die Dividierung durch eine festgelegte Konstante (zum Beispiel 10 oder 20) erfolgen. Allerdings sorgt die Quadratwurzel gleichzeitig dafür, dass überdurchschnittlich häufig vertretene Mundarten wie das Nordniedersächsische und das Märkische nicht allzu stark vertreten sind und somit eine einigermaßen gleich große Vertretung der Mundarten gewährleistet ist.

3.2 Korpora der niederdeutschen Mundarten

Nachdem die Datengrundlage besprochen wurde, sollen nun die beiden Korpora, das Zwirner- und das DDR-Korpus, vorgestellt werden. Auch wenn beide im Grunde Vertreter derselben Kategorie, nämlich Dialekt- und Gesprächskorpora, sind, gibt es zum Teil große Unterschiede zwischen den beiden.

3.2.1 Zwirner-Korpus

Das Zwirner-Korpus ist das größte Korpus der DGD (Lenz 2007: 178). Es geht auf den Mediziner und Phonetiker Eberhard Zwirner zurück, unter dessen Leitung von 1955 bis 1960 und von 1962 bis 1965 Tonbandaufnahmen in der alten Bundesrepublik, Österreich, dem Elsass und Vorarlberg durchgeführt wurden (Zwirner 1983: 40). Wie Weber (2017: 86) berichtet, besteht das Zwirner-Korpus aus „initiierte[n] Gesprächsmonologe[n]“, die relativ unstrukturiert sind. Zusätzlich werden manchmal Vokabellisten abgearbeitet und vereinzelt Wenkersätze vorgelesen. Die meisten Aufnahmen schließen mit einer Aufzählung der Wochentage und den Zahlen von eins bis zehn (Weber 2017: 86). Hinsichtlich der Länge besteht Uneinigkeit. Während Zwirner (1983: 40) von zehn Minuten spricht, kommt Weber nach seiner Untersuchung auf etwa zwölf Minuten pro Aufnahme (Weber 2017: 86). Das Aufnahmeteam von Zwirner bereiste knapp 1000 Orte, an denen es ca. 5500 Aufnahmen machte. Hiervon entfallen etwa 2500 auf Gespräche von Geflüchteten aus den ehemaligen Ostgebieten.

Um eine gleichwertige Repräsentierung der einzelnen Mundarten zu gewährleisten, verwendete das Team um Zwirner ein Planquadratraster. Das Sprachgebiet wurde in acht Mundartgebiete, die wiederum in Binnendialekte untergliedert sind, geteilt. Das Ergebnis kann in Abbildung 5 gesehen werden.

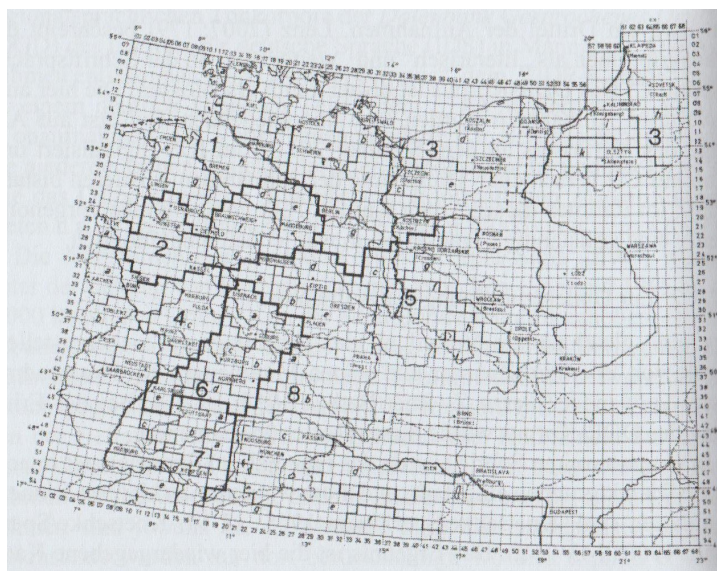


Abbildung 5: Auswertungsgebiet des Zwirner-Korpus (aus Weber 2017: 88)

Das später folgende Korpus *Deutsche Mundarten: DDR* (im Folgenden nur noch DDR-Korpus genannt) verwendet ebenfalls diese Karte für seine Aufnahmen.

Wie Weber (2017: 88–89) beschreibt, ist die Einteilung von Zwirner problematisch. Die Grobgliederung (Ziffern) ist nicht differenziert genug. So wird im Niederdeutschen lediglich zwischen Nord-, Ost und Westniederdeutsch unterschieden. Eine Unterscheidung zwischen Ost- und Westfälisch einerseits und Märkisch und Mecklenburgisch-Vorpommersch andererseits findet nicht statt. Die Feingliederung (Buchstaben) ist dagegen erheblich zu tief gegliedert. Auf das gesamte deutsche Sprachgebiet kommen so deutlich mehr als 20 Mundarten, wovon einige lediglich in ein paar Aufnahmen vertreten sind. Da das Zwirner-Korpus sehr gut erschlossen ist und über sehr gute Metadaten verfügt, kann problemlos nach den fünf hier zu untersuchenden Mundarten gesucht werden.

Wie bereits angesprochen, ist das Zwirner-Korpus sehr gut aufbereitet. Neben den Metadaten ist das Korpus durchgehend getaggt. Es kann nach einzelnen Lemmata, flektierten Formen und Wortlisten gesucht werden. Weiterhin stehen umfangreiche Informationen zum Aufnahmeort und dem Hintergrund des Sprechers zur Verfügung. Außerdem existiert für einen Großteil der Aufnahmen ein Transkript, das sich bei der Auswertung der Beiträge als äußerst hilfreich erweist. Bei einigen Beiträgen, besonders die später hinzugefügten, ist das Zusatzmaterial (noch) eher spärlich ausgeprägt. Es fehlen Transkripte und einige Metadaten. Lenz (2007: 179) geht davon aus, dass etwa 50% der Aufnahmen über ein Transkript verfügen. Die Transkripte selbst sind nur als Hilfestellung zu verstehen, da sie die Aufnahmen nicht exakt wiedergeben. So beschreibt Lenz (2007: 179) die Transkripte als literarisch und vom Standarddeutschen beeinflusst. Dies kann dazu führen, dass gesuchte Strukturen, die in der Aufnahme eindeutig vom Standard abweichen, im Transkript fälschlicherweise in der Standardform wiedergegeben werden.

3.2.2 DDR-Korpus

„Mit dem DDR-Korpus liegt [...] für das Gebiet der ehemaligen DDR ein mit dem Zwirner-Korpus vergleichbares Korpus vor“ (Kehrein/Vorberger 2018: 135). Das Team um Hans-Joachim Schädlich schloss sich der Dialekteinteilung (vgl. Abb. 4) des Zwirner-Korpus mittels Planquadraten an (Schädlich/Große 1961: 359), wobei jedes Planquadrat eine Seitenlänge von 16 Quadratkilometern besitzt. Das Aufnahmegebiet des DDR-Korpus ist deutlich kleiner als das des Zwirner-Korpus und enthält ca. 380–400 Aufnahmeorte, an denen zwischen 1960 und 1964 (Weber 2017: 86) 1642 Aufnahmen getätigt wurden (Kehrein/Vorberger 2018: 135). Die Leitung der Aufnahme übernahm der Leiter des jeweiligen Dialektwörterbuchs. Dieser wählte auch die Sprecher aus und bereitete sie auf die Aufnahme vor.

Anders als die Aufnahmen im Westen sind die ostdeutschen Aufnahmen relativ starr strukturiert. Schädlich und Große (1961: 361–363) beschreiben das Aufnahmeverfahren wie folgt: Zuerst wird ca. zwei Minuten lang ein einheitlicher Text aus Wenkersätzen

und Sachbezeichnungen vorgelesen. Dies soll einer besseren Vergleichbarkeit zwischen den Dialekten dienen. Anschließend folgt ein freies Gespräch, das pro Sprecher mindestens zehn Minuten dauern und möglichst natürlich wirken soll. Dieser Teil ist mit den initiierten Monologen in den Zwirner-Aufnahmen vergleichbar. Die Aufnahmeleiter des DDR-Korpus versuchten, die Gespräche mit allen Sprechern des jeweiligen Ortes in einem Raum abzuhalten. So sollte eine angenehmere Umgebung, die bestehende Vorurteile, aber auch Nervosität, abbauen soll, geschaffen werden. Abschließend werden offene Fragen beantwortet und einige Übersetzungen für das Aufnahmeprotokoll angefertigt. Der erste Teil, die Übersetzung eines Textes aus Wenkersätzen, wurde den Sprechern vorab zugeschickt, damit sich diese darauf vorbereiten und Notizen anfertigen konnten (Kehrein/Vorberger 2018: 134).

Analog zum Zwirner-Korpus wurden für das DDR-Korpus pro Ort drei Sprecher aus drei verschiedenen Generationen befragt (Lenz 2007: 178): um 20, 40 und 60 Jahre (Schädlich/Große 1961: 360). Die Auswahl der Sprecher erfolgt nach den Standardkriterien. Es werden primär Personen, die im Ort geboren und aufgewachsen sind und möglichst nicht oder nur geringfügig gereist sind, ausgewählt. Die Gewährspersonen sollte darüber hinaus keine Verletzungen des Sprechapparats oder sprachliche Einschränkungen aufweisen (Schädlich/Große 1961: 360).

Anders als das Zwirner-Korpus ist das DDR-Korpus technisch eher schlecht aufbereitet. Dass es in der heutigen Form überhaupt existiert, ist primär Thilo Weber (2017: 87) zu verdanken, der die Digitalisierung etlicher Aufnahmen im Rahmen seiner Dissertation, die in der Untersuchung des DDR-Korpus Pionierstatus hat, in Auftrag gab. Die relativ lange Zeit zwischen der Aufnahme und dem Beginn der Digitalisierung ist nicht spurlos an den Bändern vorbeigegangen, wie im Rahmen dieser Arbeit festgestellt werden musste. Die überwiegende Anzahl von Beiträgen ist qualitativ nicht zu beanstanden. Ein kleiner Teil weist jedoch Störgeräusche wie ein durchgehendes Pfeifen, Rauschen oder Abbrüche in der Tonspur auf. Außerdem ist die Bereitstellung der Aufnahmen in der Datenbank ein wenig komplizierter als die im Zwirner-Korpus. Die Gespräche bestehen aus mehreren Teilen, wie vorhin festgestellt wurde. Für jeden Ort liegt nun eine Tondatei vor, die wiederum aus weiteren Aufnahmen besteht; pro Sprecher eine Datei. Manche Aufnahmen bestehen lediglich aus einem Teil des Gespräches, was zum Teil zu gravierenden Unterschieden in der Länge führt. So kann es sein, dass für einen Sprecher nur eine Tondatei mit eineinhalb Minuten Länge bereitsteht, in der ausschließlich Wenkersätze gesprochen werden. Auch das Auffinden einzelner Beiträge in der DGD wird hierdurch erschwert. Jedes Sprechereignis, also die Tonaufnahme eines einzelnen Sprechers, ist mit sämtlichen Bezeichnungen des gesamten Ortes getaggt. Somit kann nicht spezifisch nach einer einzelnen Aufnahme gesucht werden, sondern man muss zwangsläufig nach dem

Ort filtern.¹¹ Weiterhin fehlen Transkripte nahezu vollständig. Daher muss Lenz (2007: 179), die das DDR-Korpus zu den vollständig digitalisierten Korpora stellt, an dieser Stelle widersprochen werden. Die einzigen Transkripte, die mittlerweile existieren, stammen von Weber¹² (2017: 87), die er im Rahmen seiner Dissertation erstellt hat, sowie 117 weitere Transkripte zu thüringischen und sächsischen Dialekten, die vom Max-Planck-Institut Leipzig stammen. Dies erschwert die Arbeit mit dem DDR-Korpus ungemein, zumal die Tonqualität im Vergleich mit dem Zwirner-Korpus stellenweise schlechter ist. Hinzu kommt, dass die Aufnahmeleiter des DDR-Korpus nicht genau darauf geachtet haben, die Sprecher zu bitten, den eben gesprochenen Satz zu wiederholen, wenn im Hintergrund laute Geräusche wie Tiergeräusche oder Sirenen der Feuerwehr entstehen. Bei den ausgewerteten Beiträgen konnte dies häufig im Zwirner-Korpus beobachtet werden, im DDR-Korpus leider nicht.

3.2.3 Profil der Informanten

Das Profil der Informanten, die den Aufnahmeteams von Zwirner und Schädlich behilflich waren, unterscheidet sich nicht sonderlich. Beide Projekte interviewten stets drei Sprecher pro Ort, die jeweils aus drei verschiedenen Generationen stammen (Lenz 2007: 177). Ausgewählt wurden die Sprecher – zumindest für das DDR-Korpus ist dies dokumentiert – von den Leitern des jeweiligen Aufnahmegebiets (Schädlich/Große 1961: 360). Wie Schädlich weiter ausführt, kann es trotz aller Kenntnis über das Gebiet und Auswahlkriterien dazu kommen, dass ein falscher beziehungsweise ungeeigneter Sprecher ausgewählt wird. Weber (2017: 90) beschreibt die Informanten als „autochthone SprecherInnen“, bei denen es sich um „ortsfeste Personen aus dem ländlichen Raum“ handelt. Im Idealfall stimmen Geburts-, Wohn- und Arbeitsort überein. Schädlich und Große (1961: 360) ergänzen, dass die Sprecher vorzugsweise dauerhaft im Ort waren, das heißt, dass sie möglichst keine (längeren) Aufenthalte außerhalb ihres Wohnortes hatten. Wie bereits angesprochen, sind Verletzungen oder Einschränkungen des Sprechapparates (Zahnschäden, Lispeln, etc.) Ausschlusskriterien.

Obwohl beide Informantenprofile nahezu identisch sind, gibt es einen größeren Unterschied in der Methodik zwischen beiden Korpora. Das Zwirner-Korpus hat es sich zum Ziel gesetzt, auch die Dialekte der Vertriebenen und der ehemaligen deutschen Ostgebiete aufzuzeichnen. Hierfür wurden zusätzlich zu den drei ortskundigen noch drei weitere Sprecher aufgenommen, die den Dialekt ihrer ehemaligen Heimat im Osten beherrschen. So entfallen von den ca. 5500 Aufnahmen etwa 2500 auf Vertriebene (Zwirner 1983: 40).

¹¹ Aus diesem Grund versucht die Arbeit, das Auffinden der einzelnen DDR-Belege wie folgt zu vereinfachen: Hat ein Ort vier Aufnahmen (DR10, DR11, DR12 und DR13) und als Beleg wird DR12 aufgeführt, so ist der dritte Sprecher beziehungsweise Aufnahme drei des jeweiligen Ortes gemeint.

¹² Zum Stand dieser Arbeit (Juni 2019) sind die Transkripte, die von Thilo Weber erstellt wurden, noch nicht in die Datenbank eingebettet worden.

3.3 Erhebungsgebiet

Für die Beschreibung des Erhebungsgebiets dient Abbildung 6 erneut als visuelle Hilfestellung. Da sich das DDR-Korpus ebenfalls an der Dialekteinteilung nach Zwirner orientiert hat, kann diese Karte problemlos für beide Korpora verwendet werden. Da sich diese Arbeit mit dem Niederdeutschen beschäftigt, fällt das Auswertungsgebiet logischerweise nur auf die das niederdeutsche Sprachgebiet.

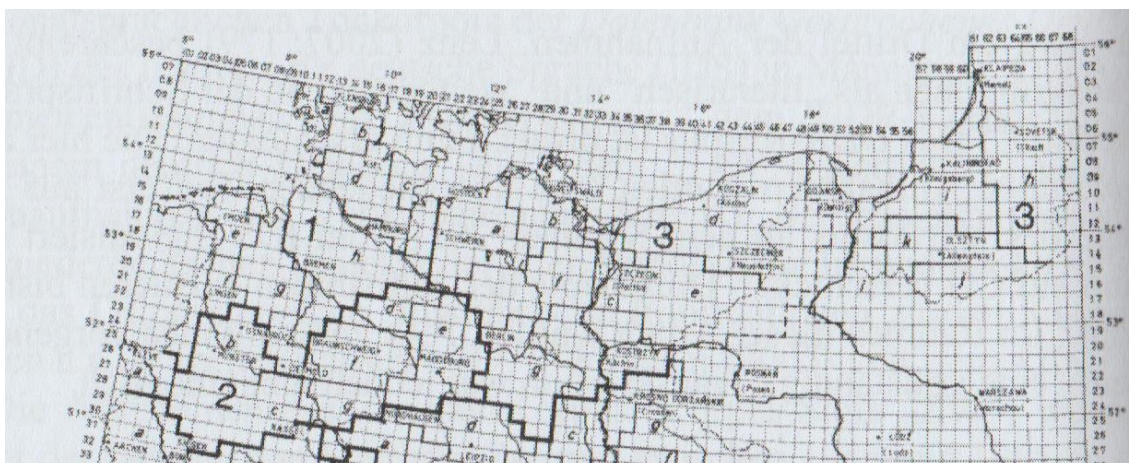


Abbildung 6: Erhebungsgebiet der Korpora (nach Weber 2017: 88, editiert von D.H.)

Dieses ist in Abbildung 6 mit den Ziffern 1 (Nordniederdeutsch), 2 (Westniederdeutsch) und 3 (Ostniederdeutsch) beschrieben. Weber (2017: 88, Fußnote 3) merkt an, dass es in diesem Gebiet auch zwei nicht-niederdeutsche Varietäten¹³ gibt: das Nordfriesische (1a) und das Hochpreußische (3k). Dabei lässt Weber mit dem Saterfriesischen (1g), welches ausschließlich im Saterland gesprochen wird, eine Varietät, die nicht zum Niederdeutschen gezählt werden kann, außer Acht. Weiterhin werden auch die Mundarten der ehemaligen Ostgebiete (3d–k) ausgeschlossen, da diese lediglich aus historischer Perspektive interessant sind. Somit ergeben sich für diese Untersuchung folgende Dialektgebiete und -einteilungen: Nordniedersächsisch (1b–h), Westfälisch (2b–c), Ostfälisch (2d–g), Mecklenburgisch-Vorpommersch (3a–c) und Märkisch (3f–g) (Weber 2017: 89). Da beide Korpora nach sprachlichen Besonderheiten, also der genauen Mundartsbezeichnung, durchsuchbar sind, muss nicht nach den einzelnen Aufnahmeorten oder der Bezeichnung der Planquadrate gesucht werden. Es kann in den Sucheinstellungen der DGD präzise nach dem zu untersuchenden Dialekt gefiltert werden.

Grundsätzlich könnte eine Erhebung des Niederdeutschen ausschließlich über das Zwirner-Korpus erfolgen, da das Aufnahmeteam um Zwirner auch die Mundarten der Geflohenen dokumentiert hat. Allerdings könnte so erst nach der Begutachtung der Aufnahmen

¹³Strittig ist die Einteilung des Niederfränkischen (2a). Da das Niederfränkische allerdings nicht in das Erhebungsgebiet dieser Arbeit fällt, muss hier nicht über eine mögliche Zuordnung zum Niederdeutschen entschieden werden.

entschieden werden, inwiefern noch reines Ostniederdeutsch gesprochen wird und dies auch nur für die jeweilige Aufnahme. Um an qualitativ hochwertige Aufnahmen der ostniederdeutschen Mundarten zu gelangen, muss das DDR-Korpus also zwangsweise Bestandteil dieser Untersuchung sein. Lediglich bei der Erhebung des Ostfälischen kann auf das DDR-Korpus verzichtet werden. Das Gebiet des Ostfälischen fällt sowohl in den Bereich des Zwirner- als auch in das des DDR-Korpus. Der Zeitpunkt der systematischen Dokumentation durch Zwirner liegt noch nicht zu weit nach der Teilung Deutschlands, sodass eine schwerwiegende Unterscheidung zwischen westostfälischem und ostostfälischem Platt nicht zu befürchten ist. Aufgrund der deutlich besseren technischen Aufbereitung wird an dieser Stelle ausschließlich das Zwirner-Korpus verwendet. Die Verfügbarkeit von Transkripten und der Möglichkeit, die Tonaufnahme an einer beliebigen Stelle des Transkripts zu beginnen, sind bei der Untersuchung des Korpus sehr hilfreich, sodass nicht darauf verzichtet werden sollte.

3.4 Auswertungsmethode

Hinsichtlich der Auswertung ähnelt diese Arbeit dem Vorgang bei Weber (2017: 91–92). Nachdem die Aufnahmen nach dem in Abschnitt 3.1 beschriebenen Vorgehen ausgewählt wurden, werden diese in ein virtuelles Korpus – eine Funktion der DGD, die es ermöglicht, Aufnahmen sämtlicher Korpora der DGD in einem Gesamtkorpus zusammenzufassen – eingebettet. Dies ermöglicht es, die Beiträge für das spätere Untersuchen, aber auch die Kontrolle von Belegen nach der eigentlichen Erhebung, zu speichern. Das virtuelle Korpus, das im Rahmen dieser Arbeit erstellt wurde, trägt den Titel *Genitiv im Niederdeutschen* und ist mit der Kennung „4cjoPy“ versehen. Die einzelnen Aufnahmen werden nun durch das Anhören untersucht. Bei den Beiträgen im DDR-Korpus steht kein Transkript zur Verfügung, sodass hier ausschließlich mit der Tondatei gearbeitet wird. Für die meisten Aufnahmen im Zwirner-Korpus existieren Transkripte, die während der Untersuchung als Hilfestellung verwendet werden. Prinzipiell wäre es möglich, sich bei den Beiträgen, die über ein vollständiges Transkript verfügen, ausschließlich auf die Textversion zu verlassen und die dort relevanten Stellen durch Anhören zu analysieren. Dieses Vorgehen ist aber alles andere als ratsam, da die Transkripte, wie bereits in der Beschreibung der Korpora in Kapitel 3.2 erwähnt, durch das Standarddeutsche beeinflusst sind. So werden die vom Sprecher gewählten Formen für Genitivfunktionen stellenweise verfälscht und im Standard wiedergegeben. Als Folge dessen ist das Vorgehen bei der Untersuchung beider Korpora identisch: Die Beiträge werden angehört und auf Genitivfunktionen untersucht. Sofern ein Sprecher eine Funktion verwendet, wird die relevante Stelle niederdeutsch transkribiert und zusätzlich ins Standarddeutsche übersetzt. Die Transkription wird dabei einfach gehalten. Da phonologische Merkmale bei den Belegen nicht untersucht werden soll, besteht keinerlei Notwendigkeit für eine phonetisch genaue Transkription. Den Be-

legen folgt eine Angabe des Korpusbeitrags, dem die Stelle entnommen ist. Dabei steht das Kürzel *ZW* für das Zwierner- und *DR* für das DDR-Korpus.

Denkbar wäre auch eine strukturierte computergestützte Durchsuchung der Korpora mittels der DGD-eigenen Abfragesprache oder regulären Ausdrücken. Dies stellte sich jedoch als unmöglich beziehungsweise weitaus aufwendiger heraus, sodass diese Möglichkeit für die Erhebung der DGD-Korpora hinsichtlich der Genitivfunktionen nicht in Betracht kommt (vgl. auch Schmidt 2018: 221–222). Die einzige Verwendung für computergestützte Abfragen stellt die Suche nach spezifischen Strukturen wie *eines Tages* oder *dem X sein Y* dar. Hier steht allerdings wieder die Beeinflussung durch das Standarddeutsche im Wege, da jeder einzelne Beleg, der durch die Abfrage gefunden wird, händisch überprüft werden müsste.

3.5 Korpora als geeignetes Mittel für die Erhebung syntaktischer Phänomene?

Korpora sind aus der heutigen Linguistik nicht mehr wegzudenken. Aufgrund der leichten Verfügbarkeit und der relativ großen Datenmenge sind sie eine beliebte Grundlage für empirische Studien zu sprachlichen Phänomenen sämtlicher Bereiche oder untermauern Ergebnisse von Untersuchungen (Konopka 2018: 154). Durch die zunehmende Digitalisierung und die dadurch entstandenen großen, elektronisch durchsuchbaren und leicht zugänglichen Korpora sind die Verwendungsmöglichkeiten von Korpora für syntaktische Untersuchungen gestiegen (Meurers/Müller 2009: 920, siehe auch Konopka 2018: 153). Sofern das zugrunde liegende Korpus syntaktisch annotiert ist, sind gezielte Suchanfragen mit hoher Präzision möglich. Annotationen bieten „einen gezielten Zugriff auf relevante Daten und ermöglichen damit auch die Untersuchung komplexer Phänomene“ (Dipper 2015: 518). Somit sind nicht nur Verbparadigmen suchbar, sondern auch kompliziertere Konstruktionen syntaktischer Natur. Dipper (2015: 536–539), die sich unter anderem mit der Verwendung von Korpora für die historische Syntax beschäftigt hat, nennt als Beispiel für ein syntaktisches Phänomen, das gut mittels Korpora zu untersuchen ist, die Variation zwischen prä- und postnominalen Genitiven. Das untersuchte Korpus hierfür ist das *Referenzkorpus Mittelhochdeutsch*. Schwieriger wird es, wenn das untersuchte Korpus technisch nicht gut aufbereitet ist, es also über keine Annotationen verfügt.

Ein Problem, das die Arbeit mit Korpora mit sich bringt, ist das Fehlen negativer Evidenz. Hierunter versteht man die Suche nach negativen Belegen, also „solchen, die eine falsifizierbare Feststellung widerlegen“ (Konopka 2018: 153). Auch wenn ein Korpus noch so groß ist, kann nicht jede sprachliche Äußerung darin zu finden sein. Findet man bei der Durchsuchung eines Korpus keinen Beleg für ein bestimmtes Phänomen, muss das nicht zwangsläufig zur Folge haben, dass das Phänomen ungrammatisch ist. „Das Fehlen gilt nicht als negative Evidenz, weil ein Korpus einfach nicht alle Phänomene enthalten kann“

(Konopka 2018: 156). Auf diese Arbeit bezogen bedeutet dies, dass die fehlende Verwendung einer Genitivfunktion nicht zwangsläufig bedeuten muss, dass diese überhaupt nicht mehr verwendet werden muss. Genauer gesagt: Findet sich in den DGD-Korpora beispielsweise kein Beleg für Genitivobjekte, so heißt dies nicht, dass im Niederdeutschen gar keine Genitivobjekte mehr verwendet werden. Negative Evidenz kann hinterher zum Beispiel aus einer Fragebogenstudie mit kompetenten Sprechern des Niederdeutschen gewonnen werden.

Im Unterschied zu den meisten anderen Korpora werden hier zwei Gesprächskorpora untersucht. Das bedeutet, dass die beiden Korpora, Zwirner- und DDR-Korpus, keine Textsammlungen sind (mit Ausnahme des Zwirner-Korpus, das zum Teil über annotierte Transkripte verfügt), sondern Gesprächssammlungen. Dadurch ergeben sich einige Unterschiede zwischen regulären Textkorpora wie dem *Referenzkorpus Mittelhochdeutsch* und den beiden untersuchten Gesprächskorpora. Einerseits können Zwirner- und DDR-Korpus nicht so gut durchsucht werden. Hierfür müssten sie durchgehend transkribiert und annotiert werden. Dies ist zwar für große Teile des Zwirner-Korpus bereits geschehen, aber noch nicht vollständig. Andererseits bestehen gravierende Unterschiede hinsichtlich der Frequenz von syntaktischen Phänomenen. Wie Fleischer (2012: 30) beschreibt, haben syntaktische Phänomene im Gesprochenen eine deutlich niedrigere Frequenz als im Schriftlichen. Dies hat zur Folge, dass sehr große Datenmengen nötig sind, um angemessene Ergebnisse zu erhalten. Dazu Spolsky (2005: 1086):

„[The] low frequency of occurrence in normal speech of any specific sound, word, grammatical item, pragmatic pattern, or whatever else is being sought, means that a very large amount of natural language must be observed or collected in order to have a sufficient quantity for useful analysis.“

Somit lässt sich festhalten, dass Gesprächskorpora für die Erhebung syntaktischer Phänomene nur bedingt geeignet sind. Man muss sich darauf einstellen, dass die gewünschten Strukturen nur mit einer geringen Frequenz auftreten und dementsprechend große Datenmengen ausgewertet werden müssen, um akzeptable Ergebnisse zu erzielen. Wie in Kapitel 3.1 erläutert, wurde vorab eine Testuntersuchung in beiden Korpora durchgeführt. Hierdurch wurde bereits im Vorhinein ermittelt, mit welcher Frequenz bei der Untersuchung von Genitivfunktionen in DGD-Korpora gerechnet werden kann und welche Datenmenge gewählt werden muss. Abseits der geringen Auftretenswahrscheinlichkeit gibt es allerdings keine Faktoren, die gegen eine Anwendung von Gesprächskorpora zur Erhebung syntaktischer Phänomene spricht. Die Auswertung muss zwar händisch erfolgen, da eine systematische Durchsuchung durch Abfragesprachen – zumindest bis beide Korpora vollständig annotiert sind – ausgeschlossen ist. Jedoch ist man so von der (gewissenhaften) Mitarbeit kompetenter Sprecher, zum Beispiel im Rahmen einer Erhebung mittels

der indirekten Methode, unabhängig – zumal eine eigenständige Erhebung von Daten im Hinblick auf die daraus gewonnene Datenmenge einen wesentlich höheren Arbeits- und Zeitaufwand bedeutet. Lediglich das Fehlen einiger Phänomene in den Korpora kann durch diese Methode nicht abschließend bewertet werden. Da Korpora kein geeignetes Mittel sind, um negative Evidenz zu schaffen, müssen im Zweifelsfall andere Methoden gewählt werden, um das Fehlen sprachlicher Phänomene zu erklären.

4 Ergebnisse

Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse, die mit den zuvor beschriebenen Methoden gewonnen wurden, besprochen und in Hinsicht auf den Stand der Forschung interpretiert.

4.1 Frequenz der Genitivfunktionen

Insgesamt wurden 96 Korpusbeiträge ausgewertet. Hiervon entfallen 58 auf das Zwirner- und 38 auf das DDR-Korpus. Dabei konnten 248 Belege für die Verwendung von Genitivfunktionen gefunden werden.

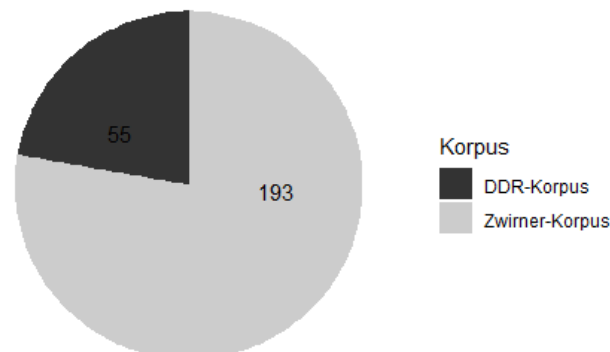


Abbildung 7: Verteilung der Belege in den DGD-Korpora

Somit enthält jeder Korpuseintrag im Durchschnitt etwa 2,58 Belege für Genitivfunktionen. Dieser Wert ist deutlich höher als derjenige, der aus der Testauswertung in Abschnitt 3.1 berechnet wurde. Auch wenn neben der kleinen Probeauswertung keine Vergleichswerte vorliegen, kann behauptet werden, dass Genitivfunktionen in den DGD-Korpora deutlich frequenter auftreten, als im Vorhinein angenommen werden konnte, zumal sich die Erhebung syntaktischer Phänomene – wie in Kapitel 3.5 erläutert – durch die geringe Auftretenswahrscheinlichkeit ansonsten schwieriger gestaltet.

Das Korpus, welches als Teil dieser Studie ausgewertet wurde, hat eine Gesamtlänge von 29,4 Stunden. Die insgesamt 96 ausgewerteten Beiträge weisen dabei eine durchschnittliche Länge von 18,4 Minuten auf. Im Vergleich mit Webers (2017: 86) Erhebung fällt auf, dass im Rahmen dieser Arbeit analysierten Beiträge im Schnitt 5,4 Minuten länger dauern (18,4 bei D.H. versus 13 bei Weber). Die einzelnen Korpusbeiträge können hinsichtlich ihrer Länge in sechs Gruppen eingeteilt werden. Wie Abbildung 8 zeigt, schwanken die meisten Beiträge im Bereich von 5 bis 20 Minuten. Allerdings gab es auch gravierende Abweichungen, sowohl nach unten (eine Minute) als auch nach oben (66 Minuten).

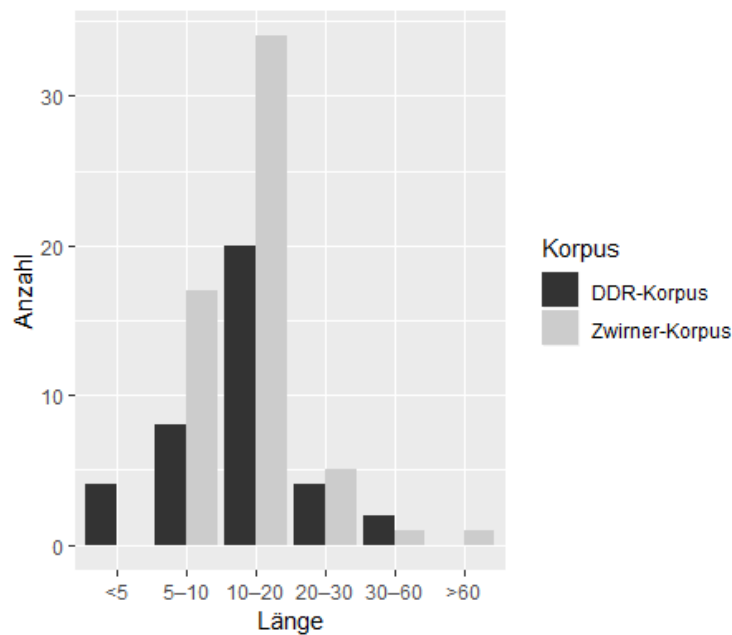


Abbildung 8: Länge der Korpusbeiträge in Minuten

Auch der Faktor der Länge der Korpusbeiträge unterstützt die These, dass Genitivfunktionen trotz der Untersuchungsbasis, mündliche Gespräche beziehungsweise Monologe, eine relativ hohe Frequenz besitzen. Obwohl viele Sprecher oftmals zu alternativen Konstruktionen wie Possessivpronomen greifen, kann das Resultat in quantitativer Hinsicht zufriedenstellen.

Was die einzelnen Funktionen betrifft, sind die Ergebnisse uneinheitlich. Abbildung 9 zeigt die Verteilung der Belege auf die einzelnen Funktionen des Genitivs. 159 Belege entfallen auf den adnominalen oder attributiven Genitiv. Beim adverbialen Genitiv konnten 89 Fälle identifiziert werden. Lediglich beim adverbialen Genitiv beziehungsweise bei den Genitivobjekten wurde diese Arbeit nicht fündig. In ca. 30 Stunden Tonmaterial konnte kein einziger Fall einer Verwendung eines adverbialen Genitivs entdeckt werden. Was dies zu bedeuten hat beziehungsweise wie dies zu interpretieren ist, findet sich in Kapitel 4.4.

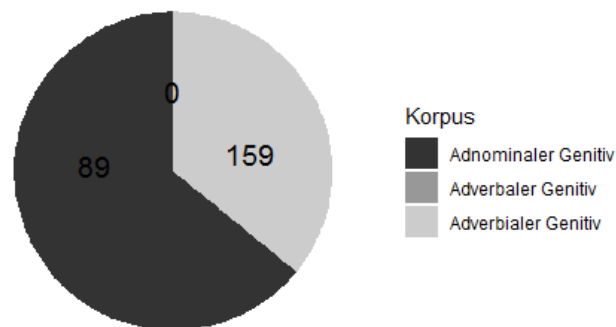


Abbildung 9: Frequenz der Genitivfunktionen

4.2 Adnominaler Genitiv

Zunächst werden die Ergebnisse des adnominalen Genitivs, also dem attributivem Gebrauch des Genitivs, besprochen. Für diese Funktion wurden insgesamt 159¹⁴ Belege gefunden, die sich wie folgt auf die folgende Formen verteilen:

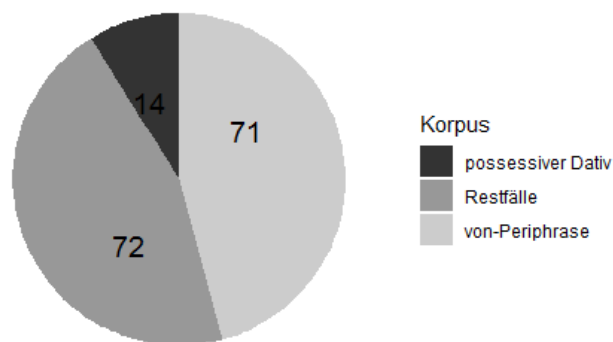


Abbildung 10: Verteilung der einzelnen Genitivfunktionen

¹⁴Bei zwei Belegen konnte die Konstruktion nicht sicher einem Typen zugeordnet werden, weshalb diese beiden Fälle nicht weiter berücksichtigt werden.

4.2.1 Restfälle

Erstaunlicherweise liegen für Genitivrelikte, also Formen, die so noch im Standarddeutschen verwendet werden können, die meisten Belege vor. Da alle Mundarten des Niederdeutschen über keinen formalen Genitiv mehr verfügen, stellt sich unweigerlich die Frage, wieso alte Genitivformen mit einer solch hohen Frequenz auftreten. Ein Ansatzpunkt ist es, sich anzusehen, was durch diese Relikte ausgedrückt wird. Dabei fällt auf, dass vor allem drei Gruppen durch den formalen Genitiv realisiert werden: Religiöse oder kulturelle Bezeichnungen (25), Ortsbezeichnungen (26) und Personennamen (27).

(25) a. *stünd op den Boden des christentums*

‚stand auf dem Boden des Christentums‘

ZW6L1

b. *dann wassen de Verein borkumer jongens*

‚dann waren der Verein Borkumer Jungens‘

ZW0S2

c. *de holn viel vo gottes wiort*

‚die hielten viel von Gottes Wort‘

ZW2V9

(26) a. *kummt der wietmarscher markt*

‚kommt der Wietmarscher Markt‘

ZW2L8

b. *de liech ja süms op gerbler gebiet*

‚der liegt ja selbst auf Gohfelder Gebiet‘

ZW5V5

c. *det was de krömmner schlacht*

‚das war die Kremmener Schlacht‘

DR556

(27) a. *maschkes mudder*

‚Maschkes Mutter‘

DR544

b. *hei is schaltenbergs franz*

‚Hier ist Schaltenbergs Franz‘

ZWU30

c. *hei schäpers fos*

„hier Schäfers Fuchs“

ZWU30

Personen- und Ortsbezeichnungen kommen dabei häufiger als Konstruktionen mit religiösem Inhalt vor. Alle drei Formen haben eins gemeinsam: Ihre relikthaften Genitivformen sind nicht mehr in der Grammatik des Sprechers vorhanden; die Konstruktionen (25–27) sind nur noch als feste Fügungen im Lexikon der Sprecher gespeichert. Aufgrund ihrer großen Bedeutung für den Sprecher haben sich diese Formen bis heute erhalten. Bei den Personennamen in (26) fällt die Relikthaftigkeit besonders auf, denn neben der Genitivflexion (*Schäfer-s* Fuchs) ist auch die pränominalen Stellung markiert. Diese ist selbst im Standarddeutschen veraltet und wird nur noch bei Eigennamen verwendet (Fleischer/Schallert 2011: 86) und selbst diese Form sticht hervor. Selten kommen Restfälle auch in Konstruktionen, die auf Redewendungen (28) zurückgehen, vor. Dank ihrer Formelhaftigkeit, die ebenfalls als feste Wendung im Lexikon gespeichert ist, existieren auch diese Formen bis heute.

(28) *so stünden diese lüüd eben op den boden der wahrhaftigkeit*

„So standen diese Leute eben auf dem Boden der Wahrhaftigkeit“

ZW6L1

Eine ähnliche Situation liegt auch bei erstarrten Dativem im Niederdeutschen vor. In einigen Fügungen, deren Umfang und Inventar nicht genau beziffert werden kann, existiert bis heute ein präpositional regierter Dativ, wie Berg (2013: 27–28) beschreibt. „Dabei handelt es sich um Formen, die in früheren Sprachstufen dativisch regiert waren, ihre Flexionsendungen aber auch nach Abbau des Dativs behielten“ (Berg 2013: 27).

(29) a. *op'n Bett*

„auf dem Bett“

b. *in'n Huus*

„im Haus“

c. *ünner'n Föte*

„unter dem Fuße“

Beispiele aus Berg (2013: 27–28)

Daneben wird der formale Genitiv auch in Konstruktionen (30), die keine überlebenssichernde Semantik besitzen, verwendet. Dabei kann keinerlei semantische Gemeinsamkeit zwischen den Belegen gefunden werden.

- (30) a. *is nich jedermanns sache*
 ,ist nicht jedermanns Sache‘
 DR852
- b. *die pflege de plattdeutschen munnart*
 ,die Pflege der plattdeutschen Mundart‘
 ZWT05
- c. *da sachte mi de frau des mannes*
 ,Da sagte mir die Frau des Mannes‘
 ZWT68

Solche Belege sind wohl dem Einfluss des Standarddeutschen auf das Niederdeutsche geschuldet. Zwar ist der Bestand des Niederdeutschen, trotz deutlichem Rückgang innerhalb der letzten 100 Jahre und Aufrufen zur Ausrottung der plattdeutschen Mundart (Sanders 1982: 157, 175), relativ stabil, jedoch kann es sich dem vergleichsweise übermächtigen Hoch- beziehungsweise Standarddeutschen nicht entziehen. Hierzu Menke (2004: 113):

„Die gravierenden Sprachwechselforgänge haben das Niederdeutsche nicht nur zu einer indominanten, sozial stigmatisierten Varietät degradiert. Offenbar schutzlos dem hochdeutschen Einfluß ausgeliefert, scheint das Plattdeutsche inzwischen mehr und mehr auch innersprachlich zersetzt und damit zu einer Varietät des Hochdeutschen zu werden.“

Durch den großen Einfluss, den das Standarddeutsche seit dem Niedergang der Hanse auf das Plattdeutsche ausgeübt hat, durchdringt es immer mehr die Mundart des Nordens. Viele Sprecher des Niederdeutschen sprechen auch kein reines Platt mehr, sondern Missingsch, eine Mischung aus Hoch- und Niederdeutsch. Solche Mischformen finden sich häufig im Bereich um große Städte. Außerdem hat sich seit dem 20. Jahrhundert die Sprachsituation geändert; Hochdeutsch ist die Erstsprache. Auf dieser Basis wird dann Platt gelernt (Möhn 2004: 137). Mit diesem Wissen erscheint es umso plausibler, für die Belege in (30) einen Ursprung im Standarddeutschen anzunehmen. Aufgrund des gewaltigen Einflusses drangen solche alten Formen in das Missingsch der Sprecher ein.

Unterschiede zwischen den Dialekten

Die meisten Mundarten unterscheiden sich im Gebrauch und der Frequenz der attributiven Relikte kaum. Lediglich das Westfälische weicht hiervon ab. Die westfälischen Ergebnisse haben prozentual den größten Anteil von Restfällen. Hinzu kommt, dass die Relikte mit nur wenigen Ausnahmen niederdeutschen Ursprungs sind, also den Gruppen (25–27) angehören.

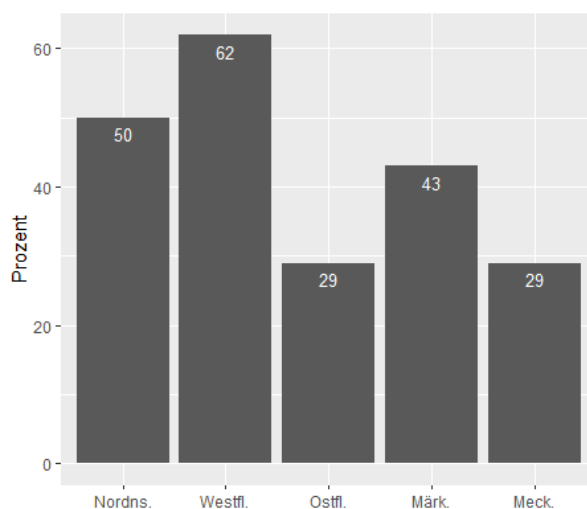


Abbildung 11: Prozentuale Anteile der adnominalen Restfälle in den Dialekten

In dieser Arbeit musste bereits des Öfteren festgestellt werden, dass die westfälischen Dialekte deutlich konservativer sind als die anderen plattdeutschen Mundarten, auch gegenüber dem Einfluss des Standarddeutschen. Das Westfälische belegt an dieser Stelle zwei Dinge. Erstens untermauert die hohe Frequenz der bewahrten Genitive den Ursprung im Niederdeutschen. Zweitens zeigt es, dass die anderen Reliktfälle dem Standarddeutschen zuzuschreiben sind. Aufgrund der Beständigkeit des Westfälischen, wie beispielsweise die Bildung des Passivs, aber auch die Beibehaltung der Differenzierung zwischen Dativ und Akkusativ zeigt, dringen neue Genitive aus dem Hochdeutschen nicht so leicht und schnell in diese Dialekte ein.

4.2.2 *von*-Periphrase versus possessiver Dativ

Das Verhältnis zwischen dem possessiven Dativ und der *von*-Periphrase erscheint auf den ersten Blick überraschend. Obwohl beide Formen als Ersatz für den adnominalen Genitiv verwendet werden können und in allen Mundarten des Niederdeutschen als grammatisch korrekt gelten, ist eine eindeutige Präferenz der *von*-Periphrase zu beobachten (71 versus 14 Belege). Hinsichtlich der formalen Erscheinung verhalten sich beide Varianten (31–32) so, wie es auch für die standardähnliche Umgangssprache¹⁵ zu erwarten wäre.

(31) a. *und tante chraife wat opa sien süster was*

‚Und Tante Gräfe, die Opa seine Schwester war‘

ZW5U5

¹⁵Da zumindest der possessive Dativ in der Standardsprache als ungrammatisch gilt, erscheint es an dieser Stelle unangebracht, vom Standarddeutschen zu sprechen.

b. *de hebben de lier ihre knecht nie met nam nennt*

‚die haben den Leuten ihre Knechte nie mit Namen genannt‘

DR544

(32) a. *jib mei de ende vun de wurst*

‚Gib mir das Ende von der Wurst‘

DR556

b. *dat einer von de studienräte bi de post in stood anropen het*

‚daß einer von den Studienräten bei der Post in Stade angerufen hat‘

ZW9J6

Zwar weisen beide Formen eine für syntaktische Phänomene relativ hohe Frequenz auf, jedoch scheint es innerhalb ihrer Funktionalitäten beträchtliche Unterschiede zu geben. Die Präpositionalphrase mit *von* scheint einen Vorteil gegenüber dem possessiven Dativ zu haben, da die Sprecher in den DGD-Korpora eher zu ihr tendieren. Wie in Kapitel 2.3.1.2 bereits angesprochen, ist der Gebrauch des possessiven Dativs in zwei Punkten syntaktisch eingeschränkt. Die Verwendung in der 1. oder 2. Person ist ausgeschlossen und der Possessor muss belebt sein. Inwieweit der Possessor tatsächlich animat sein muss, ist unklar, zumal Afrikaans dieses Kriterium gänzlich infrage stellt. Für das Niederdeutsche können Tiere jedenfalls noch eingeschlossen werden (33). Weiterhin treten auch *von*-Periphrasen mit belebten Possessoren (34) auf. Grammatisch ist dies zwar nicht ausgeschlossen, jedoch lässt dies erneut die Frage aufkommen, weshalb an diesen Stellen eine Präpositionalphrase anstatt des adnominalen possessiven Dativs, der auf belebte Possessoren beschränkt ist, auftritt.

(33) *da sin de ossen ihre ippen*

‚da sind den Ochsen ihre Ippen [?]‘

ZWR83

(34) *ins jehirne vun de swäine*

‚ins Gehirn von dem Schwein‘

ZW4U0

Lang (2018: 108) beschreibt, dass Sprecher das Aufeinanderfolgen von zwei possessiven Dativen vermeiden. Zifonun (2003: 100) zeigt anhand eines Beispiels (35) allerdings, dass dies durchaus möglich ist. Außerdem sind adnominale Genitive in der Untersuchung keinesfalls so frequent, dass sie innerhalb kürzester Zeit doppelt auftreten. Lediglich in zwei Fällen konnte derartiges beobachtet werden, allerdings waren dies Aufzählungen

von Brandschäden, die allesamt als pränominale Relikte realisiert sind. Somit kann auch dieser Faktor nicht erklären, wieso die *von*-Periphrase deutlich frequenter ist.

(35) [[Der Doris]_{Dat} ihrem_{Poss} Mann_{Kopf}]_{Dat} seine_{Poss} Partei_{Kopf}

Zifonun (2003: 100)

Betrachtet man den adnominalen possessiven Dativ aus der Perspektive der Informationsstruktur, so müsste er eigentlich bevorzugt verwendet werden. Im Gegensatz zur *von*-Periphrase, die überwiegend in postnominaler Stellung auftritt, weist der possessive Dativ eine pränominale Stellung auf. Somit unterstützt der possessive Dativ „den Hörer beim vorgreifenden Wissenszugang“ (Lang 2018: 223), zumal „die typische Links-Rechts-Verarbeitung erhalten“ (Lang 2018: 216) bleibt. Dem entgegen steht eine Eigenschaft des Niederdeutschen. Wie Lang (2018: 218) ausführt, drücken Sprecher des Niederdeutschen Zugehörigkeits- oder Besitzverhältnisse sachlicher Natur mit der *von*-Periphrase, Verhältnisse emotionaler Natur mit dem possessiven Dativ aus. Hierfür gibt sie folgende Belege an:

(36) a. *Dem Mann sein Haus ist abgebrannt.*

b. *de Snackeree vun de Lüüd*

‚das Gerede von den Leuten‘

c. *dat Enn vun dat Leed*

‚das Ende von dem Lied‘

Beispiele nach Lang (2018: 218; angepasst von D.H.)

Wie die DGD-Belege in (37) zeigen, trifft dies oft zu. Dass zumindest andere Faktoren auch eine große Rolle spielen, zeigen die nachfolgenden Belege aus den DGD-Korpora, die Langs Ausführungen eindeutig entgegenstehen. (38a–38b) sind sachliche Beschreibungen und werden dennoch mit dem emotionalen possessiven Dativ markiert und (38c–d) behandeln emotionale Situationen, die trotzdem mit der *von*-Periphrase ausgedrückt werden. Schließlich existieren noch die Relikte (38e), die sogar in emotionalen Situationen wie Bränden auftreten, obwohl – so Lang – hier ein possessiver Dativ stehen müsste.

(37) a. *un der ihr mann is storm*

‚und der ihr Mann ist gestorben‘

DRA72

b. *af de anteil vun jugendlichen is dementsprekend sehr grot*

‚aber der Anteil von Jugendlichen ist dementsprechend sehr groß‘

ZW4M8

- c. *dat was de ende van de kriege*
 ‚Das war das Ende von dem Kriege‘
 ZW8V2
- (38) a. *da sin de ossen ihre ippen*
 ‚da sind den Ochsen ihre Ippen [?]‘
 ZWR83
- b. *muttern er arbeit is natürlük dat wurstafsmiken*
 ‚Mutter ihre Arbeit ist natürlich das Wurstabschmecken‘
 DR481
- c. *de diese dod von de lüchen hoosn*
 ‚der, dieser Tod von den kleinen Hasen‘
 ZWA45
- d. *drei fründinn vun mi*
 ‚drei Freundinnen von mir‘
 DRB78
- e. *schmitts huus brennde*
 ‚Schmitts Haus brannte‘
 DRH03

Ein weiterer Faktor, der über die Entscheidung des Sprechers zwischen der *von*-Periphrase und dem possessiven Dativ Aufschluss geben könnte, ist das Komplexitätsprinzip nach Rohdenburg (1996). Dieses besagt, dass explizitere Konstruktionen dann verwendet werden, wenn ein komplexeres Umfeld vorliegt. „In the case of more or less explicit grammatical options the more explicit one(s) will tend to be favored in cognitively more complex environments“ (Rohdenburg 1996: 151). Die Komplexität der Umgebung kann dabei an der Länge der Subjekte oder Objekte, dem Vorhandensein von Koordination oder Subordination oder auch der bloßen Anzahl von Wörtern gemessen werden (Lang 2018: 28). Nun stellt sich allerdings die Frage, welche der beiden Varianten, die *von*-Periphrase und der possessive Dativ, expliziter sein soll, da der Gebrauch des Komplexitätsprinzips dies logischerweise voraussetzt (siehe dazu auch Rohdenburg 1996: 152). Nach Lang (2018: 223) kann der possessive Dativ als „besonders effektiver referentieller Anker“ dienen. Zusätzlich liegt ihm eine possessive Relation zugrunde, was ihn vom formalen adnominalen Genitiv und auch der *von*-Periphrase abgrenzt, da beide auch anderweitig gedeutet werden können¹⁶. Somit ist – in possessiver Hinsicht – der possessive Dativ expliziter. Laut

¹⁶Hinzu kommt, dass es bei der Verwendung der *von*-Periphrase oftmals zu syntaktischen Ambiguitäten

Rohdenburg (1996: 152) neigen Alternativformen dazu, semantische Unterschiede¹⁷ zu entwickeln. Dies ist auch hier der Fall, sodass sich der possessive Dativ vor allem für die Umschreibung des possessiven Genitivs (40a) eignet. Dafür scheinen einige Subtypen des adnominalen Genitivs nicht (eindeutig) durch den possessiven Genitiv realisierbar zu sein wie beispielsweise der Genitiv des dargestellten Objekts (40b).

(40) a. *der Katze ihre Jungen*

possessiver Genitiv!

b. *dem Rembrandt sein Bild*

Genitiv des dargestellten Objekts?

Das Komplexizitätsprinzip kann nun auf die Fälle, die im Rahmen der Korpusuntersuchung herausgearbeitet wurden, angewendet werden, um herauszufinden, ob der explizitere possessive Dativ tatsächlich in komplexeren Konstruktionen verwendet wird. Es gibt durchaus Belege, die den Gebrauch des possessiven Dativs in komplexen Konstruktionen bezeugen (41). Dabei sind die possessiven Dative meist in subordinierten Nebensätzen, wobei auch der gesamte Satz eine hohe Länge aufweist. Gegen Rohdenburgs Theorie sprechen allerdings die Fälle in (42). (42a–42b) zeigen Sätze mit einer hohen Anzahl von Wörtern. Dennoch wird hier die *von*-Periphrase gewählt. (42c) zeigt einen possessiven Dativ zu Satzbeginn in einer einfach zu verstehenden Konstruktion.

(41) a. *da keimen die die partisöhn wat jetzt de tito siene sind die mössten sik trückettrecken*

‚Da kamen die, die Partisanen, was jetzt dem Tito seine sind, die mussten sich zurückziehen‘

ZWY50

b. *und tante chraife wat opa sien süster was*

‚Und Tante Gräfe, die Opa seine Schwester war‘

ZW5U5

kommen kann. Im folgenden Beispiel kann die Präpositionalphrase mit *von* sowohl als Präpositionaladverbiale (*Woher?*) als auch als attributiver Genitiv (*Wessen?*) interpretiert werden.

(39) *vun de bauern de ackerwaren wechjeholt*

‚von den Bauern die Ackerwaren weggeholt‘

DR509

Durch die markierte pränominale Stellung des (vermeintlichen) Genitivattributs ist die Ambiguität besonders stark ausgeprägt.

¹⁷Wie Rohdenburg (1996: 152) schildert, werden im Englischen explizitere Varianten interessanterweise eher in formellen Kontexten verwendet.

- c. *man kan jo nick verlangen dat de naborn sien imm dat dei onse
obsbäume befruchte*

„Man kann ja nicht verlangen, dass dem Nachbarn seine Immen [Bienen], dass die unsere Obstbäume befruchten“

ZWU62

- (42) a. *hatten wi auch fü jeden vun de choldenen groschen wiederkreecht*

„hatten wir auch für jeden von den goldenen Groschen wiedergekriegt“

ZW2L8

- b. *un münnen jetz sämtliche maschinen von ganz Kreis Rügen überwachen*

„und müssen jetzt sämtliche Maschinen von dem ganzen Kreis Rügen überwachen“

DRD17

- c. *schröder/schrüder sien huss*

„Schröder/Schröder sein Haus“

DRH03

Rohdenburgs Komplexitätsprinzip erklärt einige der Belege, die einen possessiven Dativ zeigen, und dementsprechend auch die Fälle von *von*-Periphrasen in einfachen Satzkonstruktionen. Allerdings gibt es auch Ausnahmen hiervon. Es kann sich beim Komplexitätsprinzip also nicht um den alleinigen Faktor handeln, der die Auswahl der Form für den adnominalen Genitiv bestimmt.

„Thus we must always expect the complexity principle to be in conflict with other factors, in particular with stylistic and semantic tendencies“ (Rohdenburg 1996: 152). Wie Rohdenburg selbst schreibt, wird die Auswahl der Genitivumschreibung durch eine Mischung verschiedener Faktoren beeinflusst. Es ist wahrscheinlich, dass sowohl das Komplexitätsprinzip als auch der emotionale Faktor sowie die Semantik der Genitivkonstruktion eine große Rolle spielen. Hinzu kommen möglicherweise noch Aspekte der Ökonomie (hierzu Lang 2018: 22–30). Eventuell bringt auch die Anwendung der Optimalitätstheorie weitere Faktoren hervor. Weiterhin ist es durchaus denkbar, dass der erhebliche Einfluss des Standarddeutschen eine Ausbreitung des possessiven Dativs unterdrückt, da der possessive Dativ, trotz der hohen Frequenz und Verbreitung im Substandard, also den Dialekten und der Umgangssprache, als ungrammatisch gilt. Dies soll hier allerdings nicht weiter thematisiert werden. Hierzu bedarf es Studien mit kompetenten Sprechern des Niederdeutschen, die im Rahmen dieser Arbeit so nicht realisiert werden könnten. Abschließend kann festgehalten werden, dass die Auswahl der Periphrase von semantischen (Emotionen, Verhältnis zwischen Attribut und Kopf) und syntaktischen (Komplexität und erforderter Explizitheit) Aspekten abhängt.

4.2.3 Variation in der Stellung des Attributs

Hinsichtlich der Stellung des Attributs innerhalb der Nominalphrase konnte bei der *von*-Periphrase und den Reliktfällen eine starke Tendenz zur postnominalen Stellung festgestellt werden. Allerdings gibt es bei der Präpositionalphrase zwei Abweichungen, in denen eine pränominal (43) Stellung vorliegt. Der possessive Dativ verhält sich erwartungsgemäß unauffällig und wird bei Betrachtung der Stellung innerhalb der Nominalgruppe nicht weiter behandelt.

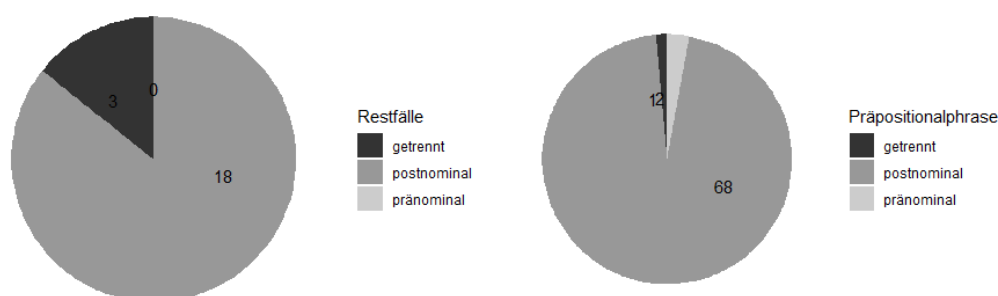


Abbildung 12: Stellung des Attributs innerhalb der Nominalphrase

- (43) a. *ut'n derpe vun de nabarhüse twa knechde*
 ‚aus dem Dorf von den Nachbarshäusern zwei Knechte‘
 ZW994
- b. *vun de bauern de ackerwaren wechjeholt*
 ‚von den Bauern die Ackerwaren weggeholt‘
 DR509

Da die *von*-Periphrase normalerweise in postnominaler Stellung auftritt (Lang 2018: 72), sind die Beispiele in (43) hinsichtlich ihrer Position in der Nominalphrase markiert.¹⁸ Hinzu kommt, dass es bei der Verwendung einer pränominalen *von*-Periphrase zu syntaktischen Ambiguitäten, also einer unklaren syntaktischen Zuordnung, kommen kann. Dies ist besonders bei (43b) zu sehen (siehe auch Fußnote 16). Nach Lang (2018: 72) kommt es in der gesprochenen Sprache häufiger zu Abweichungen in der Stellung. Durch eine Voranstellung wird der Possessor besonders gewichtet, also hervorgehoben.

Deutlich interessanter sind die vier Belege (44), in denen das Attribut vom Kopf getrennt steht. Bei Restfällen tritt diese Situation in drei, mit der *von*-Periphrase ein Mal auf.

¹⁸Die *von*-Periphrase hat durch ihre Nachstellung sogar die postnominale Stellung des (adnominalen) Genitivs begünstigt (Lang 2018: 58).

- (44) a. *kein geschrei mehr de polen*
 ‚kein Geschrei mehr der Polen‘
 ZWT68
- b. *kein angsgejage mehr de polnischen jungens*
 ‚kein Angstgejage mehr der polnischen Jungs‘
 ZWT68
- c. *un gegen 'ne wan schleudert worn einer säule*
 ‚und gegen eine Wand geschleudert worden einer Säule‘
 ZWX22
- d. *de anspruch wurd ja ook immer gröter vun de bevölkerung*
 ‚der Anspruch wurde ja auch immer größer von der Bevölkerung‘
 DRB60

Eine solche Aufspaltung der nominalen Klammer (hierzu Presch 1977: 60–65) wird als „Spreizstellung“ (Näf 1979: 193) oder „Distanzstellung“ (Lang 2018: 195) bezeichnet. „Es handelt sich um diskontinuierliche NG [= Nominalgruppen] oder PG [= Prädikatsgruppen], welche dadurch zustandekommen, dass entweder das Genitivattribut [...] von seinem Nominalkern abgespaltet wird [...] oder dass zwei koordinierte Teilkonstituenten links und rechts von der Infinitivform angeordnet werden“ (Näf 1979: 193). Strukturell liegt eine Verschiebung des Genitivattributs aus der Nominalgruppe in das Nachfeld vor (vgl. (45)).

- (45) a. *Otto hat [das Buch vom Hans] verloren*
 b. *Otto hat [das Buch t_i] verloren [vom Hans]_i*

Diese Stellungsart ist bereits seit dem Althochdeutschen (Näf 1979: 193) beziehungsweise dem Mittelhochdeutschen (Lang 2018: 195) zu beobachten und ist ein Phänomen der gesprochenen Sprache¹⁹, das auch in lyrischen Texten (46) auftritt (Sowinski 1978: 105).

- (46) *Aber als nun die Wut nachließ des fressenden Feuers*

Beispiel aus Goethes *Achilleis*, zitiert nach Sowinski (1978: 106)

Für die Verwendung einer solchen Spreizstellung kann es zwei Gründe geben. Vor allem in der Poesie spielen prosodische Gründe eine große Rolle bei der Wahl einer Distanzstellung. Wie Näf (1979: 247–248) ausführt, tritt sie – zumindest im Althochdeutschen

¹⁹Näf (1979: 248) beschreibt, dass Spreizstellung beim Genitivattribut in der Sprache der Gegenwart nur noch äußerst selten auftritt und in den meisten Grammatiken für die Sachprosa abgelehnt wird.

– oft beim Kopulaverb *sein* auf. „[Die] meist kurzen und inhaltsschwachen Formen dieses Verbs würden offenbar am Ende des Satzes zu stark ’abfallen’“. Beim Blick auf die gefundenen Belege kann für (44c) und (44d) bestätigt werden, dass das Verb *sein*, zumindest als Auxiliar, verwendet wird. Des Weiteren wird bei der Spreizstellung eine neue Intonationsstruktur begonnen. Weitere Merkmale bestehen in der Veränderung von Geschwindigkeit und Rhythmus oder auch Pausen (Lang 2018: 196). „[Durch] diese, der mittelhochdeutschen Fernstellung ähnelnde Wortstellungsform wird die Ausdrucksweise verfremdet und in ihrem Eindruckswert erhöht“ (Sowinski 1978: 105). Näf (1979: 45) spricht von einer „Rhythmisierung des Satzschlusses“. Zum anderen kann die Informationsstruktur der ausschlaggebende Grund für eine Aufspaltung der Nominalklammer sein. Lang (2018: 196) führt folgendes Beispiel (47), das zu Beginn des Gespräches fällt, an:

(47) Max: *Ich bin heute aus **der Wohnung** rausgeflogen **von meiner Freundin**.*
Domian: *Weil du ein Egoist bist?*

Domian vom 21.10.2005/Max, zitiert nach Lang (2018: 196; Hervorhebungen im Original)

Ihren Ausführungen zufolge ist die Präpositionalphrase *von meiner Freundin* syntaktisch fakultativ, informationsstrukturell allerdings obligatorisch.

„Die *von*-Phrase hat für den Hörer die Funktion einer nachträglichen Einordnung der Possessumphrase, nachdem der Sprecher diese zunächst nicht in seiner Planung berücksichtigt hat. Dabei ist die Freundin relevant für den weiteren Gesprächsverlauf und muss dem Hörer zugänglich gemacht werden“ (Lang 2018: 196).“

Setzt der Sprecher also Wissen voraus, welches sich nachträglich nicht als Teil des gemeinsamen Common Grounds herausstellt, kann er rechtzeitig intervenieren und durch die Spreizstellung notwendige Informationen im Nachfeld nachreichen.

Für die hier vorliegenden Korpusbelege spielen beide angesprochenen Aspekte, prosodische und syntaktische Elemente, eine Rolle. Die ersten beiden Belege (44a–44b) stammen vom selben Sprecher, der beide Äußerungen innerhalb kürzester Zeit tätigt. Da die zwei ein nahezu identisches phonologisches Umfeld (*kein Angstgeschrei mehr der Polen* und *kein Angstgejage der polnischen Jungs mehr*) aufweisen, ist davon auszugehen, dass der Sprecher die Distanzstellung hier dazu nutzt, um ein ähnliches lautliches Umfeld zu schaffen und die polnische Abstammung der Possessoren hervorzuheben.²⁰ Die anderen Belege (44c–d) sprechen für eine anfänglich falsch geplante Informationsstruktur des Sprechers. Sie stammen von unterschiedlichen Sprechern, die diese Art der Attributstellung kein weiteres Mal verwenden, sodass davon ausgegangen werden muss, dass die

²⁰Es könnte sich hierbei auch um eine Relevantsetzung (Lang 2018: 197) handeln, da der Sprecher dieses sprachliche Mittel wiederholt dazu benutzt, um die Possessumphrase zu spezifizieren.

nachträgliche Lieferung der benötigten Informationen ausschließlich auf reparaturtechnischen Gründen beruht.

„Eine Anbindung ohne die Präposition *von* wäre in Distanzstellung nicht möglich“ (Lang 2018: 196). Erstaunlicherweise schließt Lang die Verwendung der Spreizstellung ohne die Präposition *von* aus. „Die Präposition ist erforderlich, weil nur damit der Anschluss an das Kopfnomen gewährleistet ist“ (Lang 2018: 196). Aufgrund der Belege, die aus der Untersuchung der DGD-Korpora hervorgehen, muss Lang an dieser Stelle – zumindest für das Niederdeutsche – widersprochen werden. Eine Nachstellung des Genitivattributs ist sehr wohl ohne eine *von*-Periphrase möglich. Immerhin werden drei von vier Distanzstellungen in dieser Untersuchung (44a–44c) mittels Relikten, also ohne eine Präposition, realisiert. Außerdem wurde ein Beleg aus der Lyrik (46) angeführt, dessen Possessumphrase ebenfalls ohne Präposition existiert. Die so entstandenen Konstruktionen mögen zwar noch markierter sein und dementsprechend sonderbar klingen, jedoch gelingt der Anschluss an das Kopfnomen dennoch. Jedenfalls kann auf Grundlage der hier angeführten Belege behauptet werden, dass eine generelle Ablehnung solcher Konstruktionen zu weit gefasst ist.

4.3 Adverbialer Genitiv

Rund ein Drittel der gefundenen Genitivfunktionen (89 aus 248) entfallen auf eine adverbiale Verwendung des Genitivs. Der adverbiale Genitiv wird dabei meist mittels eines Relikts (48a), also eines formalen Genitivs, realisiert (73 von 87 beziehungsweise 89²¹ Adverbialien). Daneben finden sich 13 Fälle eines Obliquus (48b) sowie eine Präpositionalphrase (48c).

(48) a. *de kam nu jeden markttag nach enger de morgens*

‚Der kam nun jeden Markttag nach Enger des Morgens‘
ZW5U5

b. *un einen dach einen dach hebbet wir turn*

‚Und einen Tag, einen Tag hatten wir Turnen‘
Z WV58

c. *un andern dach geit man denn mit frohen mut ran*

‚und anderen Tag geht man dann mit frohen Mut ran‘
DR481

²¹Bei der Untersuchung wurden zwei Konstruktionen gefunden, die nicht eindeutig einem Typen zugeordnet werden konnten. Diese werden nicht in der Analyse berücksichtigt.

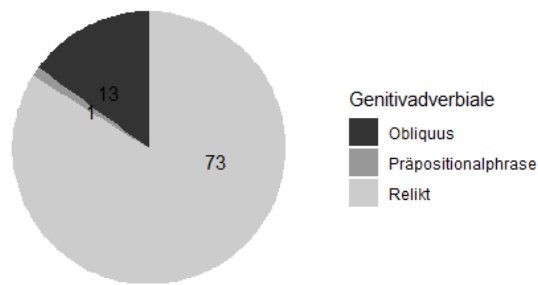


Abbildung 13: Adverbiale Genitive in den DGD-Korpora

Wie bereits beim adnominalen Genitiv stellt sich die Frage nach dem Ursprung der Relikte. Sind sie Reste des ehemaligen niederdeutschen Genitivs oder kamen sie über das Standarddeutsche in den Sprachgebrauch der plattdeutschen Sprecher? Weiterhin gibt es Auffälligkeiten, was die Aufteilung der Belege auf die Arten der adverbialen Genitive betrifft. So besteht der überwiegende Teil der gefundenen Adverbialien aus Temporaladverbialien. Auch wie dies interpretiert werden muss, soll in diesem Kapitel behandelt werden.

4.3.1 Arten und Frequenz des adverbialen Genitivs

Die gefundenen adverbialen Genitive sind überwiegend temporaler Natur. Lediglich in sechs Fällen verwenden die Sprecher eine andere Art des adverbialen Genitivs. Abbildung 14 zeigt die deutliche Mehrheit der Temporaladverbialien.

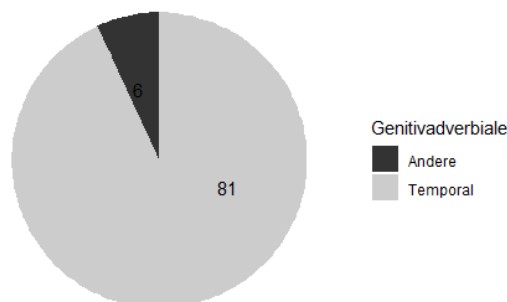


Abbildung 14: Arten des adverbialen Genitivs in den DGD-Korpora

Einige adverbiale Genitive (49a–49c) könnten so auch im Standarddeutschen verwendet werden. Bei vielen niederdeutschen Belegen wird allerdings eine Genitivadverbiale (49d–49f) verwendet, obwohl man – aus standarddeutscher Sicht – ein Adverb wie *morgens* und *abends* oder eine Präpositionalphrase *Im Winter* erwarten würde.

- (49) a. *letzten endes het se dann no s'n bißchen nachheholpen*
 ‚Letzten Endes haben sie dann noch so 'n bißchen nachgeholfen‘
 ZWS75
- b. *un andern dach geit man denn mit frohen mut ran*
 ‚und anderen Tag geht man dann mit frohen Mut.OBL ran‘
 DR481
- c. *eines daches müssen wie wier nach de hochtiet*
 ‚Eines Tages mussten wir wieder nach der Hochzeit‘
 ZW2V9
- d. *un ik hatte geeint des nacht*
 ‚und ich hatte geweint des Nachts‘
 ZW5U5
- e. *also dat avonds umme sieven uhr*
 ‚also des Abends um sieben Uhr‘
 ZWU02
- f. *'s winders, ne?*
 ‚Des Winters, nicht?‘
 DRB16

Der letzte Fall tritt stets bei Temporaladverbialien auf. In dieser Hinsicht scheinen die niederdeutschen Dialekte eine Vorliebe für adverbiale Genitive zu haben. Sowohl Niebaum (1977: 63, Endnote 36) als auch die niederdeutsche Grammatik von Lindow et al. (1997: 262) sprechen im Zusammenhang mit dem adverbialen Genitiv von erstarrten Formen beziehungsweise von einer Formelhaftigkeit der adverbialen Bestimmungen. Unklar war jedoch bisher, in welchem Ausmaß die erstarrten Formen noch verwendet werden.

Obwohl der adverbiale Genitiv in allen fünf untersuchten Dialektregionen auftritt, ist ein eindeutiges West-Ost-Gefälle erkennbar. Abbildung 15 zeigt die Frequenz innerhalb der Dialekträume Norddeutschlands.

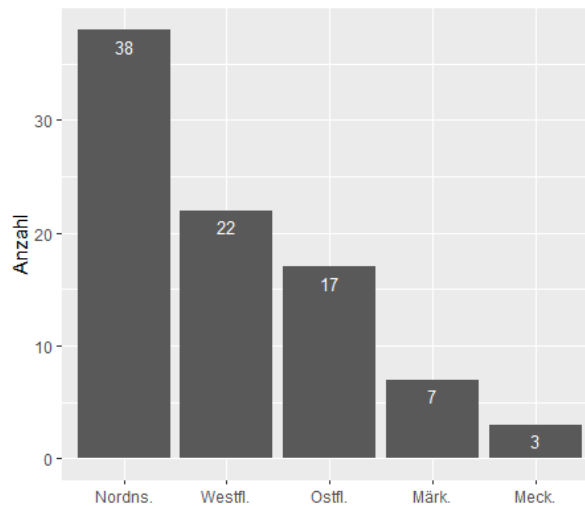


Abbildung 15: Frequenz der Genitivadverbialien

Für eine derart gravierende Abweichung zwischen den west- und ostniederdeutschen Dialekten müsste es eine Erklärung geben. Da sich aber gerade die Dialekte mit dem größten Unterschied in der Frequenz, das Nordniederdeutsche und das Mecklenburgisch-Vorpommersche, so stark ähneln und nur zusammen von den anderen aufgrund der Abwesenheit anderer Charakterisierungsmerkmalen abgegrenzt werden können, fällt eine solche Erklärung reichlich schwer. Eine Möglichkeit ist, dass die Frequenzen strukturell bedingt sind. Für das Nordniederdeutsche liegen die meisten Korpusbeiträge vor. Somit ist die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von Genitivadverbialien deutlich höher als beispielsweise für das Mecklenburgisch-Vorpommersche. Hinzu kommt, dass die Gesprächsstruktur in den beiden Korpora gänzlich verschieden ist. Während die Aufnahmen im Zwirner-Korpus relativ frei sind (lediglich in ein paar wenigen Beiträgen werden Vokabellisten abgefragt), beinhalten die Beiträge im DDR-Korpus einen relativ langen Vergleichstext auf Grundlage von Wenkersätzen und anderen Texten, die stellenweise mehr als 50% der Aufnahme ausmachen. Somit könnte es sein, dass aufgrund der kürzeren und strukturierteren Monologe der ostdeutschen Mundarten Genitivadverbiale mit einer geringeren Frequenz vorkommen.

Gegen diese Theorie sprechen allerdings mehrere Aspekte. Die strukturellen Auswirkungen würden sich auch bei den Ergebnissen für den adnominalen Genitiv bemerkbar machen. Zwar hat das Mecklenburgisch-Vorpommersche auch dort die geringste Frequenz, aber selbst diese weicht prozentual deutlich geringer vom Durchschnitt ab. Zusätzlich bietet die Struktur des DDR-Korpus einen großen Vorteil für das Auftreten adverbialer Genitive. Der Vergleichstext enthält eine Passage (*Der Schnee ist nachts sogar liegen geblieben*), die den Sprechern eine Temporaladverbiale vorgibt. Dennoch wird diese Situation von den Sprechern überwiegend nicht mit einem Genitiv gelöst. Weiterhin werden zwar weniger Beiträge im DDR-Korpus ausgewertet, die zusätzlich auch noch strukturierter sind und weniger freie Redezeit beinhalten, dafür sind sie aber auch länger als die

des Zwirner-Korpus. Einen weiteren Faktor stellt die Stadt Berlin dar, „dessen Sog einen sich trichterförmig weit über die Sprachgrenze vorschiebenden Einbruch des Mitteldeutschen verursacht hat“ (Sanders 1982: 199). Wie Sanders (1982: 199) weiter ausführt, wich das Niederdeutsche zu Beginn des 19. Jahrhundert im Umkreis von 30km um Berlin zurück; der Berliner Sog hat „heute auch die ländlichen Gebiete und somit den gesamten Bereich der nördlichen DDR erfaßt“. Der sehr große Einfluss Berlins, der bis an die Küste reicht, könnte tatsächlich dafür gesorgt haben, dass der Gebrauch des adverbialen Genitivs, der selbst im Standarddeutschen nur noch in Redewendungen und formelhaften Wendungen auftritt (Stumpf 2015: 175), in den Mundarten der DDR zurückgegangen ist. Die Durchdringung des Märkischen und Mecklenburgisch-Vorpommerschen mit berlinisch-hochdeutschem Substrat ist allerdings nur dann als Ursache des adverbialen Genitivschwunds anzunehmen, wenn die hier vorliegenden adverbialen Bestimmungen auch tatsächlich dem Niederdeutschen entstammen. Handelt es sich bei ihnen um Einflüsse aus dem Standarddeutschen, so muss eine komplett andere Erklärung für die gravierenden Unterschiede hinsichtlich der Frequenz gefunden werden.

4.3.2 Relikte oder Einfluss des Standarddeutschen?

Da im Niederdeutschen kein formaler Genitiv mehr existiert, muss es sich bei den gefundenen adverbialen Genitiven um erstarrte Formen handeln. Fraglich ist allerdings, woher diese Formen kommen. Prinzipiell können zwei verschiedene Ursprünge angenommen werden: Sie könnten durch den großen Einfluss des Standarddeutschen, in dem sie auch nur noch als formelhafte Wendungen auftreten, in den Sprachgebrauch der Plattdeutschsprecher gekommen sein oder aber sich seit dem Abbau des Genitivs zu mittelniederdeutscher Zeit bis heute erhalten haben. Beide Anschauungen wurden in der Literatur vertreten. Niebaum (1977: 63, Endnote 36) vermutet, dass die genitivistischen Wendungen aus dem Hochdeutschen stammen, während Schröder (1937: 80) annimmt, dass adverbiale Genitive relativ früh formelhaft wurden und sich so vor dem Aussterben bewahrten.

Zwar hat das Hochdeutsche seit dem Niedergang der Hanse großen Einfluss auf das Niederdeutsche ausgeübt, allerdings legt die Faktenlage einen anderen Schluss nahe. Gegen eine Übernahme aus dem Hochdeutschen spricht die aus standarddeutscher Sicht merkwürdige Verwendung adverbialer Genitive wie *des Morgens* oder *des Winters*. In solchen Situationen würden Sprecher des Hochdeutschen eine Präpositionalphrase (*am Morgen*) oder schlicht ein Adverb (*morgens*) verwenden. Zusätzlich erscheint es seltsam, dass nahezu ausschließlich Temporaladverbialien entlehnt werden. Es finden sich zwar vereinzelt andere Arten von adverbialen Bestimmungen, jedoch werden diese dann meist mithilfe einer Präpositionalphrase (50) oder dem Obliquus realisiert.

- (50) a. *un andern dach geit man denn mit frohen mut ran*
 ‚und anderen Tag geht man dann mit frohen Mut ran‘
 DR481

Sofern die hier gefunden Formen tatsächlich aus dem Standarddeutschen stammen, müsste es eine Erklärung dafür geben, dass ausschließlich Temporaladverbialien, die im Genitiv stehen, entlehnt werden. Ein weiterer Punkt, der dafür spricht, einen Ursprung im (Mittel-)Niederdeutschen anzunehmen, stellt die Verschliffenheit der Formen (51) dar.

- (51) a. *wenn 'n soldat sich eines dech gut einlebt hat*
 ‚wenn ein Soldat sich eines Tages ganz gut eingelebt hat‘
 ZWY50
- b. *un ik hatte geeint des nacht*
 ‚und ich hatte geweint des Nachts‘
 ZW5U5
- c. *da stunden einen morgens stund de rüsse nem uns*
 ‚Da standen eines Morgens, stand der Russe neben uns‘
 ZWY50
- d. *bis ein guten daches et winter war*
 ‚bis es eines guten Tages Winter war‘
 ZW8V2
- e. *'s morgens un dann keikte er natürlich*
 ‚des Morgens und dann guckte er natürlich‘
 ZW9U4
- f. *'s winders, ne?*
 ‚Des Winters, nicht?‘
 DRB16

Bei den Belegen in (51a) und (51b) zeigt sich, dass die Genitivmarkierung am Substantiv ausgefallen ist (*dech* und *nacht* statt *dech-s* und *nacht-s*). In den Beispielen (51c) und (51d) fällt die fehlende Kasuskongruenz auf beziehungsweise der Artikel steht im Obliquus, obwohl das Substantiv eine Genitivmarkierung enthält. Schließlich weisen die Artikel in (51e) und (51f) eine starke Verschliffenheit auf. Anstelle von *des* wird nur noch ein Frikativ als Relikt des ehemaligen bestimmten Artikels gefunden. Die letzten beiden Beispiele zeigen große Übereinstimmungen mit dem Niederländischen, das in enger Verwandtschaft zum Niederdeutschen steht. Auch dort ist der Genitiv abgebaut worden und

stellenweise tritt dort ein stark verschliffener Rest eines ehemaligen genitivistisch markierten Artikels auf (52)²².

(52) *'s Morgens ben ik opgestaan en heb de kat gevoerd*

‚Morgens bin ich aufgestanden und habe die Katze gefüttert‘

Die Aspekte, die mit den Ergebnissen dieser Studie erarbeitet werden konnten, lassen nur einen Schluss zu: Die adverbialen Relikte stammen aus dem Niederdeutschen und haben sich seit dem Ausfall des Genitivs durchgesetzt. Somit kann der Standpunkt von Schröder (1937: 80) bestätigt werden. Bezieht man dieses Ergebnis auf die im Forschungsüberblick besprochene Studie von Kettner (1979: 113–115), erklärt dies auch den relativ guten Umgang der plattdeutschen Schüler mit dem adverbialen Genitiv in Schulaufgaben. Da der adverbiale Genitiv als Relikt in den Mundarten überlebt hat, beherrschen sie diese Formen, allerdings nur als fester Bestandteil ihres Lexikons. Diese Erkenntnis führt auch dazu, dass das Rätsel um das West-Ost-Gefälle aus dem vorherigen Kapitel aufgelöst werden kann. Die Relikte aus dem Mittelniederdeutschen sind deswegen im Gebiet der DDR weniger frequent, da der berlinisch-hochdeutsche Einfluss das ostniederdeutsche Adverbialinventar mit den hochdeutschen Formen, also Präpositionalphrasen und Adverbien, ‚überschrieben‘ hat. Jedenfalls kann aufgrund der hier vorliegenden Daten kein anderer Schluss befürwortet werden. Größer angelegte Studien, die eventuell auch Daten vor und nach dem Zeitpunkt der DGD-Erhebung berücksichtigen, kommen möglicherweise zu vollkommen anderen Ergebnissen. Daher kann die hier vorgestellte These auch keinen Anspruch auf Gültigkeit stellen; sie ist lediglich der einzige Schluss, der mit den hier vorliegenden Ergebnissen übereinstimmt.

Erklärungsansätze der hohen Frequenz temporaler Genitivadverbialien

Nur eine Frage konnte bisher noch nicht beantwortet werden. Wieso sind es gerade Temporaladverbialien, die trotz ihrer erstarrten Form so frequent auftreten? Book (2004: 52) listet einige erstarrte Genitivformen auf. Auch bei ihm kann erstaunlicherweise eine gravierende Mehrheit von Temporaladverbialien festgestellt werden. Denkbar wäre es, eine Art Adverbialhierarchie analog zur Hierarchie der starken Verben (hierzu Nübling 2010: 210–212) anzunehmen. Folgt man dieser Idee, so würde dies bedeuten, dass es unter den Arten der adverbialen Bestimmungen eine Rangfolge gibt, nach der sich der Abbau beziehungsweise das Aussterben der Adverbialien richtet – ähnlich wie die Flexionsmerkmale bei den starken Verben (vgl. Abbildung 16).

²²Die Orthographie des niederländischen Beispiels zeigt zusätzlich, wie verschliffen der Artikel ist. Da das Niederländische keine Großschreibung von Substantiven besitzt, werden folglich nur Eigennamen und der Satzanfang groß geschrieben. Da der Satzanfang allerdings der erodierte Rest des Artikels ist und *Morgens* trotzdem groß geschrieben wird, ist es ersichtlich, dass *'s* gar nicht mehr als Teil des Satzes aufgefasst wird.

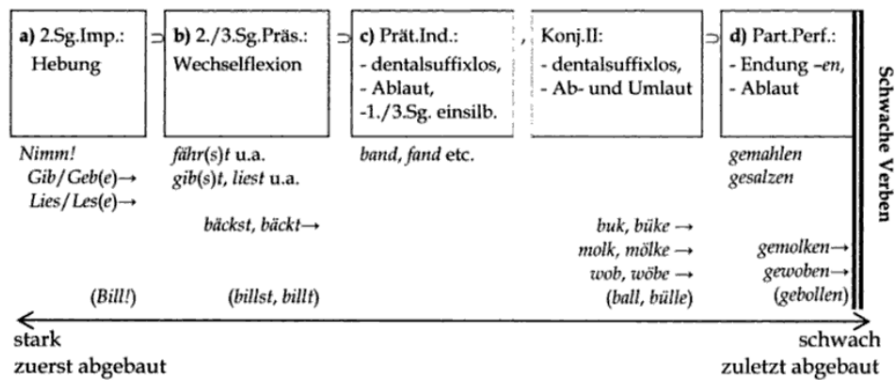


Abbildung 16: Kontinuum der Flexion der starken Verben (aus Nübling 2010: 210)

An der Spitze der Hierarchie (also Stellung (d)) steht demnach die Temporaladverbialien. Diese wird als letztes abgebaut, da sie bis heute mit einer sehr hohen Frequenz im Niederdeutschen auftritt. Wie die komplette Hierarchie genau aussieht, könnte hier nicht abschließend geklärt werden, da andere Adverbialien nicht oder nur sehr selten auftreten, zumal die Untersuchungsmethode einen großen Nachteil, nämlich das Fehlen negativer Evidenz, aufweist. Sollte man diese Theorie weiter verfolgen wollen, müsste man den Bestand der adverbialen Genitive im Niederdeutschen bestimmen und deren Häufigkeit oder den Zeitpunkt ihres Aussterbens untersuchen, sodass die Rangfolge auf Grundlage dieser Daten ausgefüllt werden könnte.

Bezieht man die Umstände, in denen die Temporaladverbialien verwendet werden, in die Überlegung mitein, lässt sich eine völlig andere Ursache für die hohe Frequenz vermuten, die zusätzlich noch auf eine hypothetische Rangfolge verzichtet. In den Aufnahmen des Zwirner- und DDR-Korpus erzählen die Informanten eindrucksvolle und emotionale Geschichten aus ihrem Leben. Wie es in Erzählungen üblich ist, werden dabei Floskeln und Formeln wie *eines Tages* oder *letzten Endes* verwendet. All diese Redewendungen sind temporaler Natur. Betrachtet man beispielsweise klassische Märchen, die allesamt Erzählungen sind, so stellt man fest, dass auch dort der adverbiale Genitiv, insbesondere natürlich der temporale Genitiv, relativ oft auftritt (53).

- (53) a. *und da bemerkte er eines Tages, daß ihm eine Menge Äpfel gestohlen waren (Hondidldo)*
- b. *Da sprach der Zwerg eines Abends zu ihr, er müsse jetzt auch für ihre Zukunft sorgen (Winterkölbl)*
- c. *Eines Tages ging der Burgförster in den Wald, um einiges Wild für die königliche Tafel zu holen (Kruzimugeli)*

Österreichische Märchen, zitiert nach Vernaleken (1864)

Da sich die temporalen Genitivadverbialien aufgrund ihrer Formelhaftigkeit bis heute erhalten haben und in Erzählungen besonders häufig auftreten, scheint hier eine Ursache für die hohe Frequenz gefunden zu sein. Durch die Datenquelle Gesprächskorpora, in denen Informanten Geschichten aus ihrem Leben, Sagen und andere Begebenheiten wiedergeben, bietet sich für die Sprecher häufig die Gelegenheit, temporale Reliktformen zu verwenden. Trotzdem kann hier eine Eigenart des Niederdeutschen herausgelesen werden. In Hinsicht auf den Gebrauch von (Temporal-)Adverbialien scheinen die plattdeutschen Dialekte, hier mit Ausnahme der ostniederdeutschen Mundarten, besonders konservative Formen wie *des Morgens* und *des Winters* zu verwenden, die selbst im Schriftgebrauch des Standarddeutschen als besonders markiert gelten würden. Die hier ausgewerteten Daten stammen aus den 1960er Jahren; selbst die jüngsten Sprecher, also die zum Zeitpunkt der Aufnahmen jünger als 20 Jahre waren, sind mittlerweile circa 80 Jahre alt. Es wäre interessant zu wissen, ob sich der Gebrauch solch antiker Formeln bis heute erhalten hat.

4.4 Genitivobjekte

Im Rahmen dieser Untersuchung konnte keine einzige Verwendung eines adverbialen Genitivs nachgewiesen werden. Nachdem im Forschungsüberblick bereits der komplette Ausfall des adverbialen Genitivs in den Dialekten (mit wenigen Ausnahmen) beschrieben wurde, verwundert dieses Ergebnis nicht. Selbst im Standarddeutschen ist der adverbale Gebrauch des Genitivs rückläufig und fast nur noch in der Rechtssprache zu beobachten. Hierzu Lenz (1996: 41): „Der adverbale Genitiv scheint im deutschen Sprachsystem keine autonome Funktion mehr zu haben. Einige seiner Funktionen wurden bereits ganz von anderen Konstruktionen übernommen“. Was allerdings durchaus verblüfft ist, dass auch die Verben, die zumindest im Standard noch ein Genitivobjekt selektieren (können), nicht mehr verwendet werden, auch nicht mit einem Obliquusobjekt. Da Korpora keine negative Evidenz beschaffen können, kann hier leider nicht abschließend festgestellt werden, ob zumindest noch einige Verben mit Präpositionalphrasen oder einem Obliquusobjekt auftreten oder sogar noch vereinzelt Restfälle existieren. Auch hier benötigt es erneut weiterführende Untersuchungen. Da das Niederdeutsche eine lange Rechtstradition aufweist, ist es durchaus denkbar, dass vereinzelt Verben aus der Rechtssprache in der Alltagssprache vorkommen. Wie der Ausfall des Genitivs in diesen Fällen kompensiert wird, gilt es in künftigen Untersuchungen herauszufinden. Was zum Stand der Genitivobjekte allemal behauptet werden kann, ist, dass sie – sofern sie überhaupt noch auftreten – über eine sehr geringe Frequenz verfügen.

5 Schluss

Die vorliegende Arbeit hat sich mit der Umschreibung des formalen Genitivs in den niederdeutschen Mundarten beschäftigt. Die Ergebnisse, die aus der Untersuchung von zwei Mundartkorpora der DGD gewonnen wurden, werden nachfolgend zusammengefasst. Da mithilfe der Daten nicht auf jede Frage eine Antwort gefunden werden konnte, werden zusätzlich offen gebliebene Fragen vorgestellt und ein Ausblick auf mögliche Fortsetzungen dieser Arbeit gegeben.

5.1 Zusammenfassung

Die niederdeutschen Mundarten verfügen nur noch über ein Zwei-Kasus-System (mit wenigen Ausnahmen im Westfälischen). Da kein formaler Genitiv mehr existiert, hat es sich diese Arbeit zum Ziel gesetzt, herauszufinden, wie die Sprecher des Niederdeutschen die Funktionen, die im Standarddeutschen der Genitiv übernimmt, sprachlich realisieren. Die Untersuchungsbasis bildeten dabei Mundartaufnahmen von zwei Gesprächskorpora der Datenbank für Gesprochenes Deutsch: das Zwirner- und das DDR-Korpus. Wie in einer kritischen Betrachtung der Erhebungsmethoden festgestellt werden musste, gibt es zwei Nachteile. Da syntaktische Phänomene im Mündlichen nur selten auftreten, muss eine große Datenmenge ausgewertet werden. Weiterhin können die hier festgestellten Ergebnisse keine negative Evidenz liefern. Nur weil eine Konstruktion in den untersuchten Korpora nicht auftritt, muss dies nicht zwangsläufig heißen, dass sie ungrammatisch oder gar nicht mehr verwendet wird. Mit insgesamt 248 Belegen können den Genitivfunktionen eine durchaus hohe Frequenz unterstellt werden. Hiervon entfallen 159 Belege auf den adnominalen Genitiv, der als Attribut innerhalb einer Nominalphrase steht, und 89 Fälle auf den adverbialen Genitiv. Für den adverbialen Gebrauch des Genitivs als Objektskasus konnte keine Verwendung nachgewiesen werden. Der attributive Genitiv kann mit drei Formen ausgedrückt werden: als Relikte (72 Fälle), für die sowohl ein Ursprung im Niederdeutschen nachgewiesen wurde und auch als Übernahme aus dem Hochdeutschen, und durch die synchron noch produktiven Konstruktionen *von*-Periphrase (71 Fälle) und possessiver Dativ (14 Fälle). Bei der Wahl der produktiven Bildungsform spielen semantische und syntaktische Faktoren eine große Rolle. In emotionalen und komplexen Situationen, in denen ein Besitzverhältnis ausgedrückt werden soll, gibt es eine starke Tendenz zum possessiven Dativ, während die *von*-Periphrase theoretisch in jeder Situation verwendet werden kann. Um einen adverbialen Genitiv zu formen, benutzen niederdeutsche Sprecher meist eine Reliktform niederdeutschen Ursprungs wie *des Morgens*, seltener Obliquusformen (*einen Tag*). Hierbei konnte beobachtet werden, dass nahezu alle Belege temporaler Art sind; es wurden Vermutungen bezüglich einer Adverbialhierarchie aufgestellt und eventuelle Zusammenhänge mit der Form des Gesprächsinhalts, nämlich

Erzählungen, hergestellt. Letzteres wurde mit Ausschnitten aus Märchen gestützt, denn auch dort tauchen überwiegend erstarrte Temporaladverbialien auf.

5.2 Ausblick und offene Fragen

Die vorliegende Arbeit hat ausschließlich Korpusdaten aus den 1960er Jahren ausgewertet. Daher ist das Platt, welches hier ausgewertet wurde, bereits veraltet. Es kann nicht abgeschätzt werden, inwiefern sich die Datenlage verändert, wenn aktuelles Sprachmaterial ausgewertet wird. Besonders interessant wäre eine Untersuchung neuerer Daten im Hinblick auf den relativ großen Anteil erstarrter Formen. Schaffen es diese Formen auch, im Zeitalter der Medien und des Internets zu überleben? Studien hierzu sind erwünscht und in Anbetracht der kritischen Lage der niederdeutschen Mundarten auch dringend nötig. Auch wenn einige Faktoren bei der Wahl der Form für adnominale Genitive identifiziert werden konnten, gilt es hier, weitere Untersuchungen anzustellen. Wie im Forschungsüberblick beschrieben, zeigt sich innerhalb der germanischen Sprachen ein differenziertes Bild der syntaktischen Lizenzierung des possessiven Dativs. Unklar ist, wie animat ein Possessor im Niederdeutschen sein muss, damit er innerhalb eines adnominalen possessiven Dativs verwendet werden kann. Über die Faktoren, die die Wahl der Possessivkonstruktion beeinflussen, kann mittels Studien, die die Sprachkompetenz niederdeutscher Sprecher miteinbeziehen, deutlich mehr herausgefunden werden. Weiterhin wäre eine Untersuchung im Rahmen der Optimalitätstheorie sicherlich aufschlussreich. Die Ergebnisse für den adverbialen Genitiv geben Rätsel auf. Temporale Genitivadverbialien scheinen mit deutlicher Mehrheit die bevorzugte Konstruktion zu sein. Gibt es eine Abbauhierarchie innerhalb des Adverbialinventars oder wurden die Ergebnisse hier durch die Untersuchung gesprochener Erzählungen, die das Auftreten temporaler Adverbialien fördern, verfälscht oder verzerrt? Welche Konstruktion, die heute noch produktiv ist, also *Obliquus* versus *Präpositionalphrase*, wird für welche Situation verwendet? Aufgrund der schlechten Datenlage abseits der Adverbialrelikte konnte dies nicht geklärt werden. Eine groß angelegte Fragebogenstudie würde sicherlich Aufschluss darüber geben, wie der Ausfall des Genitivs aus adverbialer Sicht kompensiert wird. Über den adverbialen Gebrauch des Genitivs kann diese Arbeit so gut wie gar keine Aussagen treffen. Da kein einziger Beleg für diese Verwendungsart des Genitivs gefunden werden konnte, kann lediglich konstatiert werden, dass dieser wohl über eine sehr geringe Frequenz verfügen muss. Möglich wäre, dass die Verben, die im Deutschen genitivfähig sind, im Niederdeutschen zusammen mit dem Genitiv als Kasus untergegangen sind. Andererseits ist es auch denkbar, dass der *Obliquus* oder eine *Präpositionalkonstruktion* einspringt. Eventuell existieren sogar noch einzelne Relikte, wie es auch beim adnominalen und adverbialen Genitiv der Fall ist. Will man diesen Fragen nachgehen, müsste eine Liste (ehemals) genitivfähiger Verben des Niederdeutschen zusammengestellt werden, die anschließend kompetenten Sprechern der

plattdeutschen Mundarten überreicht wird. Nur mit der Analyse von Gesprächen scheint es nahezu unmöglich, Erkenntnisse über den adverbale Genitiv zu gewinnen.

Zum Abschluss soll noch einmal der Einsatz des DDR-Korpus thematisiert werden. Auch wenn es im Vergleich zu den anderen, elektronisch zugänglichen Korpora deutlich schlechter aufbereitet ist, hat diese Arbeit, wie bereits Weber (2017) mehrere Jahre zuvor, eindrucksvoll gezeigt, dass es eine hervorragende Quelle für Sprachmaterial der ostniederdeutschen Mundarten darstellt, die sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht dem Zwirner-Korpus ebenbürtig ist. Die Navigation mag umständlicher sein und die Auswertung aufgrund fehlender Transkripte deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen, allerdings ist es die einzige Möglichkeit, an so große Datenmengen für den Zeitraum der 1960er Jahre zu gelangen, die noch dazu mit denen des Zwirner-Korpus vergleichbar sind.

Literatur

- [1] BARBOUR, STEPHEN/STEVENSON, PATRICK: *Variation im Deutschen: Soziolinguistische Perspektiven*. Übers. aus dem Engl. von Konstanze Gebel. De Gruyter, Berlin [u.a.], 1998.
- [2] BEHAGHEL, OTTO: *Die Syntax des Heliand*. Tempsky [u.a.], Prag [u.a.], 1897.
- [3] BEHAGHEL, OTTO: *Der Heliand und die altsächsische Genesis*. De Gruyter, Berlin, Boston, 2016 (Neudruck der Fassung aus dem Jahre 1902).
- [4] BERG, KRISTIAN: *Das Passiv im Niederdeutschen: Wer wird geholfen?* In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Band 78 (Heft 1), Seiten 1–24. Franz Steiner, Wiesbaden, 2011.
- [5] BERG, KRISTIAN: *Morphosyntax nominaler Einheiten im Niederdeutschen*. Winter, Heidelberg, 2013.
- [6] BJÖRNHEDEN, ULLA: *Zum Vierkasussystem des Mittelniederdeutschen*. Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg, 1997.
- [7] BOOK, HEINRICH: *Über einen „erstarrten Genitiv“ ins Stolpern geraten*. In: MAIK LEHMBERG (Herausgeber): *Sprache, Sprechen, Sprichwörter. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 65. Geburtstag*, Seite 49–53. Franz Steiner, Wiesbaden, 2004 (= ZDL-Beiheft 126).
- [8] BRAUNMÜLLER, KURT: *Syntaktische Divergenzen und Transferenzen*. In: *Niederdeutsch und die skandinavischen Sprachen I*, Seite 231–270. Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 1993.
- [9] CAMPE, PETRA: *Word order restrictions in adnominal constructions. The case of the German pre- versus postnominal genitive*. In: ANNE CARLIER, JEAN-CHRISTOPHE VERSTRAETE (Herausgeber): *The Genitive*, Seite 255–298. Benjamins, Amsterdam [u.a.], 2013.
- [10] CATHEY, JAMES E.: *Old Saxon*. LINCOM Europa, München, 2000.
- [11] DAL, INGERID: *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. De Gruyter, Berlin [u.a.], 4., von Hans-Werner Eroms neu bearbeitete Auflage, 2014.
- [12] DIPPER, STEFANIE: *Annotierte Korpora für die Historische Syntaxforschung: Anwendungsbeispiele anhand des Referenzkorpus Mittelhochdeutsch*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Band 43 (Heft 3), Seite 516–563. De Gruyter, Berlin, Boston, 2015.

- [13] FLEISCHER, JÜRIG [U.A.]: *Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax Hessischer Dialekte“ (SyHD)*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Band 79, Seite 2–42. Steiner, Wiesbaden, 2012.
- [14] FLEISCHER, JÜRIG/SCHALLERT, OLIVER: *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Narr, Tübingen, 2011.
- [15] GOOSSENS, JAN: *Deutsche Dialektologie*. De Gruyter, Berlin, 1977.
- [16] HARBERT, WAYNE: *The Germanic Languages*. Cambridge University Press, Cambridge [u.a.], 2007.
- [17] HENTSCHEL, ELKE: *Deutsche Morphologie: German Morphology*. De Gruyter, Berlin, 2009.
- [18] KEHREIN, ROLAND/VORBERGER, LARS: *Dialekt- und Variationskorpora*. In: MARC KUPIETZ, THOMAS SCHMIDT (Herausgeber): *Korpuslinguistik*, Band 5 der Reihe *Germanistische Sprachwissenschaft um 2020*, Seite 125–150. De Gruyter, Berlin, Boston, 2018.
- [19] KETTNER, BERND-ULRICH: *Schwierigkeiten niederdeutsch sprechender Schüler mit den hochdeutschen Kasus*. In: WOLFGANG KRAMER, ULRICH SCHEUERMANN, DIETER STELLMACHER (Herausgeber): *Gedenkschrift für Heinrich Wessche*, Seite 109–121. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster, 1979.
- [20] KONOPKA, MAREK: *Korpuslinguistik, Grammatiktheorie, Grammatikographie*. In: ANGELIKA WÖLLSTEIN, PETER GALLMANN, MECHTHILD HABERMANN, MANFRED KRIFKA (Herausgeber): *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik*, Seite 151–184. De Gruyter, Berlin, Boston, 2018.
- [21] LANG, KRISTINE: *Possession. Empirisch-funktionale Untersuchungen zu Genitivattribut und Präpositionalphrase mit von*. iudicium Verlag, München, 2018.
- [22] LASCH, AGATHE: *Mittelniederdeutsche Grammatik*. De Gruyter, Berlin, 1974.
- [23] LAUTERBAUCH, STEFAN: *Genitiv, Komposition und Präpositionalattribut – zum System nominaler Relationen im Deutschen*. iudicium Verlag, München, 1993.
- [24] LENZ, ALEXANDRA: *Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora*. In: WERNER KALLMEYER (Herausgeber): *Sprachkorpora: Datenmen-gen und Erkenntnisfortschritt*, Seite 169–202. De Gruyter, Berlin [u.a.], 2007.
- [25] LENZ, BARBARA: *Adverbale Genitive im Deutschen*. Sonderforschungsbereich 282, Wuppertal [u.a.], 1996.

- [26] LINDOW, WOLFGANG [U.A.]: *Niederdeutsche Grammatik*. Schuster, Leer, 1998 (= Band 20 der Reihe *Schriften des Instituts für Niederdeutschen Sprache*).
- [27] MARILLIER, JEAN-FRANÇOIS: *Kasusfunktion – Kasusbedeutung – Kasushierarchie*. In: MARCEL VUILLAUME (Herausgeber): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*, Seite 15–28. Stauffenburg, Tübingen, 1998.
- [28] MENKE, HUBERTUS: *Niederdeutsch als Geber-, Nehmer- und Mittlersprache*. In: HORST HAIDER MUNSKE (Herausgeber): *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*, Seite 99–118. Max Niemeyer, Tübingen, 2004.
- [29] MEURERS, DETMAR/MÜLLER, STEFFAN: *Corpora and Syntax*. In: *Corpus Linguistics. An International Handbook*, Band 2, Seite 920–933. De Gruyter, 2009.
- [30] MÖHN, DIETER: *Missingsch*. In: HORST HAIDER MUNSKE (Herausgeber): *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*, Seite 119–140. Max Niemeyer, Tübingen, 2004.
- [31] NÜBLING, DAMARIS [U.A.]: *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Narr, Tübingen, 3. Auflage, 2010.
- [32] NÄF, ANTON: *Die Wortstellung in Notkers Consolatio. Untersuchungen zur Syntax und Übersetzungstechnik*. De Gruyter, Berlin, New York, 1979.
- [33] NIEBAUM, HERMANN: *Westfälisch*. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf, 1977.
- [34] PITTNER, KARIN: *Ist der Dativ dem Genitiv sein Tod? – Funktionen und Konkurrenzformen von Genitiv-NPs im heutigen Deutsch*. In: CORINNA REUTER, ANN-KATHRIN SCHLIEF (Herausgeber): *Linguistische und sprachdidaktische Aspekte germanistischer Forschung Chinesisch-Deutsch*, Seite 41–56. Lang, Frankfurt, 2014.
- [35] PÉRENNEC, MARIE-HÉLÈNE: *Zur Widerstandsfähigkeit des adnominalen Genitivs*. In: MARCEL VUILLAUME (Herausgeber): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*, Seite 167–180. Stauffenburg, Tübingen, 1998.
- [36] PRESCH, GUNTER: *Syntaktische Diskontinuität. Linearität als grammatisches Prinzip und als Problem sprachlicher Rezeption*. Olms, Hildesheim [u.a.], 1977.
- [37] ROHDENBURG, GÜNTER: *Aspekte der Auflösung des Kasussystems im Nordniederdeutschen*. In: WERNER ABRAHAM, JOSEF BAYER (Herausgeber): *Dialektsyntax*, Seite 213–229. Westdeutscher Verlag, Opladen, 1993.

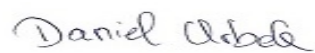
- [38] ROHDENBURG, GÜNTER: *Cognitive complexity and increased grammatical explicitness in English*. In: ARIE VERHAGEN [U.A.] (Herausgeber): *Cognitive Linguistics*, Band 7 (Heft 2), Seite 149–182. Mouton de Gruyter, Berlin, New York, 1996.
- [39] ROHDENBURG, GÜNTER: *Die Umschreibung finiter Verbformen mit doon ‚tun‘ und die Frikativierung stammauslautender Plosive in nordniederdeutschen Mundarten*. In: *Nowele* 40, Seite 85–104. 2002.
- [40] ROUSSEAU, ANDRÉ: *Über Kasus aus diachronischer Sicht*. In: MARCEL VUILLAUME (Herausgeber): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt*, Seite 39–58. Stauffenburg, Tübingen, 1998.
- [41] ROWLEY, ANTHONY: *Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Band 50 (Heft 2), Seite 161–182. Franz Steiner, Wiesbaden, 1983.
- [42] SANDERS, WILLY: *Sachsensprache. Hanesprache. Plattdeutsch. Sprachgeschichtliche Grundzüge des Niederdeutschen*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1982.
- [43] SCHÄDLICH, HANS-JOACHIM/GROSSE, RUDOLF: *Tonbandaufnahmen in der Deutschen Demokratischen Republik*. In: *Forschungen und Fortschritte*, Band 35, Seite 358–363. Kommissionsverlag Johann Ambrosius Barth, Berlin, 1961.
- [44] SCHMIDT, THOMAS: *Gesprächskorpora. Aktuelle Herausforderungen für einen besonderen Korpusstyp*. In: MARC KUPIETZ, THOMAS SCHMIDT (Herausgeber): *Korpuslinguistik*, Band 5 der Reihe *Germanistische Sprachwissenschaft um 2020*, Seite 209–230. De Gruyter, Berlin, Boston, 2018.
- [45] SCHRÖDER, JOHANNES: *Der syntaktische Gebrauch des Genitivs im Mittelniederdeutschen*. Druckerei und Verlag wissenschaftlicher Werke Konrad Triltsch, Würzburg, 1937.
- [46] SHRIER, MARTHA: *Case Systems in German Dialects*. In: *Language*, Band 41 (Heft 3), Seite 420–438. Linguistic Society of America, 1965.
- [47] SOWINSKI, BERNHARD: *Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen*. Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main, 1978.
- [48] SPOLSKY, BERNARD: *Tests/Test*. In: ULRICH AMMON [U.A.] (Herausgeber): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft.*, Seite 1085–1095. De Gruyter, Berlin, New York, 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 2005.

- [49] STELLMACHER, DIETER: *Phonologie und Morphologie*. In: GERHARD CORDES, DIETER MÖHN (Herausgeber): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*, Seite 238–278. Erich Schmidt Verlag, Berlin, 1983.
- [50] STUMPF, SÖREN: *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Peter Lang Edition, Frankfurt am Main [u.a.], 2015.
- [51] SZCZEPANIAK, RENATA: *Sprachwandel und sprachliche Unsicherheit. Der formale und funktionale Wandel des Genitivs seit dem Frühneuhochdeutschen*. In: ALBRECHT PLEWNIA (Herausgeber): *Sprachverfall?: Dynamik, Wandel, Variation*, Seite 33–50. de Gruyter, Berlin [u.a.], 2014.
- [52] VERNALEKEN, THEODOR: *Österreichische Kinder- und Hausmärchen. Treu nach mündlicher Überlieferung*. Braumüller, Wien, 1864.
- [53] WEBER, THILO: *Die TUN-Periphrase im Niederdeutschen. Funktionale und formale Aspekte*. Stauffenburg, Tübingen, 2017.
- [54] WIGGERS, JULIUS: *Grammatik der plattdeutschen Sprache in Grundlage der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart*. Hoffmann und Campe, Hamburg, 1858.
- [55] WILLEMS, KLAAS: *Kasus, grammatische Bedeutung und kognitive Linguistik*. Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1997.
- [56] ZIFONUN, GISELA: *Dem Mann sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden*. In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation*, Seite 97–126. Schmidt, Berlin, 2003.
- [57] ZIFONUN, GISELA [U.A.]: *Grammatik der deutschen Sprache*. De Gruyter, Berlin [u.a.], 1997.
- [58] ZIPSER, KATHARINA: *Syntaktische Rekonstruktion zwischen Kognition und Semantik - das Fallbeispiel des Genitivs im Indogermanischen*. LINCOM, München, 2016.
- [59] ZWIRNER, EBERHARD: *Fünfzig Jahre Deutsches Spracharchiv*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, Band 50 (Heft 1), Seite 35–43. Steiner, Wiesbaden, 1983.

Schlussklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben deutlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet.

Garching, den 11.06.19



Daniel Hrbek

Anhang: Belege in den DGD-Korpora

Die folgenden Belege stellen die Grundlage für die vorliegende Untersuchung der Genitivumschreibung im Niederdeutschen dar. Sie stammen aus den beiden Mundartkorpora *Zwirner-Korpus* und *Deutsche Mundarten: DDR* der Datenbank für Gesprochenes Deutsch. Die untersuchten Beiträge sind in einem virtuellen Korpus mit der Kennung „4cjoPy“ zusammengetragen und können dort nach abgeschlossener Registrierung bei der DGD kostenfrei aufgerufen und angehört werden.

Zwirner-Korpus

Nordniedersächsisch

- (1) *Nu ha ik des morgens*

Nun habe ich des Morgens
ZWM29

- (2) *Un eines sundags*

Und eines Sonntags
ZWR72

- (3) *un tröp en jüst an den ünstersten Ende vun Rücken*

und traf ihn gerade so an dem untersten Ende von dem Rücken
ZWR72

- (4) *un nu den andern morn*

und nun den andern Morgen
ZWR72

- (5) *un we kamen 'n andern dag eigentlich gut wech*

und wir kamen den anderen Tag eigentlich gut weg
ZWR72

- (6) *un den andern dag*

Und den anderen Tag
ZWS32

- (7) *un de zigarrenmaker seine kinner*
und dem Zigarrenmacher seine Kinder
ZWU87
- (8) *des avonds wurd de hut rumholn*
Des Abends wurde der Hut rumgehalten
ZWU87
- (9) *dat war ja den burn wo ik wen bin sein äh äh ihr bruor*
das war ja dem Bauern, wo ich gewesen bin, sein äh äh ihr Bruder
ZWY01
- (10) *bin naher mit feientwintich afbaut worden wegen äh doppelverdeenst*
bin nachher mit vierundzwanzig abgebaut worden wegen äh Doppelverdienst
ZWY01
- (11) *un den andern dach kam de feldwebel heran*
und den anderen Tag kam der Feldwebel herüber
ZWY01
- (12) *un dann sacht se einen morgen mal*
und dann sagte sie einen Morgen mal
ZWY01
- (13) *wenn 'n soldat sich eines dech gut einlebt hat*
wenn ein Soldat sich eines Tages ganz gut eingelebt hat
ZWY50
- (14) *da stunden einen morgens stund de rüsse nem uns*
da standen eines Morgens, stand der Russe neben uns
ZWY50

- (15) *wat jetzt de tito siene sind*
was jetzt dem Tito seine sind
ZWY50
- (16) *un andern dach ging waar los*
und andern Tag ging es wieder los
ZW9C6
- (17) *ich heb schon mit de gastwirt vun nachbarsdörp gejacht*
ich habe schon mit dem Gastwirt von dem Nachbarsdorf gejagt
ZW3H5
- (18) *während des kriechs*
während des Krieges
ZW3H5
- (19) *während des kriechs jo da warn de lüüd zum teil gezwungen*
während des Krieges ja da waren die Leute zum Teil gezwungen
ZW3H5
- (20) *un denn heb wi denn ein goden dochs stopellaup mocht*
und dann haben wir dann eines guten Tages Stapellauf gemacht
ZW9J6
- (21) *un op lütt sand heb wi denn uns reis die erste etappe vun uns reis beendet*
und auf Lütte Sand haben wir dann unsere Reise, die erste Etappe von unserer Reise
beendet
ZW9J6
- (22) *die erste tied von mien leven*
die erste Zeit von meinem Leben
ZW9J6

- (23) *dat einer von de studienräte bi de post in stood anropen het*
daß einer von den Studienräten bei der Post in Stade angerufen hat
ZW9J6
- (24) *kummt der wietmarscher markt*
kommt der Wietmarscher Markt
ZW2L8
- (25) *hatten wi auch fü jeden vun de choldenen groschen wiederkreecht*
hatten wir auch für jeden von den goldenen Groschen wiedergekriegt
ZW2L8
- (26) *mien swager secht mi dieser dache*
Mein Schwager sagte mir dieser Tage
ZW6L1
- (27) *sie stünden op den boden von ihrer olden*
sie standen auf dem Boden von ihren Alten
ZW6L1
- (28) *stünd op den boden des christentums*
stand auf dem Boden des Christentums
ZW6L1
- (29) *also des katholisen glaubens*
also des katholischen Glaubens
ZW6L1
- (30) *so stünden diese lüüd eben op den boden der wahrhaftigkeit*
So standen diese Leute eben auf dem Boden der Wahrhaftigkeit
ZW6L1

- (31) *je nach grad der verwandschaften*
je nach Grad der Verwandtschaft
ZW6L1
- (32) *was bloß ein fest vun de gemeinschaft möchlich*
war bloß ein Fest von der Gemeinschaft möglich
ZW6L1
- (33) *af de anteil vun jugendlichen is dementsprechend sehr grot*
aber der Anteil von Jugendlichen ist dementsprechend sehr groß
ZW4M8
- (34) *un eines guden avends*
und eines guten Abends
ZW4M8
- (35) *dann eines dochts dann säng wir de schäp jeden dach fuhrn*
Dann eines Tages, dann sahen wir die Schiffe jeden Tag fahren
ZW8P2
- (36) *musst ich andern dach gleich los*
mußte ich den anderen Tag gleich los
ZW8P2
- (37) *dann wassen de verein borkumer jongens*
dann waren der Verein Borkumer Jungens
ZW0S2
- (38) *un dann andern mörgen*
und dann andern Morgen
ZW0S2

- (39) *mit 'n kohlsblatt für de klaasom sü schemmel*
mit einem Kohlblatt für Klaasom seinen Schimmel
ZW0S2
- (40) *dat ging ook van de verein börkumer jongens ut*
Das ging auch von dem Verein Borkumer Jungens aus
ZW0S2
- (41) *de verein börkumer jongens han dann hör jongensball*
der Verein Borkumer Jungens hatten dann ihren Jungensball
ZW0S2
- (42) *dat was de breuer van mi grovader*
das war der Bruder von meinem Großvater
ZW0S2
- (43) *da brennete köckers hoff*
Da brannte Köckers Hof
ZW5U5
- (44) *und riesoske haus hus brennte af*
und das Riesosche Haus brannte ab
ZW5U5
- (45) *un heckewerts deelenlager*
und Heckewerts Dielenlager auch
ZW5U5
- (46) *ok brunings koten*
auch Brunings Kotten
ZW5U5

- (47) *das was ein bror van de heinrich röppel*
Das war ein Bruder von dem Heinrich Gröppel
ZW5U5
- (48) *wenn wi dann des montagsmorchens ufm scholplatz warn*
Wenn wir dann des Montagmorgens auf dem Schulplatz waren
ZW5U5
- (49) *de kam nu jeden markttag nach enger de morgens*
Der kam nun jeden Markttag nach Enger des Morgens
ZW5U5
- (50) *un hatte die dochter von sien süster mitbrocht*
und hatte die Tochter von ihrer Schwester mitgebracht
ZW5U5
- (51) *nü hebben wi den ümefang vun de eiken*
dann haben wir den Umfang von der Eiche
ZW5U5
- (52) *'m meter in de heuchte van de erdan*
Am Meter in der Höhe von der Erde
ZW5U5
- (53) *un denn jingen wi durch ebmeyers wald immer*
Und dann gingen wir durch Ebmeyers Wald immer
ZW5U5
- (54) *dann na ebeymeyers hofe*
Dann nach Ebmeyers Hof
ZW5U5

- (55) *und tante chraife wat opa sien süster was*
Und Tante Gräfe, die Opa seine Schwester war
ZW5U5
- (56) *un ik hatte geeint des nacht*
und ich hatte geweint des Nachts
ZW5U5
- (57) *wui brooken kein steinöl des sonndachs*
Wir brauchten kein Petroleum des Sonntags
ZW5U5
- (58) *wieter na ebmeyers tann*
weiter nach Ebmeyers Tannen
ZW5U5
- (59) *die flügen des mittags bi uns in de stuben*
die flogen mittags bei uns in die Stube
ZW5U5
- (60) *dat is de großvater vun düsen jetzigen*
das ist der Großvater vom diesem Jetzigen
ZW5U5
- (61) *un da krecht ik des abends welke mit de schiafseil*
Und da kriegte ich des abends welche mit dem Schiafseil [wsl. spezielle Seilart]
ZW5U5
- (62) *blot det süster van de alten biermann*
Bloß die Schwester von dem alten Biermann
ZW9U4

- (63) *'s morchens, bi summerdach um fiwe*
Des Morgens, bei Sommertag um fünf
ZW9U4
- (64) *'s morgens un dann keikte er natürlich*
des Morgens und dann guckte er natürlich
ZW9U4
- (65) *eines daches het ünser papa sik denn 'n schäperhunt kafft*
Eines Tages hat unser Vater sich dann einen Schäferhund gekauft
ZW2V9
- (66) *eines daches da segt ünser papa denn tu mui*
Eines Tages sagt unser Vater dann zu mir
ZW2V9
- (67) *de holn viel vo gottes wiort*
die hielten viel von Gottes Wort
ZW2V9
- (68) *da heb ik denn eines daches mein jetzigen mann dat vertehlt*
da habe ich dann eines Tages meinem jetzigen Mann das erzählt
ZW2V9
- (69) *eines daches müssen wie wier nach de hochtiet*
Eines Tages mussten wir wieder nach der Hochzeit
ZW2V9
- (70) *düse löhner gemoinde bestand grötsenteils iut biurn*
Diese Löhner Gemeinde bestand größtenteils aus Bauern
ZW5V5

- (71) *de oberbiamer mühln*
die Oberbehmer Mühle
ZW5V5
- (72) *de mühln, de oberbiamer mühln*
die Mühle, die Oberbehmer Mühle
ZW5V5
- (73) *de rest de loiner*
Der Rest der Löhner
ZW5V5
- (74) *'n grauder deil van de loiner*
ein großer Teil von den Löhnern
ZW5V5
- (75) *so dat dat bild van loine*
Sodass das Bild von Löhne
ZW5V5
- (76) *'n grauter deil van de loiner bevölkerung*
Ein großer Teil von der Löhner Bevölkerung
ZW5V5
- (77) *aber immer no ein doil van de loiner*
Aber immer noch ein Teil von den Löhnern
ZW5V5
- (78) *un so is es de loiner familien hier im grauden ganzen eigentlich gar nich
sau schlecht gang*
so ist es den Löhner Familien hier im Großen und Ganzen eigentlich gar nicht so
schlecht ergangen
ZW5V5

- (79) *de liech ja süms op gerbler gebiet*
der liegt ja selbst auf Gohfelder Gebiet
ZW5V5
- (80) *fuiß gemoin des amtes loine*
fünf Gemeinden des Amtes Löhne
ZW5V5
- (81) *dat man dat aber eines daches diun mut*
Dass man das aber eines Tages tun muss
ZW5V5
- (82) *bis ein guten daches et winter war*
bis eines guten Tages es Winter war
ZW8V2
- (83) *un eines guden daches kreich ich fleckfieber*
und eines guten Tages kriegte ich Fleckfieber
ZW8V2
- (84) *ein güden daches*
Eines guten Tages
ZW8V2
- (85) *dat was de ende van de kriege*
Das war das Ende von dem Kriege
ZW8V2
- (86) *bin da unda in holser bruche geborn*
ich bin da unten im Holser Bruche geboren
ZW1W7

- (87) *un somit is de holser bruche 'n ganze masse hold verschwun*
und somit ist dem Holser Bruch eine ganze Masse Wald verschwunden
ZW1W7
- (88) *da warn we um bunner bruche am arbeiten*
da waren wir auf dem Bündler Bruch am arbeiten
ZW1W7
- (89) *dat is son wegen der Jungens so*
das ist schon wegen der Jungen so
ZW1W7
- (90) *dat is in oberhausen wern während des krieges*
Das ist in Oberhausen gewesen, während des Krieges
ZW1W7

Westfälisch

- (91) *de opa von me is schon früh sturm früher*
der Opa von mir ist schon früh gestorben
ZWR83
- (92) *de erntedankweihe, de weihe der erntegaben*
die Erntedankweihe, die Weihe der Erntegaben
ZWR83
- (93) *da sin de ossen ihre ippen*
da sind den Ochsen ihre Ippen [?]
ZWR83
- (94) *de het viel siegerländer mit uns jekürt*
die hat viel siegerländer platt mit uns gesprochen
ZWS75

- (95) *aver leiver kür ik hie me keesper platt*
Aber lieber noch spreche ich hier mein Kiersper platt
ZWS75
- (96) *letzten endes het se dann no s'n bißchen nachheholpen*
letzten Endes haben sie dann noch so 'n bißchen nachgeholfen
ZWS75
- (97) *damit das feuer während der messe gelöscht werde*
damit das Feuer während der Messe gelöscht werden konnte
ZWT05
- (98) *die pflege de plattdeutschen munnart*
die Pflege der plattdeutschen Mundart
ZWT05
- (99) *kein geschrei mehr de polen*
kein Geschrei mehr der Polen
ZWT68
- (100) *kein angsgejage mehr de polnischen jungens*
kein Angstgejage mehr der polnischen Jungs
ZWT68
- (101) *eines morchens kommt der zu uns*
Eines Morgens kommt der zu uns
ZWT68
- (102) *da sachte mi de frau des mannes*
Da sagte mir die Frau des Mannes
ZWT68

- (103) *un dann in Münster eines daches wollte ich mein onkel wieder aufsuchen*
und dann in Münster, eines Tages, wollte ich meinen Onkel wieder aufsuchen
ZWT68
- (104) *de wagen des schefs*
Der Wagen des Chefs
ZWT68
- (105) *un geh auf das viertel meines onkels zu*
und gehe auf das Viertel meines Onkels zu
ZWT68
- (106) *dat was das kriechsvolk van de grafen*
das war das Kriegsvolk von dem Grafen
ZWU02
- (107) *dann worde er döt nachmittags*
dann wurde er des Nachmittags
ZWU02
- (108) *wei nu d' morchens al erst mit sein keuen autreif*
wer nun des Morgens zuerst mit seinen Kühen austrieb
ZWU02
- (109) *et nachmiddachs dann mochte dei mit*
des Nachmittags dann mußte der mit
ZWU02
- (110) *also dat avonds umme sieven uhr*
also des Abends um sieben Uhr
ZWU02

- (111) *un letzten endes*
und letzten Endes
ZWU02
- (112) *ende van pingtfochs*
Ende vom Pflingstfuchs
ZWU02
- (113) *un van pingtossen*
und vom Pflingstochsen
ZWU02
- (114) *beston van unsrem dörpen*
Bestehen von unserm Dörfchen
ZWU02
- (115) *sie kunnen keine silwe siuwerrländer platt kürn*
sie konnten keine Silbe Sauerländer Platt sprechen
ZWU30
- (116) *nü nok een vertellecken van einen lehrer in efersberg*
Nun noch ein Geschichtchen von einem Lehrer in Ewersberg
ZWU30
- (117) *aver eines daches hadde dat alde middel versacht*
Aber eines Tages hatte das alte Mittel versagt
ZWU30
- (118) *aver in remblingssen bei schäpers fos wol er et ald middel nook mal
verseiken*
Aber in Remblinghausen bei Schäfers Fuchs wollte er das alte Mittel nochmal
versuchen
ZWU30

- (119) *schaltenbergers franz so hett ei*
Schaltenbergers Franz, so heißt der
ZWU30
- (120) *aver in der teid hatte schäpers fos ne schalkstreik auhecket*
Aber in der Zeit hatte Schäfers Fuchs einen Schalkstreich ausgeheckt
ZWU30
- (121) *hei is schaltenbergs franz*
Hier ist Schaltenbergs Franz
ZWU30
- (122) *hei schäpers fos*
hier Schäfers Fuchs
ZWU30
- (123) *ne düchtige dracht meskeder wint*
eine tüchtige Tracht Mescheder Wind
ZWU30
- (124) *un in remlingseen bei schäpers fos*
Und in Remblinghausen bei Schäfers Fuchs
ZWU30
- (125) *un schäpers fos lachte wieder mal ganz vergneiet*
Und Schäfers Fuchs lachte mal wieder ganz selbstvergnügt
ZWU30
- (126) *un schaltenbergs franz aber doch nau beter*
und Schaltenbergs Franz aber doch noch besser
ZWU30

- (127) *un andern daches middach*
und anderen Tages Mittag
ZWU30
- (128) *un andern daches middach*
und anderen Tages Mittag
ZWU62
- (129) *dat de naborn sien imm*
dass dem Nachbarn seine Immen [Bienen]
ZWU62
- (130) *ert des morchens ging et ert nach d' standesamt*
Erst des morgens ging es erst nach dem Standesamt
ZWU62
- (131) *un einen dach einen dach hebbet wir turn*
Und einen Tag, einen Tag hatten wir Turnen
ZWV58
- (132) *aber wie die herrns vun de land- un forstwirtschaftskamer kamen*
Aber wie die Herrn vom Land- und Forstwirtschaftskammer kamen
ZWV91
- (133) *eines guden daches kreich he de lungenentzündung*
Eines guten Tages kriegte er die Lungenentzündung
ZW4A1
- (134) *uit dem holte van usen beukenbaamen*
Aus dem Holz von unsern Birkenbäumen
ZW4A1

(135) *un det avönds*

Und des Abends
ZW4A1

(136) *Bräks mutter, sauer verrdient, bitter hedrunken*

Bräks Mutter, sauer verdient, bitter getrunken
ZW4A1

(137) *so'n klein twig van diisen palmbund*

so'n kleinen Zweig von diesem Palmbund
ZW4A1

(138) *un gingen dann hanz freo wohlhemut det avonds wiier naar huus*

Und gingen dann ganz frei wohlgemäß des Abends wieder nach Haus
ZW4A1

(139) *de schutzmann wollte wegen körperverletzung un widerstand gegen de
staatsgewalt un beleidigung*

Der Schutzmann wollte wegen Körperverletzung (GEN/OBL) und Widerstand
gegen die Staatsgewalt und Beleidigung
ZW7A4

(140) *de schutzmann wollte wegen körperverletzung un widerstand gegen de
staatsgewalt un beleidigung*

Der Schutzmann wollte wegen Körperverletzung und Widerstand (OBL) gegen
die Staatsgewalt und Beleidigung
ZW7A4

(141) *de schutzmann wollte wegen körperverletzung un widerstand gegen de
staatsgewalt un beleidigung*

Der Schutzmann wollte wegen Körperverletzung und Widerstand gegen die Staats-
gewalt und Beleidigung (GEN/OBL)
ZW7A4

- (142) *eines morchs komm kreidebleich zwei lüüd us de dorpe*
Eines Morgens kommen kreidebleich zwei Leute aus dem Dorf
ZW9I0
- (143) *un ne dant van us*
und eine Tante von uns
ZW9I0
- (144) *schon frühen murden steit er op*
schon frühen Morgens steht er auf
ZW8R9
- (145) *de erdappel sind plant mit ein kramer plantautomat*
die Erdäpfel sind gepflanzt mit einem Kramer Pflanzautomat
ZW8R9
- (146) *de kümmt s'morchens immer half fieve bis achte*
der kommt des morgens immer um halb fünf bis acht
ZW8R9
- (147) *ching wir heustens mal so tu geburtstagfeiern van unsern chuden bekannenden*
gingen wir höchstens mal so zu Geburtstagsfeiern von unseren guten Bekannten
ZW9U2
- (148) *wenn die des morchens kam*
Wenn die des Morgens kamen
ZW9U2

Ostfälisch

- (149) *da ho ik de herrschaften ihre moden nie gekennt*
da hatte ich den Herrschaften ihre Moden nicht gekannt
ZW994

- (150) *ut'n derpe vun de nabarhüese twa knechde*
aus dem Dorfe von den Nachbarshäusern zwei Knechte
ZW994
- (151) *un op mal ruft einer vun de jongens*
Und auf einmal, da ruft einer von den Jungens
ZW994
- (152) *dat was eenen winter*
das war einen Winter
ZW994
- (153) *da kriecht man secks prozent von den anjelieberden röm*
Da kriegt man sechs Prozent von den angelieferten Rüben.
ZWA16
- (154) *Ende dien monads*
Ende diesen Monats
ZWA16
- (155) *un ik was ook de överste un ook in de parre vun de ganze jungens da*
Und ich war der Oberste und auch in der Pfarre von den ganzen Jungens da
ZWA35
- (156) *da was du aver 'n ülkig bengel det jahres ne*
Da warst Du aber'nen böser Bengel des Jahres, nicht?
ZWA35
- (157) *de diese dod von de lüchen hoosn*
der dieser Tod von den kleinen Hasen
ZWA45

- (158) *müssten aver d' morjens denn dock immer nok zwei stunden no no beren
hin*
 mußten aber des Morgens denn doch immer noch zwei Stunden nach, nach Bergen
 hin
 ZWA59
- (159) *un daan det aveens immer*
 Und denn des Abends immer
 ZWA59
- (160) *un de lutheraner gesangverein lutheraner der kummt ook jedes ta jedem
sien guldene hochtiet*
 Und der Lutheraner Gesangverein Lutheraner (GEN) der kommt auch jedes, zu
 jedem seiner goldenen Hochzeit
 ZWM14
- (161) *un de lutheraner gesangverein lutheraner der kummt ook jedes ta jedem
sien guldene hochtiet*
 Und der Lutheraner Gesangverein Lutheraner der kommt auch jedes, zu jedem
 seiner goldenen Hochzeit (DAT)
 ZWM14
- (162) *in de schaule war ik ja nu au keiner vun de dummsten*
 In der Schule war ich ja nun auch keiner von den dümmsten
 ZWN35
- (163) *da muss ik mit noch ein vun miene schoolfreune*
 da mußte ich noch einem von meinen Schulfreunden
 ZWN35
- (164) *for 'ne nienburjer fiörma*
 für eine Nienburger Firma
 ZWN35

- (165) *des sunndaches denn war richticher ball*
Des Sonntags dann war richtiger Ball
ZWN35
- (166) *dat war d' sunndachs un mondachs*
das war des Sonntags und montags
ZWN35
- (167) *un denn word de könig abehollet det sonndaches*
Und dann wurde der König abgeholt, des Sonntags
ZWN35
- (168) *un de vorstandsmittglieder vun schützenverein*
und die Vorstandsmitglieder von dem Schützenverein
ZWN35
- (169) *eiksfeider feidkieker*
Eichsfelder Feldgucker [lokale Wurstspezialität]
ZWU25
- (170) *de größte teil vun broonlage*
der größte Teil von Braunlage
ZWX22
- (171) *un gegen 'ne wan schleudert worn einer säule*
und gegen eine Wand geschleudert worden einer Säule
ZWX22
- (172) *een groter freunt de natur*
ein großer Freund der Natur
ZW0A8

- (173) *un des morjens*
Und des Morgens
ZW0A8
- (174) *halwich acht des morjens*
halb acht des Morgens
ZW0A8
- (175) *de avond des ersten oktober*
der Abend des ersten Oktober
ZW0A8
- (176) *de muttr von messter*
die Mutter vom Meister
ZW0A8
- (177) *von des morjens sesse bis des avonds achte*
von des Morgens sechs bis des Abends acht
ZW0A8
- (178) *von des morjens sesse bis des avonds achte*
von des Morgens sechs bis des Abends acht
ZW0A8
- (179) *da ging dat det morjens umme drei ging dat los*
da ging das des Morgens um drei ging das los
ZW0B9
- (180) *un det avonds*
und des Abends
ZW0B9

- (181) *sache von allen von de gemeinde*
Sache von allen von der Gemeinde
ZW5K2
- (182) *soteseggen de veranstalter de schöttengils*
sozusagen der Veranstalter der Schützengilde
ZW5K2
- (183) *ook dat was früher sache von de gemeinde*
auch das war früher Sache von der Gemeinde
ZW5K2
- (184) *des nachts klocke twölwe*
des Nachts zwölf Uhr
ZW5K2
- (185) *alleene wegen des schönen klang*
alleine wegen des schönen Klangs
ZW2U3
- (186) *det morgns*
des Morgens
ZW2U3
- (187) *dat wa denn de abschluss von der jahresaustrieb*
das war dann der Abschluss von dem Jahresaustrieb
ZW2U3
- (188) *dann des sonnavend nachmiddach umme sesse*
dann des Sonnabend Nachmittags um sechs
ZW2U3

- (189) *ton anbinden vun de swäine*
zum Anbinden von den Schweinen
ZW4U0
- (190) *ins jehirne vun de swäine*
ins Gehirn von dem Schweine
ZW4U0
- (191) *twischen da sehn vun de hinderbein*
zwischen die Sehnen von den Hinterbeinen
ZW4U0
- (192) *da jaft et denne ein stück von swäine*
da gab es dann ein Stück vom Schweine
ZW4U0
- (193) *un wie sin eines nachds wach wore*
und wir sind eines Nachts wach geworden
ZW4W7

DDR-Korpus

Märkisch

- (194) *de einnahme vun verein*
die Einnahmen vom Verein
DRH03
- (195) *schröder/schrüder sien huss*
Schröder/Schrüder [Name] sein Haus
DRH03
- (196) *schmitts/schmidts huus brennde*
Schmitts/Schmidts Haus brannte
DRH03

- (197) *mein vadders hobby*
Mein Vaters Hobby
DR852
- (198) *is nich jedermanns sache*
ist nicht jedermanns Sache
DR852
- (199) *de avends sin we naa haus kummt*
des Abends sind wir nach Hause gekommen
DR852
- (200) *un andern dach geit man denn mit frohen mut ran*
und anderen Tag geht man dann mit frohen Mut ran
DR481
- (201) *muttern er arbeit is natürlük dat wurstafsmiken*
Mutter ihre Arbeit ist natürlich das Wurstabschmecken
DR481
- (202) *sin we denn oooch mitglied der gst*
sind wir dann auch Mitglied der GST
DR509
- (203) *un een schön daches*
und eines schönen Tages
DR509
- (204) *vun de bauern de ackerwaren wechjeholt*
von den Bauern die Ackerwaren weggeholt
DR509

- (205) *wi hadden ja n bissskn melk vun de kuh*
wir hatten ja ein bisschen Milch von der Kuh
DR544
- (206) *un denn is uus maschkes huus abbrennt*
Und dann ist uns Maschkes Haus abgebrannt
DR544
- (207) *maschkes mudder*
Maschkes Mutter
DR544
- (208) *als denn stangers mudder*
als dann Stangers Mutter
DR544
- (209) *denn hett stangers mudder*
dann hat Stangers Mutter
DR544
- (210) *de hebben de liier ihre knecht nie met nam nennt*
die haben den Leuten ihre Knechte nie mit Namen genannt
DR544
- (211) *sin dat see jude bekannden vun mi wes*
sind das sehr gute Bekannte von mir gewesen
DR544
- (212) *dat war de erschde mann vun de mama*
das war der erste Mann von der Mama
DR544

(213) *wegen brandgefahr*

Wegen Brandgefahr

DR500

(214) *dann kam der besitzer vun den bau*

dann kam der Besitzer von dem Bau

DR500

(215) *der schnee is sogar des nacht liggen blevn*

der Schnee ist sogar des Nachts liegen geblieben

DR559

(216) *jib mei de ende vun de wurst*

Gib mir das Ende von der Wurst

DR556

(217) *un wenn eener vun de leibeigener*

und wenn einer von den Leibeigenen

DR556

(218) *eene extra masse vun meissner ton*

eine extra Masse vom Meissner Ton

DR556

(219) *eene extra masse vun meissner ton*

eine extra Masse vom Meissner Ton (GEN)

DR556

(220) *det was de krömmner schlacht*

das war die Kremmener Schlacht

DR556

- (221) *un in de [UNDEUTLICH] vun de eike is er begravn*
und in der/dem [UNDEUTLICH] von der Eiche ist er begraben
DR556
- (222) *jib ma doch das ende van de wurscht*
Gib mir doch das Ende von der Wurst
DR523
- (223) *meente mein stiefvadder denn eines scheenes dachs*
meinte mein Stiefvater dann eines schönen Tages
DR523
- (224) *wie lehmann sei schwiegervatter hie*
wie Lehmann sein Schwiegervater hieß
DR523
- (225) *das war schon noch so mutterns arbeit*
Das war schon noch so Mutters Arbeit
DR523
- (226) *der schnee is sogar des nacht liggen bleven*
der Schnee ist sogar des Nachts liegen geblieben
DRB38
- (227) *de schnee is sogar des nacht liggen bleven*
Der Schnee ist sogar des Nachts liegen geblieben
DRB60
- (228) *de anspruch wurd ja ook immer gröter vun de bevölkerung*
der Anspruch wurde ja auch immer größer von der Bevölkerung
DRB60

Mecklenburgisch-Vorpommersch

- (229) *man nennt dat hie ja nook de mecklenburger schweiz, ne?*
Man nennt das hier ja noch die Mecklenburger Schweiz, nicht?
DRC38
- (230) *hie kemmen auk wejk von de reichswehr damals*
hier kamen auch welche von der Reichswehr damals
DRC38
- (231) *de bibels geschicht*
der Bibels Geschichte
DRC38
- (232) *jedenfalls hä eines guden dachs mien couseng hochtied*
jedenfalls hatte eines guten Tages mein Cousin Hochzeit
DRD17
- (233) *de höchste leistung vun alle traktoristen*
die höchste Leistung von allen Traktoristen
DRD17
- (234) *un münnen jetz sämtliche maschinen von ganz Kreis Rügen überwachen*
und müssen jetzt sämtliche Maschinen von dem ganzen Kreis Rügen überwachen
DRD17
- (235) *de lüür hebben dat fell van herrick/henrik reinmacht*
die Leute haben das Fell von Herrick/Hendrik [?] saubergemacht
DRB77
- (236) *op een mal seh ich da de dochter von unser inspektor do*
auf einmal seh ich da die Tochter von unserem Inspektor da
DRB18

- (237) *da seh ich denn de dochter von de gutsbesitzern*
da sehe ich dann die Tochter von den Gutsbesitzern
DRB18
- (238) *fliemsdorper boom*
Fliemstorfer Baum
DR984
- (239) *dat weer vun schnieremeister de deern*
das war vom Schneidermeister die Tochter
DRB78
- (240) *da wör dann de arbeitsstell frei biem rat der gemeinde*
da wurde dann die Arbeitsstelle frei beim Rat der Gemeinde
DRB78
- (241) *drei fründinn vun mi*
drei Freundinnen von mir
DRB78
- (242) *bien rat der Gemeinde*
beim Rat der Gemeinde
DRB78
- (243) *'s winders, ne?*
Des Winters, nicht?
DRB16
- (244) *un der ihr mann is storm*
und der ihr Mann ist gestorben
DRA72

(245) *nu einen guden dach*

Nun, einen guten Tag

DRB83

(246) *ein mann von de DSG*

ein Mann von der DSG

DRB83

(247) *die oma, de mudder von uns oma*

die Oma, die Mutter von unserer Oma

DRA95

(248) *da wir de hound von jasmot*

da war der Hund von Jasmot [Name?]

DRA95